



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

“Oral History revisited – Mündlich erfragte Geschichte im Journalismus”

Verfasser

Mario Böhm

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im September 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Matrikelnummer:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 301 295
9703046
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Inhaltverzeichnis:

1 Vorwort	S. 04
2 Der Versuch einer vorläufigen Definition von Oral History	S. 06
3 Die Entstehungsgeschichte der „Oral History“ - Ein historischer Überblick	S. 10
3.1 Historische Entwicklung	S. 10
3.2 Oral History in Österreich	S. 13
4 Problemstellung und Forschungsfragen	S. 15
4.1 Problemstellung	S. 15
4.2 Forschungsfragen	S. 16
4.3 Hypothesen	S. 17
5 Auswahl des Forschungsgegenstandes	S. 18
6 Kommunikationswissenschaftliche Relevanz	S. 18
7 Überlegungen zum Erkenntniswert von Oral History	S. 19
8 Die Praxis der Oral History – Das Oral History Interview	S. 22
8.1 Vorbereitung	S. 23
8.2 Erhebungsunterlagen und Erfassung	S. 24
8.3 Durchführung	S. 27
8.4 Auswertung	S. 29
9 Die Praxis des Journalismus – Das journalistische Interview	S. 30
10 Gedächtnis und Erinnerung	S. 35
10.1 Das autobiographische Gedächtnis	S. 35
10.2 Das kollektive Gedächtnis	S. 37
10.3 Das kommunikative Gedächtnis	S. 38
10.4 Das kulturelle Gedächtnis	S. 39
10.5 Historische Erinnerungskultur und Oral History	S. 39
11 Das Experteninterview	S. 41
11.1 Die Experten	S. 42
11.2 Vorbereitung und Durchführung der Experteninterviews	S. 44
11.3 Auswertung und Interpretation	S. 46
11.4 Der Interviewleitfaden	S. 48

12 Zusammenführung der Experteninterviews und Einbindung in den theoretischen Diskurs	S. 50
12.1 Anwendungsmöglichkeiten von Oral History in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung	S. 50
12.1.1 Erforschung der Rolle von Medien im Alltag	S. 50
12.1.2 Historische Rezeptionsforschung	S. 52
12.1.3 Kommunikatorforschung	S. 53
12.1.4 Untersuchungen zur Geschichte von einzelnen Medien und Institutionen	S. 54
12.1.5 Aufarbeitung der Fachgeschichte	S. 55
12.2 Theoretische und praktische Überlegungen	S. 55
12.3 Planung und Vorbereitung	S. 56
12.4 Das Interview	S. 61
12.4.1 Tabuthemen	S. 62
12.5 Oral History und Journalismus	S. 64
12.5.1 „A letter to the stars“	S. 66
12.5.2 Die Dokumentationsreihe „Shoah“ von Claude Lanzmann	S. 67
12.5.3 Die Dokumentationsreihe „History“ von Guido Knopp	S. 69
12.6 Journalismus als Vermittler	S. 70
12.7 Relevanz der Auswertung	S. 71
12.8 Subjektivität und „weiche Quelle“	S. 74
12.9 Probleme und Schwierigkeiten in der Oral History Forschung	S. 75
13 Die Begriffskonzepte in der Oral History	S. 78
13.1 Warum es problematisch ist in Bezug auf Oral History von einer Methode zu sprechen	S. 78
13.2 Der Begriff des Zeitzeugens	S. 80
14 Prüfung der Hypothesen	S. 80
15 Resümee	S. 85
Literaturliste	S. 89
Internetquellen	S. 93
Anhang	S. 94
Anhang 1	S. 94
Anhang 2	S.100

1 Vorwort

Ich möchte in diesem Vorwort dem Leser¹ einen kurzen Einblick in meine Motivation für diese Diplomarbeit gewähren. Im Folgenden werde ich versuchen zu erklären, woher meine Faszination und mein Interesse für die Methode der Oral History stammt.

Nachdem ich den ersten Abschnitt meines Studiums an der Universität Wien abgeschlossen hatte, wurde ich im März 2001 vom „Verein für Dienste im Ausland nach § 12b Zivildienstgesetz“² als Gedenkdiener³ an das „Simon Wiesenthal Center – Museum of Tolerance“ in Los Angeles, Kalifornien, USA entsandt. Während meiner vierzehnmonatigen Dienstzeit an dieser renommierten Institution kam ich erstmals bewusst mit der Methode der Oral History in Berührung. Am „Simon Wiesenthal Center“ arbeiteten zu dieser Zeit in etwa dreißig Holocaust-Überlebende, die in so genannten „Personal Testimonies“⁴ Besuchern des Museums ihre persönliche Lebensgeschichte erzählten. Zu meinen Aufgaben am „Simon Wiesenthal Center“ gehörte unter anderem die persönliche Betreuung dieser Zeitzeugen, sowie die Vorbereitung und Planung der „Testimonies“. Der persönliche, enge Kontakt mit den Holocaust-Überlebenden und zahlreiche, intensive Gespräche mit eben jenen führte mir die außerordentliche Wichtigkeit vor Augen, diesen Menschen Gehör zu verschaffen. Damit einhergehend wurde mir die enorme Bedeutung von Oral History nicht nur für die Geschichtswissenschaft, sondern auch für diverse andere wissenschaftliche Disziplinen, wie zum Beispiel Kommunikationswissenschaft, Soziologie, Ethnologie, Politikwissenschaft, um nur einige zu nennen, bewusst.

Aber nicht nur im wissenschaftlichen Kontext wurde mir die Bedeutung von Oral History bewusst. Wenn ich die Reaktionen der Besucher auf diese

¹ Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass in der folgenden Arbeit trotz der, aus vereinfachenden Gründen gewählte, geschriebene männlichen Form immer auch die weibliche gemeint ist.

² Nähere Informationen zu diesem Verein unter: www.auslandsdienst.at, 10.05.2009.

³ Anm.: „Ein Gedenkdiener befasst sich mit den Opfern des Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung jüdischer Verfolgter. Die Arbeit an den zahlreichen Holocaust-Gedenkstätten auf der ganzen Welt besteht hauptsächlich aus der Gestaltung und Organisation von Führungen und Vorträgen an Universitäten und Schulen sowie Gesprächen mit Zeitzeugen und deren Dokumentation, um ihre Erfahrung nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Diese intensive Beschäftigung ermöglicht dem Gedenkdiener einen tiefen Einblick in diese komplexe Thematik und erlaubt es ihm gleichzeitig seinen persönlichen Beitrag zu einer wichtigen Initiative zu leisten.“ <http://web.me.com/schoenblum/Auslandsdienst/Gedenkdienst.html>, 10.05.2009

⁴ Anm.: In diesem Fall wohl am besten übersetzt mit „persönlicher Zeitzeugenaussage“.

lebensgeschichtlichen Erzählungen beobachtete, Besucher die aus allen sozialen Schichten, Altersgruppen, Bildungsniveaus kamen, wurde mir klar, wie wichtig es ist, durch diese lebendige Art von Geschichtsvermittlung eine breite Masse von Menschen zu erreichen. Für viele Menschen ist die bloße Vermittlung von historischen Zahlen und Fakten oft nicht greifbar beziehungsweise führt sie im schlimmsten Fall zu Desinteresse und Ablehnung. Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich sagen, dass selbst Menschen, die an Geschichte nur wenig oder gar nicht interessiert waren, durch lebensgeschichtliche Erzählungen auf einer emotionalen Ebene berührt wurden und sich ihr Interesse an den damit verbundenen historischen Zusammenhängen enorm steigerte.

Dies ist auch ein Zugang zu Geschichte der mich schon seit meiner Gymnasiumszeit interessiert und fasziniert. Geschichte beziehungsweise geschichtsrelevante Themen so aufzubereiten, dass sie einer breiten Masse verständlich und spannend zugänglich gemacht wird.

Neben den oben genannten „Personal Testimonies“ arbeitete das „Simon Wiesenthal Center – Museum of Tolerance“ auch eng mit dem „USC Shoah Foundation Institute“ in Los Angeles zusammen. Diese gemeinnützige Organisation wurde 1994 von Steven Spielberg gegründet, und machte es sich zur Aufgabe so viele Interviews wie möglich mit Überlebenden des Holocaust wie insgesamt mit Opfern der nazistischen Vernichtungspolitik als Video aufzuzeichnen. Bis heute wurden rund 52 000 Videos, die Gespräche von 120 000 Stunden Dauer enthalten, aufgezeichnet. Auf Grund meiner häufigen Besuche der „Shoah Foundation“ und der Zusammenarbeit mit dem „Simon Wiesenthal Center“ bekam ich einen tieferen Einblick in die Methode der Oral History und die damit verbundene wissenschaftliche Arbeitsweise. Je mehr Einblicke mir gewährt wurden, desto größer wurde mein Interesse.

Nach der Beendigung meines Gedenkdienstes und der Sensibilisierung für alles was mit Oral History im weitesten Sinne zu tun hat, wurde mir bewusst wie weit verbreitet Lebensgeschichtliche Interviews als Bestandteil von TV-Dokumentationen und historischen Artikeln in Magazinen und Zeitungen sind. Da ich mich im zweiten Abschnitt meines Publizistikstudiums auf Journalismus spezialisierte, war für mich die Frage nahe liegend, inwieweit Journalismus und die (geschichts-)wissenschaftliche Methode der Oral History kohärieren. Im Zuge meiner Recherchen

zu dieser Fragestellung stieß ich auf ein interessantes Interview mit dem deutschen Historiker Lutz Niethammer, in dem er unter anderem Journalisten für ihren Umgang mit der Methode der Oral History kritisiert. Ich werde im späteren Teil dieser Arbeit noch näher auf diese Kritik eingehen, doch vorweg sei erwähnt, dass diese Kritik beziehungsweise dieses Interview mir den Anstoß gaben mich eingehender mit dieser Problematik auseinanderzusetzen. Der Problematik der Verwendung von Oral History im Journalismus.

2 Der Versuch einer vorläufigen Definition von Oral History

Der Begriff „Oral History“ wird in der deutschen Literatur oft als Verlegenheitsbegriff bezeichnet.⁵ Da es aber bis heute nicht gelungen ist andere konsensfähige Begriffe für die deutsche Sprache zu finden, und sich der Begriff der Oral History in unserem Sprachraum weitestgehend durchgesetzt hat, wird auch in der vorliegenden Arbeit der Begriff „Oral History“ Verwendung finden.

Entstanden ist der Begriff der „Oral History“ in den Vereinigten Staaten von Amerika. „Die spezifische Tradition der Oral History, ihre Begriffsgenese, die Herausbildung fester Methoden und die gezielte Archivierung von Oral History-Dokumenten begann [...] in den dreißiger und vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in den USA.“⁶

1966 wurde ebendort die „Oral History Association“ in Leben gerufen, welche heute als weltweit größter Fachverband im Bereich der Oral History Forschung gilt. Dieser Verband definiert ihren Gegenstandsbereich wie folgt: „Oral history is a field of study and a method of gathering, preserving and interpreting the voices and memories of people, communities, and participants in past events. Oral History is both the oldest type of historical inquiry, predating the written word, and one of the most modern,

⁵ Vgl. Herwart Vorländer (Hg.), Oral History – Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S. 7.

⁶ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.344f.

initiated with tape recorders in the 1940s and now using 21st-century digital technologies.”⁷

Reinhard Sieder erinnert sich an die Anfänge der Oral History im deutschsprachigen Raum und meint dazu in seinem Interview: „Oral History ist von Niethammer und Konsorten gewissermaßen aus Amerika, vor allem aus Nordamerika übernommen worden als Begriff und in die zeitgeschichtliche Forschung zunächst eingeführt worden. Es kann ja nur in der Dimension der Zeitgeschichte angewandt werden, vor allen Dingen dann, wenn man die Zeitgeschichte als die Tiefendimension der noch lebenden Generationen versteht und wurde unter diesem, zunächst war es vielleicht auch eine Art Kampfbegriff, in die Debatte eingeführt. Oral History war sozusagen ein englisches Wort zu einer Zeit, wo Englisch noch nicht die Sprache der Wissenschaften war. Schon eine Provokation per se und dann unter den Historikern muss man auch verstehen die durch bestimmte Entwicklungen vor allen Dingen im deutschen Sprachraum in überwiegend an schriftlich überlieferte Quellen gewöhnt sind und an die Arbeit mit schriftlich überlieferten Quellen gewöhnt sind eine Provokation. Das sollte es auch sein, um gewissermaßen bestimmte Engführungen des methodischen Denkens der Historiker provokant aufzuzeigen.“⁸

Wörtlich übersetzt bedeutet Oral History „mündliche Geschichte“. Dies impliziert allerdings „[...] fälschlicherweise eine Abgrenzung zur schriftlichen Geschichte.“⁹ Immer wieder wurde der Versuch unternommen den englischen Begriff Oral History wörtlich zu übersetzen. So plädiert zum Beispiel Gerhard Botz für die Benutzung der deutschen Übersetzung „Mündliche Geschichte“ da sie „um der intendierten Breitenwirkung willen“ die „inhaltliche Unschärfe“ bewusst in Kauf nehme.¹⁰

Damit stellt sich die Frage nach einer brauchbaren, allgemein anerkannten Definition von Oral History. Um was geht es eigentlich bei Oral History und meinen alle dasselbe, wenn sie von Oral History sprechen? Diese Frage ist von besonderem

⁷ <http://www.oralhistory.org/network/>, 20.08.2009.

⁸ Interview Sieder auf Tonband: 10:58 – 12:10.

⁹ Vgl. Horst W Heitzer., Oral History, In: Waltraud Schreiber (Hg.), Erste Begegnungen mit Geschichte: Grundlagen historischen Lernens, Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik Band 1 (Neuried/1999), S.459.

¹⁰ Gerhard Botz, Neueste Geschichte zwischen Quantifizierung und „Mündlicher Geschichte“, in: ders. u. a. (Hg.), „Qualität und Quantität“. Zur Praxis der Methode der historischen Sozialwissenschaft (Frankfurt/New York/1988), S.24.

Interesse hinsichtlich der verschiedenen Herangehensweisen von Wissenschaftlern und Journalisten. Oral History sagt in erster Linie etwas über die Methode aus mit der Geschichte erforscht werden soll, allerdings nicht welche Geschichte denn damit gemeint ist. „Oral History bezeichnet aber nicht nur die Untersuchungsmethode selbst, sondern auch deren Ergebnisse: In der Regel auf Ton- oder Videoband bzw. digital gespeicherte und dann meist transkribierte Gesprächsprotokolle [...]“¹¹

Reinhard Sieder geht noch einen Schritt weiter und sagt, dass: „[...] man den Term Oral History heute nicht benötigt. Man braucht ihn nicht mehr. Meiner Meinung nach kann man sagen ich mache historisch-sozialwissenschaftliche Forschung oder ich mache historisch-kulturwissenschaftliche Forschung je nachdem wie sie ausgerichtet ist diese Forschung und ich benütze unter anderem als Erhebungsinstrument das Instrument des Interviews und zwar genauer noch ich benütze ein lebensgeschichtlich narratives Interview oder ich benütze ein Experteninterview oder ich benütze ein thematisch fokussiertes [...]“¹²

Trotz dieser Problematik finden sich in der Literatur einige Definitionen von Oral History von denen nachfolgend zwei häufig verwendete angeführt werden:

Dorothee Wierling definiert Oral History beispielsweise als „[...] Bezeichnung eines Quellentyps und einer Methode, bei denen Erinnerungsinterviews als historische Quellen produziert und ausgewertet werden.“¹³

Eine ausführlichere Definition findet sich bei Geppert: „Oral History ist eine geschichtswissenschaftliche Methode, mündliche Erinnerungsinterviews mit Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse durchzuführen und (in der Regel) gleichzeitig in reproduzierfähiger Weise auf einen Tonträger festzuhalten, um auf diese Weise retrospektive Informationen über mündliche Überlieferungen,

¹¹ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.344.

¹² Interview Sieder auf Tonband: 20:05 – 20:44.

¹³ Dorothee Wierling, Oral History, In: Klaus Bergmann (Hg.), Handbuch Geschichtsdidaktik, 5. Auflage (Wolfenbüttel /1997), S.236.

vergangene Tatsachen, Ereignisse, Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen oder Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten.“¹⁴

Gerhard Botz skizziert die Grundzüge der Oral History oder wie er sie bevorzugt bezeichnet, Mündlichen Geschichte folgendermaßen: „Mündliche Geschichte ist eine zeitgeschichtliche Forschungsrichtung, die vor allem auf der mündlichen Überlieferung aufbaut und neben ihrer methodischen Vielfalt dadurch ausgezeichnet ist, daß sie den Prozeß der Schaffung ihrer Quellen steuernd beeinflussen kann; sie ist inhaltlich prinzipiell offen, doch vorzugsweise an einer „Geschichte von unten“ und an individueller Subjektivität wie kollektiven Wahrnehmungsweisen orientiert und sollte daher in jeder ihrer Ablaufphasen ihrem kritisch-emanzipatorischen Auftrag gerecht werden.“¹⁵

Immer wieder tauchen im Zusammenhang mit Oral History in der Literatur die Schlagwörter „Geschichte von unten“ auf. Also ein Umdenken, weg von der rein politischen Geschichtsforschung, von einer Geschichte der großen Persönlichkeiten also der Entscheidungsträger hin zu einer Alltags- und Basisgeschichte. Dies mag zwar für den deutschsprachigen Raum größtenteils zutreffend sein nicht aber für den nordamerikanischen Raum. Die amerikanische Forschung widmet eine große Zahl von Oral History Projekten der Erforschung von großen Persönlichkeiten und ihrem Leben. Oral History beschäftigt sich also nicht ausschließlich mit der Erforschung von Alltags- und Sozialgeschichte.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass es auch in Zukunft unwahrscheinlich sein wird eine einzige, allgemein anerkannte Definition für Oral History zu formulieren. Die Methode der Oral History ist zu vielschichtig und die Forschungsergebnisse von sowohl gesellschaftlichen, zwischenmenschlichen und technischen Ebenen beeinflusst. Oral History Forschung kann nicht einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin zugeordnet werden, vielmehr vereint sie verschiedene Disziplinen wie zum Beispiel Soziologie, Geschichtswissenschaften, Kommunikationswissenschaften, Politikwissenschaften, Ethnologie oder Psychologie.

¹⁴A. C. T. Geppert, Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History, In: GWU 45 (Seelze/1994), S.313.

¹⁵ Gerhard Botz, Oral History – Wert, Probleme, Möglichkeiten der Mündlichen Geschichte. In: Botz, Weidenholzer, Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung (Wien/Köln/1984), S.24.

3 Die Entstehungsgeschichte der „Oral History“ - Ein historischer Überblick

3.1 Historische Entwicklung

Auf der Suche nach den Ursprüngen von Oral History muss sehr weit in die Geschichte zurückgeblickt werden. Obwohl die Ausdrücke „Oral History“ bzw. „mündlich überlieferte Geschichte“ relativ neu sind, reichen die Anfänge dieser Disziplin bis in die Antike und darüber hinaus zurück. Werden in diesem Zusammenhang nicht schriftlich belegte Kulturen betrachtet, stellte die mündlich überlieferte Geschichte die einzig mögliche Form von Geschichte für diese da. Bei vielen indigenen Völkern stellt die mündliche Geschichtsüberlieferung noch heute eine wichtige Tradition dar.

In der griechischen Antike gilt der Schriftsteller Plutarchos (ca. 50-120 n. Chr.) als der Schöpfer der Biographischen Forschung. „In seinen Parallelbiographien stellt er jeweils ausgezeichnete Männer Griechenlands jenen Roms gegenüber, um deren Charaktere, Schicksale und Taten im Kontrast besser hervorheben zu können. Biographien waren für den Griechen und sind für die moderne sozialhistorische Wissenschaft Ansatzpunkte, um die Verknüpfungen individueller Lebenswelten und sozialer Umwelt sichtbar zu machen. Im Laufe der Zeit wurden Biographien ein beliebtes Mittel, um herausragenden Persönlichkeiten, wie weltlichen und geistlichen Herrschern, Künstlern und Schriftstellern einen Kranz zu flechten und ihre Taten zu überliefern.“¹⁶

In Großbritannien finden sich die ersten Spuren einer Oral History bereits im 18. Jahrhundert mit der Entstehung einer unabhängigen Sozialgeschichte. Informationsschaffung und Aufbau sozialer Theorien, sowie geschichtliche Analysen waren noch nicht voneinander getrennt, sodass die Entwicklung zum Teil gemeinsam, zum Teil unabhängig voneinander erfolgte.¹⁷

Im 19. Jahrhundert war es der Franzose Jules Michelet der weitgehend als Pionier der Mündlichen Geschichte gilt. Seiner Meinung nach gaben schriftliche Quellen nur

¹⁶ Manfred Bobrowsky (Hg.), Geschichte spüren - Österreichische Publizisten im Widerstand (Wien/1991), S.11.

¹⁷ Vgl. Paul Thompson, Historiker und Mündliche Geschichte. In: Gerhard Botz, Josef Weidenholze (Hg.), Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen (Wien/Köln/1984), S.61.

eine Seite der politischen Geschichte wieder und so verwendete er sowohl schriftliches Belegmaterial als auch mündliche Überlieferungen.¹⁸

Am Beginn des 20. Jahrhunderts fand erstmals die methodische Anwendung Biographischer Forschung statt. William I., Thomas und Florian Zaniecki führten zwischen 1918 und 1920 in Chicago die Studie „The Polish Peasant in Europe and America“ durch. Die Studie beschäftigte sich mit der Fragestellung nach dem Einfluss der Zeitungen auf Bauern in Polen und andererseits mit der Wirkung auf die polnischen Auswanderer in Amerika.¹⁹

Wenige Jahre später war es Professor Allan Nevis aus Columbia der den Versuch einer systematischen Oral Historie unternahm. „ Ihm zufolge sollte Oral History nicht auf Einzelarbeiten hin, sondern in möglichst breitem Umfang zum Nutzen gegenwärtiger wie künftiger Generationen betrieben werden. Während der Arbeit an seiner bemerkenswerten Cleveland-Biographie konnte Nevis (1932) nur mehr wenige noch lebende Angehörige der Regierung Cleveland interviewen und beklagte sich darüber, dass die vorangegangenen Historikergenerationen sich nicht die Mühe gemacht hatten, Cleveland und dessen Mitarbeiter noch vor deren Ableben zu interviewen.“²⁰ Es sollte aber noch Jahre dauern bis, Allan Nevis die Mittel zur Verwirklichung seiner Idee zur Verfügung standen. 1938 machte er öffentlich den Vorschlag zu „einer Organisation, die den systematischen Versuch unternehmen soll, aus dem Munde und den Dokumenten noch lebender Amerikaner, die auf ein bedeutsames Leben zurückblicken können, eine vollständigere Beschreibung ihrer Teilnahme am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der letzten sechzig Jahre zu erhalten.“²¹ Immer wieder stieß Professor Nevis auf Gleichgültigkeit und Skepsis. Am 18. Mai 1948 war es dann endlich soweit. Das erste Interview mit einem Kommunalpolitiker namens Georg Mc Aneny fand in dessen Wohnzimmer in der 75. Straße des 120. Bezirkes der Stadt New York statt. McAneny sprach in seinen Erinnerungen über verschiedene Bürgermeister, die Bauordnung, die den Wolkenkratzern von New York ihr Gepräge gaben, den Bau des U-Bahnsystems, die

¹⁸ Paul Thompson, Historiker und Mündliche Geschichte. In: Gerhard Botz, Josef Weidenholze (Hg.), Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen (Wien/Köln/1984), S.67.

¹⁹ Manfred Bobrowsky (Hg.), Geschichte spüren - Österreichische Publizisten im Widerstand (Wien/1991), S.12.

²⁰ Lutz Niethammer (Hg.) und Werner Trapp, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis – Die Praxis der „Oral History“ (Frankfurt am Main/1985), S.39.

²¹ Lutz Niethammer (Hg.) und Werner Trapp, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis – Die Praxis der „Oral History“ (Frankfurt am Main/1985), S.39f.

Weltausstellung von 1939 und vielen anderen Dingen. Während des Interviews versuchte ein Student namens Dean Albertson das Gespräch schriftlich festzuhalten, um es anschließend per Schreibmaschine zu transkribieren. Dieses Interview sollte den Grundstein für eine neuartige sozialhistorische Methode legen, die zuerst in den USA, später dann auch im europäischen Raum und dem Rest der Welt große Tradition und Bedeutung erreichte. Seit dem Jahr 1948 fanden in Columbia Interviews auf regulärer Basis statt, wobei es etwa einem Jahr später einer technischen Errungenschaft zu verdanken war, dass Oral History sich endgültig etablierte. Ein so genanntes Drahttongerät, das kurze Zeit später durch Tonbandgeräte ersetzt wurde, ermöglichte es dem Interviewer ohne großen Aufwand jedes gesprochene Wort zu erfassen.

Trotz dieser technischen Errungenschaft und der damit verbundenen Verbreiterung der Methode hatte Oral History weiterhin Schwierigkeiten in wissenschaftlichen Kreisen tatsächlich voll anerkannt zu werden. Dies wiederum führte, vor allem in der Anfangsphase, zu ständigen Personal- und Finanzierungsproblemen.

1960 erschien „The Oral History Collection“ (Columbia University 1960). Dieser umfangreiche Katalog machte die Sammlung erstmals einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt und führte damit zu einem weiteren Aufschwung der neuen Methode. Parallel dazu gab es auch an anderen Orten in den Vereinigten Staaten von Amerika verschiedene Oral History Projekte. 1965 konnte der Jahresbericht des Oral History -Instituts von Columbia schon über 80 dieser Projekte aufweisen.

1966 kam die Idee zur Gründung einer Oral History Gesellschaft, sowie der regelmäßigen Abhaltung von Kolloquien zu diesem Thema auf. Ziel sollte ein regelmäßiges Zusammentreffen von Oral Historians untereinander aber auch mit Personen aus anderen Disziplinen sein. Hierzu zählten unter anderem lokale Historiker, Bibliothekare, Archivare, Studenten, Journalisten und Lehrer. Schon hier zeigte sich der interdisziplinäre Charakter der Methode Oral History.

Noch im selben Jahr wurde die „Oral History Association“ gegründet deren Aufgabe darin besteht die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Menschen, die sich mit Oral History beschäftigen, zu fördern.²² In der Anfangsphase der „Oral History

²² Nähere Informationen zu dieser Organisation unter: <http://www.oralhistory.org>, 17.05.2009.

Association“ fanden sich auf einer eher informellen Ebene damals vorwiegend junge Wissenschaftler aus dem europäischen und transatlantischen Raum zusammen, deren Ziel darin bestand die Geschichtsschreibung zu demokratisieren und der Arbeit mit mündlichen Quellen einen anerkannten, geachteten Platz darin zu verschaffen. Von diesem Netzwerk an Forschern gingen wichtige Impulse aus, welche bis heute nachwirken. Die Gründungsmitglieder der „Oral History Association“ stellten ein frühes Beispiel an interdisziplinärer Zusammenarbeit da, stammten sie doch keineswegs nur aus der Geschichtswissenschaft, sondern aus vielen anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie zum Beispiel der Soziologie, der Anthropologie, der Philosophie, der Psychologie und Literaturwissenschaft. Die Forscher kamen zu Beginn aus Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Spanien, Schweden, Niederlande Frankreich und aus Ländern Südamerikas. Ab 1990 wurde dann auch die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus Osteuropa und Russland möglich.

Des Weiteren erscheint seit 1973 halbjährlich eine Fachzeitschrift, die „Oral History Review“, als Organ der „Oral History Association“.

1973 wurde in Großbritannien die „Oral History Society“ mit dem Ziel gegründet, politische Geschichte, aber auch Arbeiter- und Lokalgeschichte zu erforschen und zusätzliche Quellen durch Oral History Interviews zu den bereits bestehenden zu produzieren.²³

3.2 Oral History in Österreich

In Österreich gibt es mittlerweile zahlreiche Einrichtungen, die sich auf verschiedenste Weisen mit Oral History beziehungsweise mit Oral History Forschung beschäftigen und Oral History Interviews durchführen, archivieren und publizieren. Neben diversen universitären Institutionen gibt es sowohl öffentliche als auch private Einrichtungen, wie zum Beispiel das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, das Institut für Konfliktforschung, die österreichische Akademie der Wissenschaften, das jüdische Museum in Wien und viele andere.

²³ Nähere Informationen zu dieser Organisation unter: <http://www.oralhistory.org.uk>, 17.05.2009.

Auch das Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien hat sich mit der Methode der Oral History in verschiedenen Vorlesungen, Übungen, Seminaren und Projekten auseinandergesetzt und Oral History Interviews durchgeführt und archiviert.

Bereits im Wintersemester 1984/85 wurde am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft von Professor Wolfgang Duchkowitsch „ gemeinsam mit Studenten des 1. Studienabschnitts ein Oral History-Pilotprojekt über das Medienverhalten bzw. die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen der Nachkriegsgeneration durchgeführt.“²⁴ Eines der Ziele dieses Projektes bestand darin „[...] Anreize für weitere Oral History-Forschung im Feld der Kommunikationsgeschichte zu geben [...]“ und damit den Einsatz von Oral History „[...]im Forschungs- und Lehrbetrieb noch weiter zu intensivieren.“²⁵

Duchkowitsch verweist auch in diesem Zusammenhang auf die anschaulichen und animierenden Berichte und Projekte von Kurt Luger.²⁶

Als wichtiger Schritt in diese Richtung sei das Oral History Video-Archiv am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, das in den Jahren 1988 bis 1995 entstanden ist, zu nennen. Es umfasst über 60 Interviews mit Überlebenden des Holocaust, darunter berühmte Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Leon Zelman, Cissy Kraner oder Karl Stojka. Die Beiträge haben eine Länge von 40 Minuten bis 130 Minuten und werden seit Kurzem digitalisiert.

²⁴ Wolfgang Duchkowitsch, „...dort war ein USIA-Kino, so ein Russen-Kino, USIA halt, nicht?“ Medienverhalten und –nutzung von Kindern und Jugendlichen der Nachkriegsgeneration. Studenten als „Erinnerungsarbeiter“. In: Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien und Salzburg und der Österreichischen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 1985 (Wien/Köln/Graz/1985), S.13.

²⁵ Wolfgang Duchkowitsch, „...dort war ein USIA-Kino, so ein Russen-Kino, USIA halt, nicht?“ Medienverhalten und –nutzung von Kindern und Jugendlichen der Nachkriegsgeneration. Studenten als „Erinnerungsarbeiter“. In: Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien und Salzburg und der Österreichischen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 1985 (Wien/Köln/Graz/1985), S.14f.

²⁶ Siehe dazu: Kurt Luger, Medien im Jugendalltag. Wie gehen die Jugendlichen mit Medien um – Was machen Medien mit den Jugendlichen? (Wien/Köln/Graz/1985).

4 Problemstellung und Forschungsfragen

4.1 Problemstellung

Die Methode der Oral History beziehungsweise die Methoden die in der Oral History Forschung angewandt werden, sind gegenwärtig sowohl fester Bestandteil verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen wie zum Beispiel der Geschichtswissenschaften, Soziologie, Psychologie, Ethnologie, Kommunikationswissenschaften, Politikwissenschaften als auch fester Bestandteil des Journalismus oder zumindest Teilen des Journalismus. Und genau darin besteht die Problematik, nämlich in der Anwendung dieser Methode im Journalismus.

In den letzten Jahren gab es einen regelrechten „Boom“ an Dokumentationen und Reportagen mit historischen Themen und Inhalten sowohl für Fernseh- als auch Printmedien. Eine Quantität an Dokumentationen und Reportagen, die sich leider häufig auf die Qualität dieser Produktionen auswirkte. Von besonderem Interesse wird für die vorliegende Arbeit ein bestimmter Aspekt dieser Dokumentationen beziehungsweise Reportagen sein, nämlich die Verwendung von Oral History Interviews als Bestandteil eben jener.

Oral History ist wissenschaftlich betrieben eines der aufwendigsten Verfahren und damit an einen hohen methodischen und zeitlichen Aufwand gebunden. Viele Journalisten ignorieren diesen Aufwand, produzieren Interviews mit Zeitzeugen und präsentieren diese anschließend als Fakt der Geschichte.

Lutz Niethammer sieht diese Entwicklung sehr kritisch und meint dazu dass: „[...] die Oral History auch eine Mode geworden ist und zu schnellen Produkten führt. Jemand interviewt irgendjemanden und druckt das einfach ab. Was die zweite Hälfte der Arbeit wäre, nämlich das in einen historischen Zusammenhang hineinzusetzen und zu interpretieren, schenkt er sich und meint, das bloß niedergeschriebene Gespräch sei schon ein ganz wichtiger Beitrag. Das kann im Einzelfall so sein, in der Mehrzahl der Fälle ist es das nicht. Es ist modische Faulheit, die eigentlich wenig

aufklärerischen Ertrag hat. Ich sage immer: Die reinen Dokumentationsprojekte sind eigentlich ein veröffentlichtes Scheitern von Oral History[...]“²⁷

4.2 Forschungsfragen

Somit stellt sich die Frage:

Ist Oral History eine geeignete Methode, um in journalistischen Reportagen und historischen Dokumentationen angewendet zu werden beziehungsweise sind Journalisten und Filmemacher qualifiziert, um Oral History Interviews in ihren Dokumentationen und Reportagen zu verwenden und haben diese Dokumentationen einen wissenschaftlichen beziehungsweise gesellschaftlichen Wert?

Dazu sind folgende Fragestellungen zu beachten:

- Welche Punkte müssen bei der Planung beziehungsweise Durchführung eines Oral History Interviews beziehungsweise Oral History Projektes beachtet und berücksichtigt werden?
- Wer ist qualifiziert ein Oral History Interview zu führen?
- Sind Journalisten durch ihre beruflichen Tätigkeiten in der Lage historische Inhalte einer größeren Anzahl von Rezipienten zugänglich zu machen beziehungsweise erreichen Oral History Interviews durch journalistische Aufbereitung ein breiteres Publikum?
- Worin bestehen die Schwierigkeiten beziehungsweise die Möglichkeiten für die Wissenschaft beziehungsweise für den Journalismus in der Anwendung der Methode Oral History?

²⁷ Anhang 1: Per „Oral History“ zur „Instant History“?, S.95.

4.3 Hypothesen

Aus der oben genannten Forschungsfrage beziehungsweise aus den sich daraus ergebenden weiteren Fragestellungen können einige Hypothesen abgeleitet werden:

- Je intensiver sich ein Forscher beziehungsweise ein Journalist mit der Methode Oral History auseinandersetzt und beschäftigt, desto hochwertiger werden die Ergebnisse seines Oral History Interviews ausfallen.
- Wenn Journalisten ein Oral History Projekt durchführen, dann besteht die Möglichkeit eine größere Anzahl von Menschen zu erreichen.
- Wenn Oral History Interviews nicht anschließend interpretiert und in einen historischen Kontext gesetzt werden, dann haben sie für die Wissenschaft nur einen geringen, bis gar keinen Wert.
- Je mehr unterschiedliche Quellen für die Erforschung eines historischen Problems mit der Quelle des Oral History Interviews kombiniert werden, desto höher ist der wissenschaftliche Wert dieser Forschung.

5 Auswahl des Forschungsgegenstandes

Der Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist, wie schon im vorigen Kapitel teilweise angesprochen, die Methode der Oral History beziehungsweise die Verwendung dieser Methode in journalistischen Arbeiten und Projekten. Das Forschungsfeld der Oral History ist disziplinübergreifend, wobei es sich in erster Linie um eine zeitgeschichtliche Methode handelt, die allerdings unter anderem fließende Übergänge zum Journalismus aufweist.

Die Verwendung von so genannten Oral History Interviews in verschiedenartigen journalistischen Produktionen wie zum Beispiel TV-Dokumentationen, Artikel in Tageszeitungen, Reportagen in Fachzeitschriften wird von Seiten der Wissenschaft oft kritisiert. Um dieses Spannungsfeld zwischen der Wissenschaft und dem Journalismus näher betrachten und erforschen zu können, müssen beide Seiten miteinbezogen und berücksichtigt werden.

Als brauchbares empirisches Instrument um sich dieser Problematik anzunähern und mit ihr auseinandersetzen zu können bietet sich das Experteninterview an. Genauer gesagt Experteninterviews die beide Seiten also Journalisten und Wissenschaftler zu Wort kommen lassen.

6 Kommunikationswissenschaftliche Relevanz

Oral History ist eine disziplinübergreifende Methode, die neben anderen Disziplinen, wie zum Beispiel Zeitgeschichte, Soziologie oder Ethnologie auch in der Kommunikationswissenschaft ihre Anwendung findet. Oral History wurde und wird zur Erforschung zahlreicher kommunikationswissenschaftlich-relevanter Fragestellungen und Probleme herangezogen. Ein gutes Beispiel hierfür liefert die Audiovisuelle Sammlung am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien. Ein Videoarchiv mit über 40.000 Minuten Spielzeit zu Schwerpunkten wie Kommunikationswissenschaft, Publizistik, Journalismus im Spielfilm, Medienpolitik, Neue Medien, Medien- und Kommunikationsgeschichte, Nationalsozialismus und Antisemitismus. Teil dieser

Sammlung ist das Oral-History-Archiv mit seinen mehr als sechzig Zeitzeugeninterviews.

Oral History weist fließende Übergänge zum Journalismus auf, einem der globalen Praxisfelder der Publizistik und Kommunikationswissenschaft. „Das Vorgehen von Oral-History-Forschern ist eng verwandt mit dem in journalistischen Interviews [...]“²⁸ wenngleich es strengeren Regeln gehorcht, wie im Kapitel 8: Die Praxis der Oral History – Das Oral History Interview, beschrieben. „Manche der wegweisenden Oral-History-Arbeiten stammen auch von Journalisten – so z.B. Studs Terkels Studie über die große Depression in den USA der dreißiger Jahre (vgl. Terkel 1970), die als „landmark among oral histories“ (Havlice 1985: 113) gilt.“²⁹

Des Weiteren liefert die Problematik der biographischen Kommunikation ein wichtiges Forschungsfeld für die Kommunikationswissenschaft. Die in Oral History Interviews erzählten Lebensgeschichten sind an bestimmte Formtraditionen und Orientierungsfolien gebunden und damit keineswegs so privat und individuell, wie oft angenommen wird. Diese Formtraditionen und Orientierungsfolien sind den Erzählern oft nicht bewusst, aber trotzdem längst vorgegeben.

7 Überlegungen zum Erkenntniswert von Oral History

In der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Oral History und der Frage nach dem Erkenntniswert von Oral History muss sowohl die Frage nach den Grenzen menschlicher Erinnerung gestellt werden als auch die Funktionen des menschlichen Gedächtnisses mitberücksichtigt werden. Im späteren Teil dieser Arbeit wird noch genauer auf diese Grenzen und Funktionen eingegangen werden, vorab einige wichtige Grundüberlegungen, die zum besseren Verständnis von Oral History und

²⁸ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.345.

²⁹ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.345.

deren Erkenntniswert unerlässlich sind. Im Folgenden ein kurzes Beispiel, das diese Problematik verdeutlichen soll.

Eine Vielzahl von historischen Dokumentationen in Fernsehproduktionen beschäftigt sich mit der Zeit des Nationalsozialismus. Darin auftretende Zeitzeugen haben die Erlebnisse über die sie in ihren Interviews berichten vor sechzig und mehr Jahren erlebt. Je länger nun diese Zeitspanne zwischen dem Erlebnis und der Erzählung über dieses Erlebnis ist, desto mehr lassen die Erinnerungen an das Geschehene nach und desto mehr stellt sich die Frage nach dem Erkenntniswert einer solchen Erzählung. Mehrere Faktoren treten zu Tage, die diese Erinnerungen beeinträchtigen können. Es gibt einmalige Erlebnisse oder biographische Schlüsselerlebnisse die stärker im Gedächtnis haften bleiben als zum Beispiel täglich wiederholte oder strukturlose Handlungen. Ein weiteres gutes Beispiel hierfür sind für den Betroffenen unverständliche Erlebnisse oder Erlebnisse die sich in keinen zeitlichen Rahmen einordnen lassen. Diese werden, wenn überhaupt, nur ungenau beziehungsweise meist assoziativ und episodenhaft erinnert. Hingegen gesellschaftlich relevante Ereignisse, diese werden noch im Kapitel über das kollektive Gedächtnis genauer behandelt, werden oft besser und stärker erinnert.

Viele Zeitzeugen haben ein hohes Alter erreicht in dem es einer gewissen Übung bedarf sich zu erinnern, beziehungsweise muss auch der Wille dazu vorhanden sein. „Offenbar nimmt das Alter, angesichts des bevorstehenden Lebensendes, die Bereitschaft, sich rückblickend mit dem eigenen Leben auseinanderzusetzen, bei den meisten Menschen zu. Kernfrage bei der Oral History ist, inwieweit die retrospektivische Erinnerung im Alter durch die Lebensgeschichtliche Erfahrung und den Wandel der individuellen wie der kollektiven Normen und Werte beeinflusst wurde und wird.“³⁰

Drei Bereiche der Erinnerung lassen sich bei der Anwendung von Oral History Interviews relativ gut erfassen.³¹

³⁰ Karen Hagemann, »Ich glaub´ nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab´ ...«. Oral History und historische Frauenforschung, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History – Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.41.

³¹ Vgl. Karen Hagemann, »Ich glaub´ nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab´ ...«. Oral History und historische Frauenforschung, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History – Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.41f.

Zum Ersten wären dies gewissen Vorstellungen zum Verlauf des eigenen Lebens. Bei Oral History Interviews, also zumeist offenen Interviews, werden diese Vorstellungen durch das lebensgeschichtliche Erzählen erschlossen. In erster Linie handelt es sich hierbei um Schlüsselerlebnisse, zum Beispiel Heirat oder den Eintritt in die Wehrmacht und ereignisreiche Phasen, wie zum Beispiel die Kindheit. Zeitereignisse werden häufig zur Strukturierung der Erzählung benutzt, wobei zentrale biographische Daten, wie die Heirat oder die Geburt des ersten Kindes, dabei eine bedeutendere Rolle einnehmen.

Der zweite Bereich umfasst assoziative Geschichten mit szenischer oder episodenhafter Form. Es handelt sich dabei in erster Linie um neue Begebendheiten, für die noch keine Verarbeitungskategorien zur Verfügung stehen. Sie können der Verknüpfung von früheren und späteren Ereignissen dienen und treten nicht selten in Zusammenhang mit biographischen Umbruchssituationen und historischen Ausnahmezuständen wie, zum Beispiel dem Ausbruch eines Krieges oder dem Beginn einer Wirtschaftskrise auf.

Der dritte und letzte Bereich behandelt Erinnerungen auf der latenten Gedächtnisebene. Oft werden ereignislose Phasen oder Bereiche des Alltags von Zeitzeugen zu Beginn eines Interviews ausgespart. Sie erscheinen dem Interviewten nicht erzählenswert, obwohl gerade diese Bereiche für die Oral History Forschung sehr wichtig sein können. Die Nichterwähnung dieser Themen bedeutet aber keineswegs, dass sich Menschen nicht oder nur schlecht daran erinnern können. Karen Hagemann machte bei vielen ihrer geführten Oral History Interviews diese Erfahrung: „Ausführlichere Berichte über den Alltag in Erwerbsleben, Haushalt und Familie erhielt ich erst in den strukturierten Interviews. Bei genauerem Nachfragen zeigt sich, daß ehemals wichtige Alltagsroutinen auch noch nach vielen Jahren relativ präzise erinnert werden, vor allem dann, wenn sie konkret und plastisch zu schildern sind und sich deutlich von gegenwärtigen Alltagsroutinen unterscheiden.“³²

Einen weiteren, sehr sensiblen Bereich, stellen so genannte Tabuthemen dar. Themen wie Sexualität, Körperlichkeit oder sexualisierte Gewalt sind nur sehr schwer

³² Karen Hagemann, »Ich glaub´ nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab´ ...«. Oral History und historische Frauenforschung, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History – Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.42.

zugänglich. Die Anonymisierung der Interviews kann hilfreich sein, um mit Interviewpartnern über verinnerlichte Tabus zu sprechen.

8 Die Praxis der Oral History – Das Oral History Interview

Das folgende Kapitel soll einen kurzen Überblick geben, welche Punkte bei einem Oral History Projekt beziehungsweise Oral History Interview zu beachten und zu berücksichtigen sind. Dies soll auch dazu dienen, die Unterschiede zu einem Interview im Journalismus aufzuzeigen und zu verdeutlichen. Oral History Forschung inkludiert mehr als ein gutes, technisch korrektes Interview zu führen und dabei auch eine gewisse Sozialkompetenz zu besitzen. Zwar gibt es in der Literatur kein fest vorgeschriebenes Schema nach dem ein Oral History Projekt durchzuführen ist, wohl gibt es aber niedergeschriebene aus der Praxis gesammelte Erfahrungswerte, die ein gutes Gerüst für die Durchführung eines Oral History Projektes bieten. Allgemein kann festgehalten werden, dass eine sorgfältige Planung eines solchen Projektes und eine genaueste methodologische Vorbereitung und Vorgehensweise für das Gelingen eines Oral History Projektes zu den Grundvoraussetzungen zählen. Auf die Qualität eines Oral History Interviews angesprochen, meint Reinhard Sieder dazu, dass es davon abhängt: „ [...] wie sehr er sich dafür ausbildet. [...] wie viel Aufmerksamkeit er dem Verfahren selbst zuwendet. Das macht dann den Unterschied in der Qualität. Und da muss man zugeben, dass es einen Teil von Historikern gibt, die so arbeiten, als gäbe es keine Methodendiskussion. Und die unterscheiden sich dann auch nicht von einem Teil der Journalisten, die Interviews machen ohne sich besonders darum zu kümmern, ob es dann verschiedene methodische Verfahren gibt und welche welchem Thema oder welcher Person oder Personengruppe am besten geeignet wären. Und auch ohne die Texte, die mit den Interviews produziert werden dann in einer bestimmten, geregelten Weise zu analysieren und zu interpretieren.“³³

³³ Interview Sieder auf Tonband: 18:03 – 19:03.

Die nun folgenden Überlegungen zu einer praktischen Anwendung von Oral History sollen nicht als eine Art Modell-Anleitung missverstanden werden. Dazu haben Oral History Projekte zu unterschiedliche Rahmen- und Ausgangsbedingungen. Es gibt aber gewisse Forschungsschritte, Grundfigurationen und Problemkonstellationen, die vergleichbar sind.

Diese vergleichbaren Bereiche umfassen:

- (1) Vorbereitung des Interviews (Voraussetzungen, Ziele, Kontaktphase);
- (2) Erhebungsunterlagen/System der Erfassung (Medienbasis);
- (3) die eigentliche Durchführung des Interviews (Interview-Konstellation/Methoden der Fragen, Aufnahmesystem und Umgang damit);
- (4) Auswertung (die Arbeit mit den Interviewergebnissen/Rückmeldung an den Interviewpartner/Publikation).³⁴

8.1 Vorbereitung

Ad (1) Vorbereitung des Interviews (Voraussetzungen, Ziele, Kontaktphase):

Folgende Fragen sollten vor Beginn eines Oral History Projektes geklärt werden:

- Was ist der Gegenstand des Erinnerungs-Interviews?
- Welche Personen sollen befragt werden?
- Welches sind die Schwerpunkte der Befragung?³⁵

Dabei sollte sowohl eine Gegenstandsbestimmung stattfinden, als auch ein Forschungs- beziehungsweise Untersuchungsinteresse, ein Erkenntnisziel formuliert werden. Außerdem ist eine vom Themengebiet abhängige, gründliche, inhaltliche Vorbereitung notwendig, um während des Interviews gewisse Aussagen richtig zu

³⁴ Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.132.

³⁵ Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.133.

verstehen und richtige Zusammenhänge herstellen zu können. Ein gezieltes Nachfragen wird ohne genügend Vorwissen kaum möglich sein.

Sind diese Punkte geklärt, kommt es zu einer ersten Kontaktaufnahme mit den möglichen Interviewpartnern. Dies kann sowohl über öffentliche Aufrufe als auch über private Kontakte, Vereine, politische Gruppierungen erfolgen. Hierbei kann es zu einem so genannten Schneeballeffekt kommen, der die Zahl der potentiellen Interviewpartner rapide ansteigen lässt. Allgemein ist festzuhalten, dass eine so genannte Mittlerfigur, also eine dem Interviewer bekannte Person, die ihrerseits wieder neue Kontakte herstellt, von Vorteil ist, da durch diese persönliche Vermittlung im Normalfall ein gewisser Vertrauensvorschuss gegeben ist. Gerade die erste Kontaktaufnahme ist für das Gelingen eines Oral History Interviews besonders wichtig, da bei dieser die Möglichkeit besteht vorhandene Gefühle der Skepsis und Zurückhaltung vorsichtig abzubauen.³⁶

Dem Interviewer muss bewusst sein, dass er nicht als Forschungsobjekt einem Objekt gegenübertritt und ist damit gezwungen aus ethischen, methodologischen und forschungstheoretischen Gründen auf diese objektivistisch-positivistische Perspektive zu verzichten. Es handelt sich um keine Versuchspersonen, die in störungsfreien, objektivierten Testsituationen ihre Aussagen beliebig oft gleich lautend wiederholen.³⁷

8.2 Erhebungsunterlagen und Erfassung

Ad (2) Erhebungsunterlagen/System der Erfassung (Medienbasis):

Es ist sinnvoll vor, während und nach Oral History Interviews ein so genanntes Werkstatt Tagebuch zu führen. Darin werden subjektive Eindrücke wie zum Beispiel Atmosphäre, Befindlichkeit, das Reflektieren von Zielen oder auch Skepsis festgehalten. Diese Eindrücke können bei der Auswertung der Interviews teilweise

³⁶ Vgl. Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.135.

³⁷ Vgl. Wolfram Fischer, Struktur und Funktion erzählter Lebensgeschichte, In: Martin Kohli (Hg.), Soziologie des Lebenslaufs (Darmstadt/1978), S.311.

entscheidende Beiträge liefern und dabei helfen wichtige Punkte zu reflektieren und zu rekonstruieren.³⁸

Als Gerüst für Oral History Interviews kann die Formulierung von Leitfragen beziehungsweise Untersuchungsschwerpunkten dienen. Diese können während eines Interviews als Erinnerungsquellen herangezogen werden, sollten aber unter keinen Umständen starr, sondern flexibel angewendet werden.³⁹

Bei der Frage nach den Aufnahmeoptionen kann zwischen zwei grundlegenden Arten der Aufnahme unterschieden werden: Der audiovisuellen Aufnahmetechnik und der reinen Audioaufnahme.

In den späten 1940er Jahren stellte das so genannte Drahtongerät, das kurze Zeit später durch Tonbandgeräte ersetzt wurde eine revolutionäre Entdeckung dar. Der Kassettenrecorder sollte über Jahrzehnte das gängige Aufnahmeinstrument der Oral Historians sein. In den letzten Jahren wurden dann Kassettenrecorder zunehmend durch digitale Aufnahmegeräte ersetzt. Einige Punkte, die im Umgang mit digitalen oder analogen Aufnahmegeräten zu beachten sind:

- Um Nebengeräusche zu reduzieren, sollte ein Richtmikrofon verwendet werden.
- Bei manueller Aussteuerung mit Richtmikrofonen ist eine Sendequalität erreichbar.
- Das Gerät muss unabhängig vom elektrischen Versorgungsnetz eingesetzt werden können.
- In regelmäßigen Abständen wird der Stand des Zählwerks notiert und mit dem entsprechenden Stichwort zu den inhaltlichen Schwerpunkten versehen.

³⁸ Vgl. Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.137.

³⁹ Vgl. Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.138.

Dadurch wird ein späteres Auffinden der einzelnen Gesprächsabschnitte wesentlich erleichtert.⁴⁰

Als sehr hilfreich hat sich die Kombination von Aufnahmegerät und Fotodokumentation erwiesen. Fotos können ähnlich, wie das zuvor erwähnte Werkstatt Tagebuch, eine wichtige Rolle bei der späteren Beschreibung und Auswertung spielen.

Die audiovisuelle Aufnahmetechnik bringt im Gegensatz zur reinen Audioaufnahme einige grundlegende Vorteile mit sich. Eine Videografie kann weitaus mehr Aspekte erfassen. „Die Lebensgeschichte, die Biographie, die vielen alltäglichen Erfahrungen werden ja nicht nur kognitiv erinnert und mit dem Kopf rekonstruiert, sondern sie werden auf bestimmte Weise mit dem *ganzen* Körper aufgenommen – verkörpert. Diese wirklichkeits-adäquate Erfassung einer Oral History Situation ist jeder anderen technischen Erfassung überlegen, darüber kann es gar keine Zweifel geben. Das Videosystem registriert äußere Vorgänge, ermöglicht aber auch Einblicke in innere Vorgänge. Die ganze riesige Palette emotionaler Stimmungen und Zustände wird von der Videografie präzise erfasst.“⁴¹

Neben diesen Vorteilen muss aber bei der Durchführung einer Videographie auch der erhöhte Aufwand, sowohl zeitlich als auch personell, bedacht werden. Bei professionellen hergestellten Oral History Produktionen arbeiten neben dem Interviewer eine ganze Anzahl von Mitarbeitern, wie zum Beispiel Kameraleute, Tontechniker, Lichtassistenten und Visagisten mit.

Es bleibt zu überlegen, ob eine Videographie bei allen Oral History Projekten notwendig beziehungsweise sinnvoll ist. Es gibt Oral History Projekte mit Themen, welche mit dem gesprochenen Wort auskommen, ja die sogar „ihrer Natur und Intention nach nur auf dieses abzielen, vielleicht auch zu sensibel sind, um die Gesprächssituation bildlich einzufangen.“⁴²

⁴⁰ Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.139.

⁴¹ Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.140f.

⁴² Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.142.

8.3 Durchführung

Ad (3) die eigentliche Durchführung des Interviews (Interview-Konstellation/Methoden der Fragen, Aufnahmesystem und Umgang damit):

Hierbei sollte zuallererst an die Interview-Konstellation, also den Ort, die Räumlichkeiten an denen das Interview stattfindet, gedacht werden, um dem Interviewpartner ein sicheres Gefühl zu vermitteln und eine Atmosphäre zu schaffen in der sich der Interviewte wohl fühlt. Dabei kommen sowohl Wohnräume als auch Arbeitsräume in Frage. Indem der Interviewer „Rücksicht auf die Alltagsgewohnheiten seines Partners nimmt, die selbstverständlichen und vertrauten Ding-Mensch-Raumbeziehungen mitbedenkt, macht er den Partner sicher und damit offen für das Interview“.⁴³

Ist eine passende Konstellation gefunden, sollte ein kurzes Vorgespräch mit dem Interviewpartner geführt werden. Für viele Menschen stellt ein solches Interview eine noch nie durchlebte Situation dar und deshalb kann es wichtig sein dem Betreffenden diese Situation näher zu bringen, ihm zum Beispiel die technischen Geräte zu erklären. Dies kann Vertrauen schaffen und damit eine weitere Verbesserung der Interviewsituation.

Sobald das Interview dann tatsächlich begonnen hat, ist es sinnvoll ein so genanntes Interview-Buch zu führen, nicht zu verwechseln mit dem Werkstatt-Tagebuch, das schon im vorangegangenen Teil angesprochen wurde. Dieses Interview-Buch dient einer inhaltlichen Strukturierung des Gesprächs und kann bei der späteren Auswertung überaus hilfreich sein. Um den Gesprächsfluss nicht zu stören beziehungsweise zu beeinflussen, sollten lediglich inhaltliche und thematische Stichwörter notiert werden.⁴⁴

Bei den meisten Oral History Interviews kommt das narrative Interview als Erhebungsinstrument zur Anwendung. Dabei wird der Versuch unternommen dem Interviewten möglichst viel Gestaltungsfreiheit zu lassen. Zwar hat der Forscher

⁴³ Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.143f.

⁴⁴ Vgl. Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.144f.

seine Leitfragen zur Verfügung, wendet diese aber nicht einengend an. In der ersten Phase des Interviews wird vielmehr eine offene Frage angewendet, um dem Interviewten die Möglichkeit zu geben seine Lebensgeschichte ausführlich zu erzählen. Der Forscher nimmt dabei eine passive, aufmerksam zuhörende Position ein.⁴⁵

Daran anschließend können Fragen gestellt werden, wobei auch diese Fragen in „narratives Nachfragen“⁴⁶ und abschließende Wissens- und Verständnisfragen unterteilt werden sollten. Oft wird es auch als nützlich erachtet an Stelle der Fragen Gesprächsimpulse zu setzen. Dies kann den Interviewpartner zum Weitererzählen animieren. Dem Interviewer muss bewusst sein, dass er nicht dem Subjekt-Objekt-Schema des klassisch-positivistischen Forschungsparadigmas folgt, „vielmehr nimmt der Forscher im qualitativen Interview teil an einem Kommunikationsprozess, der ihn selbst ja mitverändert.“⁴⁷

Das Zuziehen weiterer Personen beim Interview kann sowohl positive als auch negative Auswirkungen haben. Bei Gruppeninterviews können durch die Anwesenheit mehrerer Personen einzelne Aspekte und Gesichtspunkte von mehreren Seiten beleuchtet und diskutiert werden. Andererseits können durch die Anwesenheit von zum Beispiel Angehörigen des Interviewpartners, wie dem Ehemann, negative Effekte auftreten. Es besteht dabei die Möglichkeit, dass bestimmte Kommunikationsstrukturen und Ansichten schon sehr festgefahren und ritualisiert sind.

Ein weiterer sehr wichtiger Punkt bei Oral History Interviews ist die Möglichkeit von Mehrfach-Interviews. Hierbei hat der Forscher die Möglichkeit einerseits auf noch unerwähnte, verborgene Inhalte zu stoßen, andererseits bieten Mehrfach-Interviews auch eine Kontrollmöglichkeit zu schon erwähnten Inhalten. Oft treten für den Forscher nach einem ersten Interview zusätzliche Fragen und Probleme auf, die er dann in darauf folgenden Interviews gezielt behandeln und erfragen kann. Auch kann durch wiederholte Interviews eine neue Kommunikationsqualität entstehen.

⁴⁵ Vgl. Gabriele Rosenthal, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte - Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen* (Frankfurt, Main/1995), S.198.

⁴⁶ Roswitha Breckner, *Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews*, In: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte* (Münster/1994), S. 207.

⁴⁷ Frieder Stöckle, *Zum praktischen Umgang mit Oral History*, In: Herwart Vorländer (Hg.), *Oral History - Mündlich erfragte Geschichte* (Göttingen/1990), S.146.

„Unabhängig von seinem Forschungsinteresse wird der Interviewer für sein Gegenüber zu einer allmählich vertrauten Gestalt. Da der Partner vieles aus seinem Leben zur Sprache gebracht hat, an dem der Interviewer teilhaben dürfen, da diese Erinnerungsarbeit auch mit einer oft sehr starken emotionalen Aktivierung verbunden ist, wird der Kontakt zum Interviewer enger und kann schließlich den Charakter einer persönlichen Beziehung, ja Vertrautheit gewinnen.“⁴⁸

8.4 Auswertung

Ad (4) Auswertung (die Arbeit mit den Interviewergebnissen/Rückmeldung an den Interviewpartner/Publikation):

Nachdem das Interview beendet ist, wird das aufgezeichnete Gespräch Wort für Wort transkribiert. Dabei müssen eine Reihe von wichtigen Punkten beachtet werden. Durch die Verschriftlichung findet automatisch eine Reduktion statt. Bestimmte Merkmale der mündlichen Erzählung, wie zum Beispiel Emotionen, können schriftlich nicht oder nur ungenau wiedergegeben werden. Trotzdem muss das Rohmaterial, das sich zum Beispiel auf einem digitalen Aufnahmegerät befindet, strukturiert und aufbereitet werden, um zu Ergebnissen zu kommen. Als eine nützliche Transkriptionsform in der Oral History Forschung hat sich das so genannte Textdokumentations-Raster⁴⁹ erwiesen. In einem solchen Raster lässt sich das Interview einerseits erfassen und andererseits in ersten Schritten auswerten, um es anschließend einer vertiefenden Analyse, Interpretation und Bewertung einzelner Gesichtspunkte zu unterwerfen.

Bei audiovisuellen Aufnahmen sind noch weitere technische Schritte notwendig. Die Strukturierung des Interviews erfolgt hier durch Schneiden des Rohmaterials. Durch diesen Vorgang werden die einzelnen Sequenzen zusammengestellt, welche wiederum abhängig vom jeweiligen Forschungsinteresse sind. „Atmosphäre, Gesprächsinhalte, eingeblendete Materialien werden mittels eines Drehbuchs, das

⁴⁸ Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.151f.

⁴⁹ Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.154.

alle Einzelheiten festlegt, mindestens aber unter Zugrundelegung einer ausführlichen und detaillierten Schnittliste montiert und damit produziert.“⁵⁰

Abschließend kann festgehalten werden, dass jede der in diesem Kapitel genannten Erhebungsmöglichkeiten Vor- und Nachteile birgt. Die Kombination dieser verschiedenen Erhebungsinstrumente für ein Oral History Projekt kann die Qualität der Auswertung erhöhen und hinsichtlich einer späteren Analyse und Interpretation von Vorteil sein.

9 Die Praxis des Journalismus – Das journalistische Interview

Im Journalismus ist das Interview eine wichtige und beliebte Darstellungsform. Kaum ein Medium, seien es Tageszeitungen, Zeitschriften, Radio, TV, das sich nicht täglich der Methode des Interviews bedient. Menschen und Sachverhalte werden durch die Interaktion mindestens zweier Menschen präsentiert, wobei diese Interaktion auf den Rezipienten oft lebhafter und damit interessanter wirkt als ein erzählender Bericht oder eine Meldung. Um Interesse beim Rezipienten für ein Interview hervorzurufen, ist nicht so sehr ausschlaggebend wer interviewt wird, also zum Beispiel prominente Persönlichkeiten, sondern vielmehr, dass „Ansichten und Lebenseinstellungen einer Person auf anschauliche Weise dargestellt werden. Die Möglichkeit, originelle Aussagen oder Formulierungen unverändert niederzuschreiben, eröffnet dem Journalisten die Chance, Menschen hautnah und in ihrer unverwechselbaren Persönlichkeit zu präsentieren.“⁵¹

Was genau ist nun aber ein journalistisches Interview? In Publizistik-Lehrbüchern gibt es recht unterschiedliche Definitionen, eine kurze relativ eingängige lautet: „ Ein Interview ist, wenn ein Reporter Fragen stellt.“⁵²

⁵⁰ Frieder Stöckle, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990), S.155.

⁵¹ Kathrin Fichtel, Journalistische Methoden II – Das journalistische Interview, In: Fachjournalist Nr. 5 (Berlin/Oktober 2002), S.16.

⁵² Donald L. Ferguson, Journalism Today (o.O./1995), S.30.

Der Begriff Interview stammt von dem französischen Wort „entrevoir“ und dies bedeutet soviel wie „einander begegnen, sich kurz sehen“⁵³.

Interessant und für diese Arbeit von Bedeutung ist die Unterscheidung zum Interview in der empirischen Sozialforschung. Hier wird das Interview nach Scheuch definiert wie folgt: „Unter Interview als Forschungsinstrument sei hier verstanden ein planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, bei dem die Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlasst werden soll.“⁵⁴

Aber auch beim journalistischen Interview handelt es sich nicht einfach um ein banales Gespräch zwischen einem Journalisten und einer Person, vielmehr liegt dem Interview ein klar durchdachtes Geflecht an Fragen und Antworten zu Grunde. Ein journalistisches Interview birgt viele Schwierigkeiten und Gefahren. Der Interviewte ist für den Interviewer ein meist fremder, unberechenbarer Mensch und der Verlauf eines Interviews ist in den meisten Fällen keineswegs voraussehbar. Um ein Interview erfolgreich zu führen, sollte der Interviewer:

1. rhetorisch geschickt sein.
2. sich gut auf das Gespräch vorbereitet haben.
3. über gewisse psychologische Kenntnisse im Umgang mit Menschen verfügen.
4. fähig sein spontan auf Unerwartetes zu reagieren.⁵⁵

Noch eine kurze Anmerkung zur hier vorgenommenen Unterscheidung zwischen Gespräch und Interview. Im Interview sollte der Journalist mit seiner eigenen Meinung sehr zurückhaltend agieren und diese nur zur Lenkung des Gesprächsverlaufs einbringen, wenn es erforderlich erscheint. Im Gegensatz dazu werden beim Gespräch, wie es zum Beispiel im „Spiegel“⁵⁶ praktiziert wird, bewusst Meinungen des Journalisten beziehungsweise der Redaktion miteingebunden.

⁵³ <http://dict.leo.org/frde?lp=frde&p=thMx..&search=entrevoir>, 03.06.2009.

⁵⁴ E. K. Scheuch, Das Interview in der Sozialforschung, In: R. König, Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 2. Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Erster Teil. (Stuttgart/1973), S.71.

⁵⁵ Kathrin Fichtel, Journalistische Methoden II – Das journalistische Interview, In: Fachjournalist Nr. 5 (Berlin/Oktober 2002), S.16.

⁵⁶ Siehe dazu: <http://www.spiegel.de>, 08.06.2009.

Der Journalist muss vor Beginn eines Interviews einige wichtige Punkte klären:

1. zu welchem Thema der Interviewte Auskunft geben soll.
2. welche Aspekte dabei herausgehoben werden sollen.
3. wie der Interviewte dazu gebracht werden kann mehr als leere Floskeln und Bemerkungen von sich zu geben.
4. was die Leserschaft an dieser Person oder am Thema besonders interessieren würde.⁵⁷

Ein wesentliches Merkmal des Interviews ist, dass es obwohl in den meisten Fällen zwischen zwei Personen geführt, für ein großes Publikum bestimmt ist. Dies kann dazu führen, dass ein spontanes, authentisches Gespräch oftmals nicht möglich ist, da auch dem Interviewten diese Tatsache bekannt ist. Gerade bei Personen, die im öffentlichen Interesse stehen, ist dies oftmals der Fall. Es liegt dann am Geschick des Interviewers beziehungsweise an der Qualität der Interviewführung relevante Informationen zu erhalten.

Sowie es in der empirischen Sozialforschung verschiedene Arten von Interviews gibt, wie zum Beispiel das narrative Interview, das Experteninterview, das fokussierte Interview und so weiter, gibt es auch im Journalismus verschiedene Arten von Interviews, abhängig von Thema, befragter Person, redaktionellem Auftrag. Man unterscheidet allgemein zwischen:

- Das Sachverhaltsinterview
- Das Präsentationsinterview
- Die Mischform aus Sachverhalts- und Präsentationsinterview
- Das Rechercheinterview⁵⁸

⁵⁷ Kathrin Fichtel, Journalistische Methoden II – Das journalistische Interview, In: Fachjournalist Nr. 5 (Berlin/Oktober 2002), S.17.

⁵⁸ Vgl. Kathrin Fichtel, Journalistische Methoden II – Das journalistische Interview, In: Fachjournalist Nr. 5 (Berlin/Oktober 2002), S.18ff.

Bei den Befragungsmethoden stellt sich meist zu Beginn die Frage, wie viele Personen und welche Personen interviewt werden sollen. Aus Zeit- und Platzgründen wird oft nur eine Person interviewt, wobei sich in diesem Fall die Frage nach der Funktion stellt, die Interviews erfüllen soll. Bei den Interviewten Personen kann unter folgenden Kategorien unterschieden werden:

- Prominente, Politiker und Künstler
- Experten, Sachverständige und Wissenschaftler
- Betroffene, Zeugen und Verantwortliche⁵⁹

Interessant für diese Arbeit ist die letztgenannte Gruppe, unter welche auch Zeitzeugen und Opfer fallen. Über den Umgang mit dieser Gruppe von Interviewpartner schreibt Kathrin Fichtel vom deutschen Fachjournalisten Verband e.V.: „Falls Sie als Journalist die Möglichkeit haben, ein Opfer zu befragen (je nach Ereignis ist dies manchmal unmöglich, da die Opfer abgeschirmt werden oder nicht fähig/bereit sind, über die Vorgänge zu reden), muss dies mit äußerster Vorsicht geschehen. Mit offenen Fragen können Sie zunächst den Betroffenen die Vorgänge aus seiner Sicht schildern lassen, um anschließend mit genaueren Fragen behutsam nachzufassen. Dabei muss ein Interviewer sehr sensibel auf Stimmungsschwankungen beim Gegenüber reagieren, um keine gerade verheilenden Wunden wieder aufzureißen. Sachliche Fragen zu den Vorgängen kann der Betroffene natürlich nur subjektiv beantworten, so dass es sich anbietet, die Befragung auf emotionale Vorgänge und Konsequenzen des Ereignisses zu konzentrieren. Auf diese Art erlebt der Leser die menschliche Seite des Vorgangs hautnah mit. Beim Augenzeugen erscheint dieselbe Problematik: der Zeuge, der die Vorgänge nur aus seiner Perspektive beurteilen kann, gibt oft ungenaue oder sogar falsche Angaben. Aus diesem Grund sollte ein Zeugen- und Betroffeneninterview nur im Zusammenhang mit einem objektiven Bericht, der die Fakten darstellt, abgedruckt werden. Dennoch kann ein Augenzeugeninterview für das Publikum von Interesse sein, da es die Unmittelbarkeit des Dabeiseins betont und das Geschehene detailreich und emotional beschreibt. Sie sollten bedenken, dass offene Fragen

⁵⁹ Vgl. Kathrin Fichtel, Journalistische Methoden II – Das journalistische Interview, In: Fachjournalist Nr. 5 (Berlin/Oktober 2002), S.20f.

selten konkrete Aussagen erzeugen, sondern vielmehr der Zeuge durch Aufregung und Verwirrung beginnt, etwas zu erzählen, wonach nicht gefragt war. Um dies zu verhindern, stellt der Interviewer geschlossene, auf einfache Antworten ausgerichtete Fragen. Die unmittelbare Gegenwart beim Geschehen löst beim Zeugen meist eine emotionale Betroffenheit aus, die dem Leser wiederum einen tieferen Einblick vermittelt. Das Gespräch mit einem Verantwortlichen basiert auf einer anderen Grundlage. Das Interview mit einer solchen Person soll die Ursachen und Folgen der Geschehnisse aus dem Blickwinkel der Verantwortlichen aufzeigen. Je mehr Verantwortung und Entscheidungsmacht der Interviewpartner besitzt, umso geeigneter wird er für ein Interview zur „Schuldfrage“. Es sollte in Augenschein genommen werden, welche Autorität der Befragte tatsächlich besitzt und inwieweit sein Handeln beziehungsweise Versagen für die Vorgänge verantwortlich sind. Das Gespräch mit dem Verantwortlichen strebt eine Klärung der Ereignisse an, deckt eventuelle Fehler und Versäumnisse auf und stellt Vorgeschichte und Ablauf aus Sicht des Verantwortlichen dar. Wichtig ist dabei, dass Sie als Fragender genauestens über alle Vorgänge unterrichtet sind, denn wenn Sie nur vage Vermutungen haben, werden Sie kaum die Wahrheit von einem Schuldigen erfahren. Sie müssen mit ihren Fragen den kritischen Punkt umkreisen und sich nicht mit Ausflüchten abspeisen lassen. Wenn Ihr Gegenüber erst einmal bemerkt hat, dass Sie ihn statt mit Vermutungen mit fundierten Informationen - die Sie durch gründliche Recherche gewonnen haben - konfrontieren, wird er sich den Vorwürfen stellen und erhellende Auskünfte geben.“⁶⁰

In dieser Anleitung über den Umgang während eines Interviews mit Betroffenen, Zeugen und Verantwortlichen lassen sich interessante Parallelen im Umgang mit Zeitzeugen, sowohl Opfern als auch Tätern erkennen. Auch in der Vorbereitung und Durchführung der Interviews, sowie Auswahl der Interviewpartner gibt es einige Übereinstimmungen. Die gravierendsten Unterschiede zwischen dem Oral History Interview und dem journalistischen Interview treten in der Auswertung beziehungsweise Publikation dieser Interviews zu Tage. Während das journalistische Interview, abgesehen von möglichen Kürzungen beziehungsweise Ergänzungen, in vielen Fällen eins zu eins abgedruckt beziehungsweise gesendet wird, stellt bei Oral

⁶⁰ Kathrin Fichtel, Journalistische Methoden II – Das journalistische Interview, In: Fachjournalist Nr. 5 (Berlin/Oktober 2002), S.21f.

History Interview gerade die Auswertung, also die Interpretation, Analyse und Bewertung einzelner Gesichtspunkte einen entscheidenden Vorgang dar.

10 Gedächtnis und Erinnerung

Oral History und im Besonderen die Ergebnisse von Oral History Interviews müssen immer unter Bedachtnahme des menschlichen Gedächtnisses interpretiert und verstanden werden. Viele Aussagen von Zeitzeugen können erst unter Rücksichtnahme auf die Funktionen menschlichen Erinnerns und damit unter Berücksichtigung auf die komplexen Vorgänge im menschlichen Gehirn richtig gedeutet und beurteilt werden. Eine wichtige Rolle in der Oral History Forschung spielt das autobiographische und das kollektive Gedächtnis, welche im Folgenden näher betrachtet werden.

10.1 Das autobiographische Gedächtnis

Der Teil der Erinnerung, aus dem ein Erzähler seine Inhalte bezieht, werden von den Soziologen Daniel Bertaux und Isabelle Bertaux-Wiame als das autobiographische Gedächtnis bezeichnet. Allerdings speichert dieses Gedächtnis die Erinnerungen und die erlebten Situation nicht wie ein Computer oder ein digitales Aufnahmegerät, bei dem das Gespeicherte nach Belieben jederzeit und detailgetreu abrufbar ist. „Die Erinnerung, die ins Gedächtnis eingegrabenen Spuren des Erlebten, diese Eindrücke, stehen bereits unter dem Einfluß der Art und Weise, wie ein Moment, Situationen, Handlungsweisen, Ereignisse, das Leben erlebt wurden.“⁶¹ Es gibt viele Beispiele im alltäglichen Leben, bei denen mehrere Menschen in der gleichen Situation waren, sich aber im Nachhinein an unterschiedliche Momente erinnern beziehungsweise unterschiedliche Szenen vergessen haben. Da das Gedächtnis in

⁶¹ Daniel Bertaux, Isabelle Bertaux-Wiame, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, In: Lutz Niethammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis (Frankfurt a.M./1985), S.149.

hohem Maße selektiv arbeitet, ist es von besonderem Interesse nach welchen Kriterien es bestimmte Dinge für erinnerenswert hält und andere weniger. Möglicherweise bietet der Grad aktiver beziehungsweise emotionaler Teilnahme am Leben einen Grund sich an manche Dinge stärker zu erinnern. Es gibt Momente im Leben, Momente ohne gefühlsmäßige Regungen, die oftmals in Vergessenheit geraten. „Man sagt, daß die schlechten Erinnerungen vergessen und nur die guten im Gedächtnis behalten werden; aber hinterlässt nicht ein enormer Teil des Alltags überhaupt keine Erinnerungen, weder gute noch schlechte?“⁶² Durch das Unterbewusstsein können Erinnerungen entwickelt, festgeschrieben oder auch verdrängt und damit vergessen werden. Oftmals verschwinden bestimmte Anhaltspunkte oder Interessen und damit auch die Erinnerung an eben jene. Gerade bei Zeitzeugen, die oftmals ein sehr hohes Alter erreicht haben, kann dies der Fall sein. „Wie soll man sich außerdem an seine Kindheit erinnern, wenn die Orte, in denen man gelebt hat, wegrasiert sind, wenn an der Stelle des Parks ein Parkhaus steht? Wenn die, mit denen man seine Erfahrungen gelebt hat, und mit ihnen die Erinnerungen an diese Erfahrungen, schon längst verschwunden sind? Wenn man umgeben ist von Menschen und Dingen (Wohnen, Wohnviertel oder Radioprogramme), die einem nichts mehr bedeuten?“⁶³ Die Rückerinnerung koppelt sich an bestimmte äußere Anhaltspunkte und wenn diese verschwunden sind, wird das Erinnern sehr schwierig. Bei vielen Oral History Interviews werden deshalb Erinnerungsstützen, wie zum Beispiel ein altes Fotoalbum oder eine alte Schallplatte herangezogen. Oft reicht schon ein einziges Foto aus, um Erinnerungen beim Befragten hervorzurufen. Allerdings können auch diese Erinnerungsstücke nur einen kleinen Teilbereich des Erlebten abdecken. In Fotoalben befinden sich beispielsweise oft Aufnahmen von besonderen Anlässen und Ereignissen wie zum Beispiel Hochzeiten, Taufen, Geburtstagsfeiern und so weiter, während alltägliche Dinge wie Hausarbeiten, Einkäufe oder ähnliches ausgeblendet bleiben und damit wahrscheinlicher vergessen werden.⁶⁴ Viele Erlebnisse erhalten ihre Bedeutung erst

⁶² Daniel Bertaux, Isabelle Bertaux-Wiame, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, In: Lutz Niethammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis (Frankfurt a.M./1985), S.149.

⁶³ Daniel Bertaux, Isabelle Bertaux-Wiame, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, In: Lutz Niethammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis (Frankfurt a.M./1985), S.150.

⁶⁴ Vgl. Daniel Bertaux, Isabelle Bertaux-Wiame, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, In: Lutz Niethammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis (Frankfurt a.M./1985), S.150.

in den nachfolgenden Lebensabschnitten und werden von einem bestimmten Standpunkt aus erzählt. Dieser Blickwinkel des Erzählenden prägt natürlich das von ihm Erzählte.

Nicht zuletzt beeinflussen und verändern das autobiographische Erinnern die allgegenwärtigen Medien und die offizielle Geschichtsschreibung. Zeitzeugenberichte können teilweise die offizielle Geschichtsschreibung wieder spiegeln und mit Klischees gespickt sein, die durch Medien verbreitet wurden.⁶⁵

10.2 Das kollektive Gedächtnis

Das kollektive Gedächtnis kann eine nicht unwesentliche Rolle bei individuellen Erinnerungen einnehmen. Es lebt in Orten, Sprachen, Institutionen, Gebäuden, Normen und Sitten und formt damit die individuellen Erinnerungen.⁶⁶ „Dieses kollektive Gedächtnis einer gesellschaftlichen Klasse darf man nicht als Summe individueller Erinnerungen verstehen, sondern muss es als Netz sozialer Beziehungen begreifen.“⁶⁷ Diese Lebenserfahrungen können so intensiv sein, dass sie im Gesicht und in der Körperhaltung als Spuren der Vergangenheit, als Spuren des Erlebten erkennbar sind. „Wir können uns vorstellen, dass jeder von uns von Kopf bis Fuß seine eigene Biographie, die Totalität seines Lebens darstellt. Folglich heißt `sein Leben erzählen´ nicht nur, sich erinnern. Man erinnert sich kaum. Aber man rekonstruiert.“⁶⁸ Die ganze Person stellt folglich das Gedächtnis ihres Lebens dar.

Wird das Gedächtnis als soziales Phänomen begriffen, welches die einzelne Person durch ihre Sozialisation erwirbt, so lässt sich daraus weiterfolgern, dass sich das individuelle Gedächtnis innerhalb der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ausbildet. „Gewiß besitzt jeder ein Gedächtnis nach seinem besonderen Temperament und seinen Lebensumständen, das keinem anderen sonst gehört.

⁶⁵ Vgl. Daniel Bertaux, Isabelle Bertaux-Wiame, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, In: Lutz Niethammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis (Frankfurt a.M./1985), S.151.

⁶⁶ Vgl. Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Berlin/1966), S.152.

⁶⁷ Daniel Bertaux, Isabelle Bertaux-Wiame, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, In: Lutz Niethammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis (Frankfurt a.M./1985), S.156f.

⁶⁸ Daniel Bertaux, Isabelle Bertaux-Wiame, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, In: Lutz Niethammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis (Frankfurt a.M./1985), S.152.

Darum ist es aber nicht weniger ein [...] Aspekt des Gruppengedächtnisses, da man von jedem Eindruck und jeder Tatsache, selbst wenn sie einen offensichtlich ganz ausschließlich betrifft, eine dauerhafte Erinnerung nur in dem Maße behält, wie man [...] sie mit den uns aus dem sozialen Milieu zufließenden Gedanken verbindet.“⁶⁹

Maurice Halbwachs fasste unter kollektivem Gedächtnis das kommunikative Gedächtnis und das kulturelle Gedächtnis zusammen.

10.3 Das kommunikative Gedächtnis

Das kommunikative Gedächtnis umfasst einen wichtigen Bereich der Oral History Forschung und basiert hauptsächlich auf Alltagskommunikation. Diese wiederum ist gekennzeichnet von Unorganisiertheit, Unspezialisiertheit und thematischer Unfestgelegtheit. Alltagskommunikation kann häufig bei Gesprächspartnern beobachtet werden, bei denen jederzeit der Wechsel vom Erzähler zum Zuhörer erfolgen kann. Durch diese spezielle Art von Kommunikation entsteht bei der betreffenden Person ein sozial vermitteltes beziehungsweise gruppenbezogenes Gedächtnis. Dieses gruppenbezogene Gedächtnis wird nicht durch eine einzelne Gruppe wie zum Beispiel eine Partei, ein Verein oder eine Arbeitsgruppe gebildet, sondern vielmehr durch mehrere dieser Gruppen was dazu führt, dass jeder Mensch an mehreren kollektiven Selbstbildern und Gedächtnissen beteiligt ist.

Ein wichtiger, grundlegender Punkt bei der Beschäftigung mit dem kommunikativen Gedächtnis besonders in Bezug auf die Oral History Forschung ist die zeitliche Limitierung des Gedächtnisses. Es kann zwar unter guten Voraussetzungen bis zu hundert Jahre zurückreichen allerdings ist dabei festzuhalten, dass sich der Erinnerungshorizont mit fortlaufender Zeit immer stärker verändert.

„Das kommunikative Gedächtnis kennt keine Fixpunkte, die es an eine sich mit fortschreitender Gegenwart immer weiter ausdehnende Vergangenheit binden würde. So etwas ist nur durch kulturelle Formung zu erreichen und fällt daher aus dem informellen Alltagsgedächtnis heraus.“⁷⁰

⁶⁹ Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Frankfurt a.M./1985), S.200.

⁷⁰ Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, In: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis (Frankfurt a.M./1988), S.11.

10.4 Das kulturelle Gedächtnis

Das kulturelle Gedächtnis ist im Gegensatz zur Alltagsnähe des im vorangegangenen Kapitel behandelten kommunikativen Gedächtnisses von Alltagsferne gekennzeichnet. Nicht der schon angesprochene Erinnerungshorizont ist ausschlaggebend sondern bestimmte Fixpunkte in der Vergangenheit des Betroffenen. Es handelt sich hierbei um symbolische Figuren, so genannte Erinnerungsfiguren für die Jan Assmann, in Zusammenhang mit der Geschichte Israels folgende Beispiele anführt: „ Die Vätergeschichten, Exodus, Wüstenwanderung, Landnahme, Exil sind etwa solche Erinnerungsfiguren, wie sie in Festen liturgisch begangen werden und wie sie jeweilige Gegenwartssituationen beleuchten. Auch Mythen sind Erinnerungsfiguren: der Unterschied zwischen Mythos und Geschichte wird hier hinfällig. Für das kulturelle Gedächtnis zählt nicht faktische, sondern nur erinnerte Geschichte. Man könnte auch sagen, daß im kulturellen Gedächtnis faktische Geschichte in erinnerte und damit in Mythos transformiert wird.“⁷¹

Als besondere Merkmale für das kulturelle Gedächtnis führt Jan Assmann die Identitätskonkretheit (auch Gruppenbezogenheit), Rekonstruktivität, Geformtheit, Organisiertheit, Verbindlichkeit und Reflexivität an.⁷²

10.5 Historische Erinnerungskultur und Oral History

Erinnerung und Gedächtnis sind in der gegenwärtigen interdisziplinären, wissenschaftlichen Diskussion stark präsent. Seit nunmehr zwei Jahrzehnten beteiligen sich beispielsweise Vertreter der Medienwissenschaft, Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Soziologie und der Psychologie an der Diskussion über Erinnerung und Gedächtnis. Ein Grund für die intensive Beschäftigung mit diesen Themen mag in dem Bemühen liegen, dem Vergessen entgegenzuwirken und damit einhergehen neue Gedächtnisformen zu finden. Es ist eine nicht zu verleugnende Tatsache, dass Zeitzeugen früher oder später sterben und mit ihnen auch ihre Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen. Deutlich wird diese Problematik am Beispiel der „Shoah“. In ein bis zwei Jahrzehnten werden keine

⁷¹ Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München/2005), S.52.

⁷² Vgl. Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, In: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis (Frankfurt a.M./1988), S.13f.

Zeitzeugen mehr am Leben sein die von ihrem Erlebten, an unmittelbaren Erfahrungen geknüpften Erinnerungen, berichten können. Oral History kann dazu beitragen zumindest einen Teil dieser Erinnerungen zu archivieren und somit für die Nachwelt zugänglich zu machen.

Individuelle Erinnerungen, soziales Gedächtnis und Vergemeinschaftung verbindet Jan Assmann zum Begriff der „Erinnerungskultur“. Die Erinnerungskultur hat die soziale und kulturelle Aufgabe, gegen das Vergessen zu arbeiten, Erinnerungen zu erhalten und zu bewahren.⁷³

Ab den frühen 1980er Jahren begann sich Oral History als wissenschaftliche Methode der Erinnerungsarbeit, zu Beginn als Ergänzung zur Archivarbeit, zu entwickeln. „Heute wird sie als unverzichtbares Medium zur Überwindung der Krise der kulturellen und kollektiven Erinnerungskultur in einer postmodernen Medienwelt anerkannt. Die oral history-Forschung versteht sich als eine innovative Methode. Sie generiert im Kontext der Erinnerungsarbeit und der interdisziplinären, internationalen und feministischen Bemühungen in der Forschung um eine geschlechtergerechte, nicht totalisierende Wahrnehmung von Geschichte eigene neue, wissenschaftliche Diskurse.“⁷⁴

Des Weiteren fand in den 1980er und 1990er Jahren eine Neuorientierung in der Erinnerungsforschung statt. Wurde bis dahin Erinnerungsforschung hauptsächlich von einer soziologisch-kulturhistorischen Methode in der Tradition von Emil Durkheim und Maurice Halbwachs bestimmt, so wendete sich die Forschung anderen an den Ergebnissen anderer Wissenschaften, wie zum Beispiel der neurowissenschaftlichen Hirnforschung, Disziplinen zu. Es handelte sich hierbei um eine interdisziplinäre Erweiterung der Erinnerungsforschung die starke Verbindungen zur Erforschung des sozialen Gedächtnisses aufweist. „Eine Disziplin übergreifende Brücke bilden neuere Erkenntnisse zur kommunikativen, emotionalen und erfahrungsgeschichtlichen Bedingung des Gedächtnisses, zur narrativen Struktur der Erinnerungsarbeit und zur Kontextualisierung von Erinnerung (vgl. Welzer 2002).“⁷⁵

⁷³ Vgl. Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München/1992), S.30.

⁷⁴ Anette Kuhn, Oral History und Erinnerungsarbeit: Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur. In: Ruth Becker (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung – Theorie, Methoden, Empirie (Wiesbaden/2004), S.311.

⁷⁵ Anette Kuhn, Oral History und Erinnerungsarbeit: Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur. In: Ruth Becker (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung – Theorie, Methoden, Empirie (Wiesbaden/2004), S.312.

Bei dieser Neuorientierung der Erinnerungsforschung kann eine Konzentration auf die Zeit des Nationalsozialismus beobachtet werden, wobei sich die bisherigen Methoden der Oral History weiterhin bewähren. Auf der wissenschaftlichen Diskursebene ergeben sich neue Fragen wie die zu beachtenden Grenzen zwischen Reden und Schweigen, zwischen Erinnern und Vergessen oder aber zwischen erinnern müssen und vergessen dürfen. In diesem Zusammenhang versteht sich Oral History und historische Erinnerungsarbeit gegenwärtig als ein unabgeschlossenes Projekt.⁷⁶

11 Das Experteninterview

Nach langer, intensiver Überlegung wurde das Experteninterview als geeignetes Instrument für die Erforschung der aufgeworfenen Fragestellungen und Problemstellungen in der vorliegenden Arbeit gewählt. Wie schon der Titel dieser Arbeit „Oral History revisited“ erahnen, lässt handelt es sich um eine Bestandsaufnahme zum gegenwärtigen Stand der Oral History Forschung und der Anwendung von Oral History in journalistischen Arbeiten. In den letzten Jahrzehnten gab es eine Vielzahl von Wissenschaftlern aus verschiedensten Disziplinen, die sich mit Oral History beschäftigt beziehungsweise auseinandergesetzt und mit Oral History Interviews gearbeitet und geforscht haben. Dabei konnten sie wichtige Erfahrungen in der Arbeit mit der Methode der Oral History sammeln, die wiederum dazu führten die Methode zu verfeinern und weiterzuentwickeln.

Auch der Journalismus und die Medienbranche machten von der Methode der Oral History Interviews Gebrauch, und es entstand eine Vielzahl von Dokumentationen und Reportagen in denen Interviews mit Zeitzeugen einen wichtigen Teil eben dieser ausmachten.

In den vorliegenden Experteninterviews wurden sowohl Wissenschaftler als auch Journalisten zur Methode der Oral History befragt. Wissenschaftler und Journalisten,

⁷⁶ Vgl. Anette Kuhn, Oral History und Erinnerungsarbeit: Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur. In: Ruth Becker (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung – Theorie, Methoden, Empirie (Wiesbaden/2004), S.312.

die sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten auf Grund ihrer Arbeit intensiv und kritisch mit der Methode der Oral History auseinandergesetzt und des weiteren persönlich Oral History Interviews geführt haben.

Auf Grund der limitierten Zeit und Mittel für diese Arbeit konnten nur eine begrenzte Anzahl von Experten zu diesen Fragen und Problemen interviewt werden. Dadurch musste ein starkes Augenmerk auf die Auswahl der Experten und die Qualität der durchgeführten Interviews gelegt werden. In Anbetracht dieser Umstände konnte eine interessante, qualitativ hochwertige Auswahl an Experten für die vorliegenden Interviews gewonnen werden.

11.1 Die Experten

Dr. Brigitte Halbmayr, geboren 1965, Studium der Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Wien, seit 1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung.

Forschungsschwerpunkte: Rassismus, Rechtsextremismus, Integration, gender studies, Nationalsozialismus und Holocaust, Oral History.

Lektorin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien im WS 2006/07.

Lektorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien im Studienjahr 2005/06. Tutorin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien im WS 1999/2000.

Prof. Dr. Albert Lichtblau, geboren 1954, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien, von 1987 bis 1989 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU-Berlin. Seit 1990 am Institut für Geschichte der Universität Salzburg in der Abteilung für Zeitgeschichte und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Juden in Österreich. Publikationen und Mitarbeit an zahlreichen Forschungsprojekten über Wohnungspolitik, Mieterproteste, die Geschichte der Minderheiten und Zuwanderung, jüdische Geschichte und Geschichte des Antisemitismus.

Mag. Stephan Roth, geboren 1970, Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaften und Geschichte an der Universität Wien. Seit Ende der 1990er Jahre wissenschaftlicher Mitarbeiter und Bibliothekar am Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Forschungsschwerpunkte: Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust Opfer, Nationalsozialismus und Holocaust, Gedenkdienst. Mitarbeit bei „A letter to the stars“. Zahlreiche Publikationen zum Thema Gedenken, Holocaust, Widerstand.

a.o. Univ. Prof. Dr. Reinhard Sieder, geboren 1950, Studium der Germanistik und Geschichte an der Universität Wien. 1976 bis 1982 Forschungsassistent bei Univ. Prof. Michael Mitterauer am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. 1978 Forschungsaufenthalt an der University of Cambridge (Cambridge Group for the History of Population and Social Structure). Seit 1997 außerordentlicher Universitätsprofessor am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien. Zahlreiche Publikationen und Forschungsprojekte. Entwicklung von Methoden des Erinnerungsinterviews für Zwecke der Sozial- und Zeitgeschichte.

Mag. Dr. Christian Klösch, geboren 1969, Studium der Geschichte und Philosophie an der Universität Wien und an der Universität Graz. Gedenkdiener am Leo Baeck Institut, New York City und führte dort zahlreiche Oral History Interviews. Lebt als freier Historiker in Wien und ist derzeit Mitarbeiter der Kommission für Provenienzforschung am Technischen Museum Wien. Forschungsschwerpunkte: Austrofaschismus und österreichischer Nationalsozialismus, österreichische Emigration in den USA, Kärntner Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Elisabeth Scharang, geboren 1969, ist eine österreichische Film- und Fernsehregisseurin, Drehbuchautorin sowie Radio- und Fernsehmoderatorin. Seit 1991 gestaltet sie für das Fernsehprogramm des ORF Reportagen und führt Regie bei Dokumentationen. Seit 1997 ist sie als freie Regisseurin tätig. Sie moderiert die

wöchentliche Live-Talk-Sendung „Jugendzimmer“ im ORF-Radiosender FM4, die sie auch redaktionell betreut und leitet abwechselnd mit anderen Moderatoren in ORF 2 den Club 2.

Margarete Endl, freie Journalistin, schreibt unter anderem für „Der Standard“, „Das österreichische Industriemagazin“, „Das Wirtschaftsblatt“. Führte im Zuge der Restitutionsverhandlungen Anfang der 1990er Jahre Oral History Interviews mit emigrierten Holocaust Überlebenden in New York City und Washington.

11.2 Vorbereitung und Durchführung der Experteninterviews

Durch ausgiebige Literaturstudie, Gespräche mit Kollegen und Internet-Recherchen zum Thema Oral History wurde eine Liste mit möglichen Interview-Partnern erstellt. Nach erster Kontaktaufnahme und Vorstellung des Themas beziehungsweise Aufklärung über mögliche Interviewinhalte fanden telefonische und schriftliche (per Email) Vorgespräche mit den Experten statt. Nach positiv erfolgter Zusage von Seiten der Experten wurden Treffen vereinbart. Diese erfolgten zum einen an den Arbeitsplätzen der Experten zum anderen an neutralen, öffentlichen Plätzen wie etwa Kaffeehäusern. Es wurde darauf geachtet eine ruhige, konzentrierte für den Experten angenehme Atmosphäre zu schaffen, in der wenn möglich keine Zeitbeschränkung der Gesprächsdauer bestand. Vor dem Interviewtermin wurden nochmals alle für das Interview relevanten Informationen zu dem betreffenden Experten eingeholt und studiert.

Vor dem ersten Interview wurde ein stichwortartiger Leitfaden erstellt. Dieser enthielt die wichtigsten Forschungsfragen und Problemstellungen.

Allgemein ist festzuhalten, dass es sich bei den Interviews um wenig strukturierte, teilstandardisierte Interviews handelt. Es wurde kein Fragebogen sondern ein Interviewleitfaden erstellt. Die Formulierung beziehungsweise die Anordnung der Fragen wurden dem Befragten individuell angepasst, wodurch ein hoher Freiheitsspielraum ermöglicht wurde. Wenn es ratsam erschien ein Problem zu

vertiefen, wurde der Versuch unternommen die Gesprächsführung zu ändern. Die damit verbundene Flexibilität der Gesprächsführung ermöglichte es in hohem Maße den Erfahrungsbereich des Befragten zu erkunden. Wohl wurden mit den Fragen bestimmte Ziele verfolgt und es gab bestimmte Kernfragen die in jedem Interview gestellt wurden. Viele Fragen ergaben sich aber aus den vorangegangenen Aussagen des Befragten. Oft genügten einfache, kurze Fragen auf die vorhergegangenen Antworten, um Sinnzusammenhänge in ihren Strukturen zu verdeutlichen. Auf diese Weise wurde der Versuch unternommen, die Meinungsstruktur des Befragten zu erfassen. Nachfragen wurden auf die Zentralität wesentlicher Meinungen bezogen.

Der Aufbau des Interviews wurde in zwei große Teile gegliedert. Der erste Teil behandelte den persönlichen Umgang des Interviewten mit der Methode der Oral History, seine persönlichen Erfahrungen und Probleme beziehungsweise seinen persönlichen Bezug zur Methode. Sowohl theoretische als auch praktische Punkte wurden erörtert und an Hand von konkreten Oral History Interviews beziehungsweise Oral History Projekten konkretisiert.

Der zweite Teil des Interviews bezog sich dann konkret auf die dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen und Problemstellungen, also der Frage nach der Verwendung von Oral History in journalistischen Arbeiten und Projekten und die damit verbundene Problematik. Oft wurden einige dieser Fragen und Probleme schon im ersten Teil angesprochen und erörtert. Dies führte zu einem fließenden Übergang zwischen den beiden Teilen und außerdem dazu, einzelne aufgeworfene Fragen beziehungsweise angesprochene Probleme im zweiten Teil wieder aufzugreifen und näher zu beleuchten.

Im Zuge der durchgeführten Interviews wurden zum Teil auch sehr interessante Fragen beziehungsweise Probleme in Bezug auf Oral History aufgeworfen, die aber leider im Zuge der vorliegenden Arbeit nicht näher behandelt werden können, da sie an der eigentlichen Fragestellung vorbeigehen. Hierfür wären weiterführende wissenschaftliche Arbeiten notwendig.

11.3 Auswertung und Interpretation

Die Auswertung der Experteninterviews orientiert sich am sechsstufigen Auswertungs- und Interpretationsschema von Meuser und Nagel.⁷⁷ Sie erläutern diese wie folgt: „Die Auswertung erfolgt in sechs Schritten:

1. Themenorientierte Transkription
2. Paraphrasierung
3. Thematische Übersicht
4. Thematischer Vergleich zwischen den Interviews
5. Konzeptualisierung und Begriffsbildung
6. Einbindung in theoretische Diskurse.“⁷⁸

Die vorliegenden Experteninterviews werden intensiv gesichtet und damit begonnen eine strukturelle Beschreibung der Interviews, in der die Textsorten bestimmt werden zu erarbeiten. Anschließend wird eine Übersicht über die für die vorliegende Arbeit relevanten Themen und Schwerpunkte angefertigt und diese kodiert. Die relevanten Stellen werden transkribiert und die restlichen Passagen aus den Interviews paraphrasierend dargestellt.

Die relevanten Themen lauten wie folgt:

- Auf was muss Ihrer Meinung nach bei der Durchführung beziehungsweise Planung eines Oral History Interviews beziehungsweise Projektes geachtet werden?
- Was halten Sie von journalistisch aufbereiteten Oral History Projekten? Zum Beispiel das Projekt „A letter to the stars“ oder „Guido Knopp Dokumentationen“.

⁷⁷ Vgl. Michael Meuser, , Ulrike Nagel, Experteninterview, In: Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki, Michael Mauer (Hg.), Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung (Opladen/2003), S.58.

⁷⁸ Michael Meuser, , Ulrike Nagel, Experteninterview, In: Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki, Michael Mauer (Hg.), Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung (Opladen/2003), S.58.

- Ist in journalistischen Oral History Projekten eine Chance zu sehen Geschichte einem größeren Publikum näher zu bringen beziehungsweise mehr Menschen für historische Themen zu sensibilisieren?
- Ist es notwendig Oral History Interviews anschließend zu kommentieren, interpretieren oder besteht die Möglichkeit diese Interviews, wie es oft im Journalismus praktiziert wird, als bloßes, eigenständiges Produkt zu publizieren?
- Wie sehen sie in diesem Zusammenhang die teilweise geäußert Kritik der Subjektivität von Oral History Interviews als historische Quelle und damit verbunden ihre Unbrauchbarkeit für die wissenschaftliche Forschung?

Dem Auswertungsmodell folgend werden nun thematische Vergleiche zwischen den Interviews angestellt, um sie anschließend zusammenfügen zu können. Abschließend werden die Begriffsbildung und die Einbindung in den theoretischen Diskurs durchgeführt.

Die Zitate aus den geführten Experteninterviews wurden mit Zeitangaben und Bezeichnung des entsprechenden Interviews gekennzeichnet. Der vorliegenden Arbeit ist eine Compact Disk beigelegt auf der die Interviews gespeichert sind. Diese Form der Zitate soll dem Leser die Möglichkeit geben die betreffenden Aussagen der Experten in Originalton zu hören und damit für eine lebendige, spannende und authentische Darstellung sorgen.

11.4 Der Interviewleitfaden

Persönlicher Teil und persönlicher Bezug zu Oral History

Wann und in welcher Weise haben Sie sich erstmals mit Oral History auseinandergesetzt beziehungsweise beschäftigt?

Nennen Sie mir Oral History Projekte an denen Sie beteiligt waren.

Worin bestehen für Sie die Vor- beziehungsweise Nachteile dieser Methode und worin besteht für Sie der Anreiz mit Oral History Interviews zu arbeiten?

Auf was muss Ihrer Meinung nach bei der Durchführung beziehungsweise Planung eines Oral History Interviews beziehungsweise Projektes geachtet werden?

Wie ist Ihre persönliche Erfahrung beziehungsweise Ihr Umgang mit Zeitzeugen?

Wie gehen Sie mit so genannten Tabuthemen also zum Beispiel sexualisierter Gewalt in Oral History Interviews um?

In welcher Art und Weise können Ergebnisse und neue Erkenntnisse für die Wissenschaft erwartet werden?

Wie soll sich ein Wissenschaftler beziehungsweise Journalist verhalten, wenn er während eines Oral History Interviews von strafrelevanten Tatbeständen des Interviewpartners erfährt?

Wie finden Sie mögliche Zeitzeugen für Oral History Interviews? Wie treten Sie mit diesen Zeitzeugen in Kontakt und welche Punkte sind dabei zu beachten?

Oral History im Journalismus und Kritik an der Verwendung von Oral History im Journalismus

Was halten Sie von journalistisch aufbereiteten Oral History Projekten? Zum Beispiel das Projekt „A letter to the stars“ oder „Guido Knopp Dokumentationen“.

Sind Journalisten qualifiziert Oral History Interviews zu führen?

Ist in journalistischen Oral History Projekten eine Chance zu sehen Geschichte einem größeren Publikum näher zu bringen beziehungsweise mehr Menschen für historische Themen zu sensibilisieren?

Worin bestehen die Gefahren bei „unqualifizierten“ Interviewern?

Ist es notwendig Oral History Interviews anschließend zu kommentieren, interpretieren oder besteht die Möglichkeit diese Interviews, wie es oft im Journalismus praktiziert wird, als bloßes, eigenständiges Produkt zu publizieren?

Wie sehen sie in diesem Zusammenhang die teilweise geäußert Kritik der Subjektivität von Oral History Interviews als historische Quelle und damit verbunden ihre Unbrauchbarkeit für die wissenschaftliche Forschung?

12 Zusammenführung der Experteninterviews und Einbindung in den theoretischen Diskurs

Bevor sich der nun folgende Hauptteil dieser Arbeit den theoretischen und praktischen Überlegungen zur Planung und Durchführung von Oral History Interviews beziehungsweise Oral History Projekten widmet, erscheint es notwendig die Anwendungsmöglichkeiten von Oral History in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung zu diskutieren. Notwendig deshalb, da gerade bei Oral History Projekten in journalistischen Bereichen Fragen und Probleme auftreten die durch einen intensivierten Einsatz von Oral History in kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen erforscht werden können.

12.1 Anwendungsmöglichkeiten von Oral History in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung

Wozu eignet sich Oral History in Bezug auf kommunikationswissenschaftliche Forschung? Die Anwendungsmöglichkeiten besonders im Bereich der Kommunikationsgeschichte und der Mediengeschichte sind mannigfaltig. Trotzdem stellt Markus Behmer fest dass: „[...] die Methode trotz diverser Ansätze noch keine ausgeprägte Tradition im Fach hat.“⁷⁹

Im Folgenden sollen einige Beispiele für Untersuchungsfelder vorgestellt werden bei denen mündliche Zeitzeugenbefragungen nützlich und wertvoll erscheinen und zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen führen können.

12.1.1 Erforschung der Rolle von Medien im Alltag

Welche Rolle spielten Medien in der Vergangenheit im alltäglichen Leben von Menschen? „ Es gibt nur wenig verlässliche Quellen dazu, welche Rolle Medien im

⁷⁹ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.347.

alltäglichen Leben der breiten Bevölkerung oder bestimmter Bevölkerungssegmente in vergangenen Zeiten spielten. Zeitgenössische wissenschaftliche Erhebungen gibt es kaum, Aufzeichnungen in Tagebüchern, Briefen oder ähnlichen Dokumenten geben meist nur implizite Hinweise. Es ist z.B. eine Binsenweisheit, dass das Radio etwa in den vierziger und fünfziger Jahren mit Hörspielen, Ratgebersendungen, Minidramen und langen Livereportagen andere Funktionen erfüllt als heute.“⁸⁰

Für viele Menschen war Radiohören in dieser Zeit eine Art Hobby, eine Freizeitgestaltung, wie heute Fernsehen oder im Internet zu „surfen“. Wie bei so vielen anderen immer wiederkehrenden Freizeitaktivitäten werden diese oft nicht als besonders, beziehungsweise erwähnenswert empfunden und daher auch selten schriftlich festgehalten. Gerade aber um diese Erinnerungen aus dem Gedächtnis wachzurufen und damit für die Nachwelt zu bewahren um sie weitergehender Forschung zugänglich machen zu können kann Oral History einen wichtigen Beitrag liefern.

„In diesem Bereich der sozialgeschichtlichen Anwendung ist die „mündliche Geschichte“ eng verwandt mit der in der qualitativ-empirischen Sozialforschung entwickelten biografischen Methode. Sie arbeitet ebenfalls vor allem mit Interviews (zieht aber vielfach noch weitere persönliche Dokumente wie Tagebücher, Briefwechsel, Autobiografien etc heran).“⁸¹

Oral History als Werkzeug medienbiografischer Forschung fand etwa vor zwanzig Jahren Eingang in die Kommunikationswissenschaft, wobei vor allem das Fernseh- und Kinobesuchverhalten im Lebenslauf beziehungsweise Medien im Alltag von Jugendlichen untersucht wurden.⁸²

Eine eingehende und anschauliche Studie zum Thema Fernsehen im Alltag hat zum Beispiel Michael Meyen in Bezug auf die Bürger in der damaligen Deutschen Demokratischen Republik 2003 publiziert.⁸³

⁸⁰ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.347.

⁸¹ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.348.

⁸² Vgl. Kurt Luger, Medien im Jugendalltag. Wie gehen die Jugendlichen mit Medien um – Was machen Medien mit den Jugendlichen? (Wien/Köln/Graz/1985).

⁸³ Vgl. Michael Meyen, Einschalten, Umschalten, Ausschalten? Das Fernsehen im DDR-Alltag (Leipzig/2003).

12.1.2 Historische Rezeptionsforschung

Was machen die Medien mit den Menschen? Was machen die Menschen mit den Medien? Um diese Fragen für vergangene Zeiten, zum Beispiel für die 1950er Jahre, erforschen zu können erweist sich die vorhandene Quellenlage als oft nicht ausreichend.

Zwar sind noch einige schriftliche Quellen, wie zum Beispiel statistische Jahrbücher oder Zeitschriftenadressbücher, aus vergangenen Zeiten erhalten und zugänglich, jedoch lassen sich aus diesen Quellen nur ganz bestimmte statistische Werte herauslesen. Stellt sich beispielsweise die Frage nach der Nutzung einzelner Radiosendungen oder welche Altersgruppe welche Zeitschriften konsumiert hat, so werden die vorhandenen schriftlichen Quellen größtenteils keine Auskunft darüber erteilen können. Hierbei können Zeitzeugenbefragungen hilfreich sein.

Aber auch in anderen Bereichen, wie zum Beispiel „illegalen“ beziehungsweise „unerlaubten“ Aktivitäten, kann Oral History ein geeignetes Werkzeug darstellen um neue Erkenntnisse zu erbringen. Beispiele hierfür wären das Lesen so genannter „verbotener Bücher“ im Dritten Reich oder das Hören von ausländischen Radiosendern während des Zweiten Weltkrieges.

„Insgesamt ist die Erforschung der Rezeptionsgeschichte allerdings bislang in Deutschland nicht weit gediehen. Systematische Oral-History-Studien sind rar. Gleichsam Pionierarbeit zumindest für die Zeit und das Gebiet der DDR hat hier Michael Meyen geleistet: Durch die Auswertung von rund 100 Tiefeninterviews mit ehemaligen DDR-Bürgern aus unterschiedlichen Alters- und Sozialschichten gelang es ihm, ein wesentlich differenzierteres Bild über die Mediennutzung insbesondere für die achtziger Jahre zu gewinnen – und er konnte eine Typologie der Rezipienten in der DDR erstellen, indem es sechs unterschiedliche „Mediennutzungstypen“ idealtypisch voneinander abgrenzte (vgl. Meyen 2003).“⁸⁴

⁸⁴ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.348f.

12.1.3 Kommunikatorforschung

So wichtig und interessant die Frage nach der Motivation, der Befindlichkeit oder des Verhaltens von Medienrezipienten ist, so wichtig ist die Frage nach der Rolle und den Ansichten der Medienakteure beziehungsweise Kommunikatoren in der Geschichte. Nicht nur im Bereich der historischen Publikumsforschung sondern auch im Bereich der Kommunikatorforschung kann Oral History ein geeignetes, sinnvolles Werkzeug sein um neue Erkenntnisse über die Rolle von so genannten Medienakteuren zu erlangen.

Einer der traditionellen Hauptgegenstände der Kommunikatorforschung sind Journalisten. Der entsprechende Forschungszweig gliedert sich seinerseits in die vier Aspekte der Kommunikatorrolle.⁸⁵

- Gesellschaftliche Aspekt (z.B.: Presserecht)
- Aspekte der Medienstruktur (z.B.: Medienmärkte)
- Institutionelle Aspekte (z.B.: Redaktion und Verlag)
- Individuelle Aspekte (z.B.: subjektive Werte und Einstellungen der Kommunikatoren)

Gerade der letzte Aspekt, also die Frage nach den subjektiven Werten und Einstellungen der Kommunikatoren, ist ein sehr interessanter Bereich für die Anwendung von Zeitzeugenbefragungen. Ein Wissenschaftler der an einer Biografie eines Journalisten des zwanzigsten Jahrhunderts schreibt wird versuchen „[...] Bekannte und Angehörige, Arbeitskollegen und Gegner von ihm zu befragen, um sich ein umfassendes Bild von dem zu Porträtierenden zu verschaffen, - und so Elemente der Oral History zumindest zusätzlich zum Quellenstudium nutzen. Und will man den Berufsalltag oder das Selbstverständnis von Einzelnen oder Gruppen von Journalisten in zurückliegenden Abschnitten der Zeitgeschichte untersuchen, so wird

⁸⁵ Vgl. Frank Esser, Die Kräfte hinter den Schlagzeilen – englischer und deutscher Journalismus im Vergleich (Freiburg/1998), S.27.

es ebenfalls sinnvoll sein, neben Auswertungen von Briefen, autobiografischen Aufzeichnungen etc. auch Interviews zu führen.“⁸⁶

Ein weiterer interessanter Bereich der mündlichen Geschichtsforschung ist die Erforschung der Rolle, des Verhaltens, der Ansichten und der Befindlichkeiten von Journalisten beziehungsweise Medienakteuren unter totalitären Herrschaften. Ein interessantes Beispiel hierfür bietet die deutsche Filmemacherin Leni Riefenstahl. Gerade in den letzten Jahren, Jahrzehnten gemachte Interviews mit Leni Riefenstahl veranschaulichen die große Problematik von Oral History Interviews als glaubhafte historische Quelle. In diesen Interviews zeigt sich sehr deutlich die Problematik, dass Zeitzeugen, wie Zeugen überhaupt, nicht immer die Wahrheit sagen beziehungsweise ihre eigene, subjektive Wahrheit präsentieren. Nicht unbedingt da sie vorsätzlich lügen, sondern vielmehr aufgrund unterschiedlicher, individueller Wahrnehmungs-, Verdrängungs-, Einordnungs-, und Erinnerungsprozesse.

Zurückkommend auf die vier Aspekte der Kommunikatorrolle kann angemerkt werden, dass Oral History auch bei den ersten drei Aspekten, also der gesellschaftliche Aspekt, Aspekte der Medienstruktur und institutionelle Aspekte ein geeignetes Werkzeug sein kann um neue Erkenntniswerte zu erhalten.

12.1.4 Untersuchungen zur Geschichte von einzelnen Medien und Institutionen

Oftmals stehen nicht die interviewten Journalisten selbst im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Sender beziehungsweise Sendungen in denen diese arbeiten oder aber auch die Institutionen beziehungsweise Organisationen für die diese Journalisten tätig sind. Abhängig vom Erkenntnisinteresse beziehungsweise von den Forschungsfragen des jeweiligen Oral History Projektes kann die Befragung von Zeitzeugen ein geeignetes Werkzeug sein um die Geschichte von Organisationen und Institutionen zu erforschen beziehungsweise einzelne

⁸⁶ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.349.

Teilaspekte besser zu verstehen oder aber in Kombination mit anderen Quellen einen klareres, vollständigeres Bild von diesen zu bekommen.

Bei einigen Organisationen beziehungsweise Institutionen „[...] gibt es aufgrund fehlender oder nicht öffentlich zugänglicher Quellen kaum eine Alternative zur mündlichen Geschichtsforschung.“⁸⁷ Gerade in Hinblick auf Institutionen in totalitären Herrschaften sind teilweise nur sehr wenige schriftliche Quellen erhalten. Dies kann einerseits den Grund haben dass Unterlagen, Akten oder sonstige Aufzeichnungen verloren gingen, andererseits aber auch vorsätzlich vernichtet wurden.

12.1.5 Aufarbeitung der Fachgeschichte

Auch im Bereich der Fachgeschichtsschreibung können mündliche Befragungen als geeignete Methode angewendet werden. Gerade für die oftmals von Mitarbeitern des Instituts für Publizistik und Kommunikationswissenschaft in Wien geforderte Aufarbeitung der eigenen Geschichte kann Oral History neue Erkenntnisse bringen. „ So können z.B. „Nestoren“ der Publizistik- bzw. Kommunikationswissenschaft zur Entwicklung als universitäre Disziplin und ihrem eigenen Anteil daran, zur Geschichte einzelner Institute, zu persönlichen Erlebnissen aus Lehre und Forschung etc. befragt werden (vgl. z.B. Löblich 2004; vgl. auch teilweise Kutsch/Pöttker 1997). Diese Berichte können ergänzt werden durch Erinnerungen ehemaliger Studierender an Studienbedingungen, Seminargestaltungen und vieles mehr.“⁸⁸

12.2 Theoretische und praktische Überlegungen

Welche Punkte müssen bei der Planung beziehungsweise Durchführung eines Oral History Interviews beziehungsweise Projektes beachtet werden? Im Folgenden

⁸⁷ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.350.

⁸⁸ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.350.

werden theoretische und praktische Überlegungen betreffend der Oral History Forschung und Oral History Projekten diskutiert.

Gerade in den frühen Jahren der Oral History Forschung in Österreich war für viele Wissenschaftler und auch Journalisten die Verwendung der Methode Oral History ein ständiger Lernprozess. Da es noch sehr wenige Vergleichsmöglichkeiten gab, mussten sich die Wissenschaftler und Journalisten an Projekten aus der hauptsächlich Nordamerikanischen Literatur orientieren. Oft beschreiben Historiker auch ihre ersten Oral History Interviews und Projekte als einen art „learning by doing“ Prozess.

Die Frage welche Person Interviews führt, kann auch sehr wichtig sein hinsichtlich der Problematik, dass nicht jeder Mensch qualifiziert ist gute Interviews zu führen. Im speziellen haben Wissenschaftler oft Schwierigkeiten bei der Interviewführung. Sie sind dahingehend meist nicht so gut ausgebildet und haben weniger Erfahrungen aus der Praxis wie Journalisten.

Gerade bei interdisziplinären Projekten an denen Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen wie der Sozialgeschichte, Ethnologie, Soziologie beteiligt sind, muss eine genaueste Vorausplanung des methodischen Vorgehens stattfinden. Wird dieses methodische Vorgehen nicht hinreichend gemeinsam geplant und durchgeführt, werden aus interdisziplinären Forschungsprojekten keine nennenswerten Monographien entstehen.

Eine ausgiebige Lektüre von methodischen Vorgaben ist für die erstmalige Realisierung eines Oral History Projekte unerlässlich.

12.3 Planung und Vorbereitung

Planungs- und Vorbereitungsphase von Oral History Projekten

Ein erster Arbeitsschritt vor jedem Oral History Interview ist es den Zeitzeugen vor einem Interview genau darüber zu informieren, um was es in dem Interview geht. Was das Ziel der Befragung ist und in welchem Rahmen das Interview verwendet

wird. Teilweise bedarf es von Seiten des Interviewers einer gewissen Art von Überzeugungsarbeit den Zeitzeugen dazu zu bringen an einem Oral History Interview teilzunehmen. Die Kontaktaufnahme vor dem eigentlichen Interview kann dabei mitentscheidend sein. Durch diverse Vorgespräche ist ein Vertrauensverhältnis herzustellen, um zu signalisieren, dass es bei dem Oral History Interview dem Interviewer um lautere, ehrliche Absichten geht und weiters zu signalisieren, dass die Erzählungen des Zeitzeugen wichtige sind. Oftmals denken Zeitzeugen, dass viele Inhalte ihres Lebens nicht wichtig für die Erzählung sind. Dies trifft besonders häufig auf alltägliche Dinge und Beschäftigungen, wie zum Beispiel den Haushalt erledigen oder einkaufen zu gehen, zu.

Ein wichtiger Punkt der vor jedem Oral History Projekt zu klären ist, ist die Form der Dokumentation des Interviews. Dabei stehen zwei Möglichkeiten zur Verfügung. Einerseits Audio Interviews, also mit analogen beziehungsweise digitalen Aufnahmegeräten dokumentierte Interviews oder aber audio-visuelle Interviews. Audio-visuelle Interviews sind weit aufwendiger in der Durchführung beziehungsweise kosten mehr Zeit und Geld und erfordern im Normalfall mehr Personal. Einige Zeitzeugen haben außerdem gewisse Hemmungen gefilmt zu werden beziehungsweise wollen anonym bleiben.

Neben dieser technischen Vorbereitung, also der Klärung welche technischen Hilfsmittel zur Anwendung kommen, ist auch die inhaltliche Vorbereitung zu bedenken. Die Entwicklung der Fragen, die Auswahl der zu befragenden Zeitzeugen, welche Art von Interviews angewendet werden.

Diese inhaltliche und methodische Vorbereitung, also sowohl die Vorbereitung für den Umgang mit der Methode Oral History als auch die inhaltliche Vorbereitung auf den Themenbereich, um den es in den Interviews hauptsächlich geht, ist absolut notwendig. Dies kann durch Literatur, Studium, vergleichbare Projekte geschehen. Weiters die Einstellung auf den historischen als auch auf den aktuellen Kontext in dem die Zeitzeugen leben. Zur Vorbereitung zählt auch die erste Kontaktaufnahme mit den Zeitzeugen. Im Zusammenhang mit der Befragung von überlebenden Frauen des Konzentrationslagers Ravensbrück meint Halbmayr: „[...] haben wir die Frauen die wir interviewt haben [...] gekannt was sicher ein großer Vorteil war weil ja doch der Zugang ein anderer ist [...]“⁸⁹

⁸⁹ Interview Halbmayr auf Tonband: 07:34 – 07:44.

Wichtig ist die Einholung von Informationen über die Zielgruppe mit der Oral History Interviews geführt werden soll. Hierbei bieten sich Experten, Wissenschaftler aus den betreffenden Disziplinen an. Reinhard Sieder berichtet in diesem Zusammenhang über ein Oral History Projekt zur Befragung von Arbeiter und Arbeiterinnen in der Zwischenkriegszeit: „[...] habe dann vor allen Dingen sehr viel gelernt weil ich mit einem Architekturtheoretiker, Gottfried Pirhof, zusammengearbeitet hab, sehr viel gelernt über das historische und theoretische Wissen das man braucht um mit Arbeitenden in Wien zum Thema Zwischenkriegszeit überhaupt sinnvoll Oral History Interviews führen zu können.“⁹⁰

Geht es um die Frage nach der Art der Befragung in einem Oral History Interview ist vor Beginn des Interviews die Zielsetzung zu klären. Geht es beispielsweise um die Erfassung der gesamten Lebensgeschichte oder soll eine bestimmte Zeitspanne erfasst werden. Wird zum Beispiel ein Überlebender des Warschauer Ghettos befragt und in dem Zeitzeugenprojekt geht es um das Ghetto Warschau so wird der Zeitzeuge in erster Linie zu seiner Zeit im Ghetto befragt werden. Natürlich können auch Ereignisse vor dieser Zeit miteinbezogen werden, sollten diese relevant sein, aber die Zeitspanne wird stärker eingegrenzt als bei einer lebensgeschichtlichen Erzählung mit der Frage zu Beginn des Interviews: „Erzählen sie mir ihr Leben.“

Die inhaltliche Vorbereitung zu dem Thema um das es in einem Interview mit Zeitzeugen geht, also zum Beispiel das Leben im Warschauer Ghetto, ist überaus wichtig in Bezug auf die Möglichkeit stärker auf den Zeitzeugen eingehen zu können. Vor Beginn der Befragung kann der Interviewer nicht wissen, wie gut der Zeitzeuge mit dem Thema umgehen kann. Hierbei gilt es zu unterscheiden, ob es sich bei dem Zeitzeugen um einen Menschen handelt, der vielleicht schon des Öfteren zu diesem Thema befragt worden ist, oder um eine Person, die möglicherweise das erste Mal überhaupt über seine Zeit im Ghetto berichtet. „Das ist ja auch für mich das wichtige bei Zeitzeugeninterviews, man weiß ja nie wie gut der Zeitzeuge mit dem Thema umgehen kann, wie schmerzvoll es ist oder wie souverän er eben auch damit umgehen kann. Also insofern ist es wichtig, dass der Interviewer, das ist mein Anspruch, möglichst viel über das weiß, worüber er den Zeitzeugen befragt.“⁹¹

⁹⁰ Interview Sieder auf Tonband: 06:12 – 06:32.

⁹¹ Interview Roth auf Tonband: 06:15 – 06:42.

Gerade für Personen, seien es Wissenschaftler oder Journalisten, die zum ersten Mal mit der Methode der Oral History arbeiten, kann eine projektbegleitende Betreuung überaus hilfreich sein. Betreuung in dem Sinn, dass erfahrene Oral Historians für Feedback-Runden beziehungsweise Fragen zur Verfügung stehen.

Als sinnvolle Vorgangsweise hat sich bei der Planung und Durchführung von Oral History Projekten ein dreistufiges Modell erwiesen. Christian Klösch skizziert dieses Modell in Zusammenhang mit einem Oral History Projekt am Leo Back Institut in New York City, USA folgendermaßen⁹²:

1. Aussendung von kurzen Fragebögen und einem Begleitbrief an mögliche Interviewpartner. In dem Fragebogen ging es in erster Linie um Angaben zur Person und kurze chronologische Fragen den Lebensablauf betreffend. Der Begleitbrief beinhaltete eine Beschreibung des Oral History Projektes.
2. Aussendung eines langen lebensgeschichtlichen Fragebogens. Im Zuge dieser Fragebögen wurde auch nach eventuell vorhandenen Archivmaterialien, die möglicherweise relevant für den zu untersuchenden Gegenstand waren, gefragt.
3. Auswertung der zurückgesendeten Fragebögen. Auf Grund der Ergebnisse dieser Fragebögen wurden dann die zu interviewenden Zeitzeugen ausgewählt. Als Kriterien für die Auswahl spielten zum Beispiel Alter, Geschlecht, regionale Herkunft eine Rolle.

Die Rücklaufquote bei dieser Vorgehensweise in diesem Projekt betrug in etwa ein Drittel.

Bei der Durchführung eines Oral History Projektes hat es sich als hilfreich herausgestellt vor Beginn der ersten Interviews eine so genannte Pilotphase zu machen, in der ein bestimmtes Konzept von Interviews getestet wird, ob es zu der relevanten Sachlage funktioniert. Hierbei können Fragetechniken aus verschiedenen

⁹² Vgl. Interview Klösch auf Tonband: 06:57 – 09:00.

Wissenschaften übernommen werden, abhängig von der Zielsetzung und dem Inhalt des Forschungsprojekts.

Die Anfertigung eines Leitfadens ist empfehlenswert, besonders in Bezug auf die Nachfragephase.

Wichtig ist auch genügend Zeit einzurechnen. Lebensgeschichtliche Erzählungen können sehr viel Zeit in Anspruch nehmen.

Wichtig ist auch die Frage nach dem Ort an dem die Interviews stattfinden. In den meisten Fällen finden die Interviews bei dem betreffenden Interviewpartner zu Hause statt. Dies schafft eine sichere, gewohnte Atmosphäre und damit eine gute Basis für ein Oral History Interview.

Teilweise kann auch die Herkunft des Oral Historians einen Unterschied in den Inhalten der geführten Oral History Interviews machen. Christian Klösch erzählt in diesem Zusammenhang von einem Interview, dass er mit einer 96-jährigen Emigrantin aus Österreich in New York geführt hat und die sehr viel aus ihrer damaligen Zeit in Wien erzählt hat. Angesprochen auf ihre Zeit, als sie in Berlin lebte, wusste sie dagegen relativ wenig zu berichten. Bei einem anderen Interview mit derselben Person, diesmal allerdings von einer Berlinerin interviewt, redete sie sehr ausführlich über ihre Zeit in Berlin, hingegen erwähnte sie Wien nur mit zwei Nebensätzen.⁹³

Bei Oral History Projekten, die sich der alten Tradition der Oral History bedienen, also mit der Einstiegsfrage „Erzählen sie mir ihr Leben“ arbeiten, ohne einer festen Zielsetzung, besteht die Gefahr dass diese Projekte zu reinen Dokumentationsprojekten werden. Das heißt, sie beschränken sich darauf, dass sie frei erzählte Lebensgeschichten dokumentieren in der Annahme, dass sie hiermit historische Quellen schaffen und überlassen es anderen, zukünftigen Benützern von historischen Archiven mit diesen Quellen dann forschend umzugehen. Das Problem hierbei ist, dass mit Interviews, die von anderen Personen geführt wurden, ohne feste Zielsetzung, ohne konkrete Forschungsfragen nur bedingt etwas anzufangen ist. Die

⁹³ Vgl. Interview Klösch auf Tonband: 21:01 – 23:25.

Gefahr ist also nicht von der Hand zu weisen, dass diese im Normalfall sehr kostspieligen Projekte zu Interviews führen, die danach archiviert werden und in den Archiven auf ihre Benutzer warten. Diese Benutzer kommen allerdings nicht, da sie für die vorhandenen Interviews keine Verwendung haben. Der Effekt ist, dass sich Forscher nicht für diese Archive interessieren und ihre eigenen Interviews machen.

Im Zusammenhang mit Täterinterviews ist auch immer zu hinterfragen mit welcher Intention der Täter solch ein Interview gibt. Geht es ihm darum seine damaligen Taten aus heutiger Sicht zu rechtfertigen? Benutzt er den Interviewer beziehungsweise den Film dazu, um für seine Taten um Vergebung zu bitten in einer Art von Lebensbeichte? Auch ist in diesem Zusammenhang zu hinterfragen, wie sich der Interviewer zu verhalten hat. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um eine ethische Fragestellung, die auch sehr interessant im Zusammenhang mit journalistischer Berufsethik zu hinterfragen ist.

12.4 Das Interview

Mögliche Probleme und Fragen während eines Oral History Interviews

Bei empathisch geführten Interviews soll eine Beziehung aufgebaut werden. Der Interviewer versucht nicht nur Informationen von seinem Gegenüber zu bekommen, sondern bindet sich auch aktiv in das Gespräch ein. Er beantwortet Fragen des Gegenübers, gibt Informationen über sich preis und versucht dadurch ein Gespräch in Gang zu bringen.

Diese Situation tritt oft bei Interviewpartner auf, die emigrieren mussten und dann im Interviewer eine Möglichkeit sehen, Dinge aus ihrer ehemaligen Heimat zu erfahren. Klösch regt an das: „ der Kontext wie diese Interviews entstehen genau so zum Interview dazugehören wie die Antworten von den Emigranten.“⁹⁴

Es ist sehr wichtig die Schritte zu beobachten. Wie werden die Fragen formuliert. Das ist einer der Unterschiede zum journalistischen Interview. Oral Historians verwenden eine andere Interviewtechnik. Zum Beispiel ist zu bedenken, wie auf mögliche

⁹⁴ Interview Klösch auf Tonband: 18:30 – 18:41.

Antworten zu reagieren ist, worin sich der starke interaktive Charakter von Oral History Interviews zeigt.

Zu bedenken ist welche Art von Oral History Interview beziehungsweise welche Art der Befragung zielführend für das jeweilige Forschungsthema ist. Es kann zwischen sehr offenen Interviews mit der Frage: „Erzählen sie mir ihr Leben“ und Interviews mit ganz bestimmten, abgegrenzten Themen unterschieden werden also lebensgeschichtlich orientierten Interviews und schwerpunktorientierten Interviews.

Eine bevorzugte Methode bei Oral History Interviews ist das so genannte narrative, biographische Interview. Dies ist eine qualitative Methode, die aus Modellen der deutschen Soziologie, an dieser Stelle sei Fritz Schütze genannt, der schon sehr früh mit dieser Art von Modellen arbeitete und als Pionier dieser Methode gilt, entwickelt wurde. In diesem Zusammenhang ist auch die Methode der Auswertung von entscheidender Bedeutung. Eine von Fritz Schütze vorgeschlagene Methode zur Auswertung dieser Texte ist die sequenzielle Textanalyse.

Einige Oral Historians empfinden es als störend, wenn beim Interview noch andere Personen vom Interviewten, also zum Beispiel Angehörige, Freunde dabei sind.

12.4.1 Tabuthemen

Relevant wird diese Thematik bei sehr intensiven Interviews, bei Interviews die auf Ebenen kommen auf denen sie Tabus berühren. Es gibt hierbei zwei Themen, die sehr schwierig zu behandeln sind. Zum einen wäre das Sexualität, ein Thema das auch im Alltag nicht oft angesprochen wird und gerade in Bezug auch Oral History Interviews bei denen der Interviewte im Normalfall mit einer relativ fremden Person spricht. Das andere Thema ist Gewalt. Oft wissen die Interviewer nicht, ob und in welcher Weise dem Gegenüber Gewalt widerfahren ist. Der Interviewer sollte seinem Interviewpartner signalisieren, dass dieser über bestimmte Themen nicht sprechen muss, wenn er nicht bereit dafür ist.

Prinzipiell sollte es keine Tabuthemen geben. Es kommt darauf an, wie der Interviewer damit umgeht. Es liegt am Interviewer eine Situation, eine Atmosphäre zu schaffen in der es möglich ist über sensible Themen zu sprechen (zum Beispiel sexualisierte Gewalt). Der Interviewer muss sich bewusst sein auf was er sich möglicherweise einlässt. Er muss in gewissen Situationen der Interviewphase vorsichtig vorgehen, aber auch nicht zu vorsichtig. Wenn ein Angebot von Seiten des Interviewpartners kommt über sensible Bereiche zu sprechen, sollte der Interviewer auch darauf eingehen.

Es ist wichtig in Zusammenhang mit Tabuthemen dem Interviewten nicht das Gefühl zu vermitteln, es handle sich um eine Verhörsituation, und er wird nicht dazu gezwungen über Themen zu sprechen über die er nicht sprechen will.

So genannte „Verbotsschilder“, also Themen die der Interviewpartner nicht ansprechen möchte oder nicht ansprechen kann, müssen vom Interviewer akzeptiert werden. Ausnahme hierbei bilden Spezialformen bei denen es sich um Mischformen aus wissenschaftlichem Interview und therapeutischem Interview handelt. Hier gibt es andere Wege, wenn die Ausbildung des Interviewers ausreicht. Diese Interviewer können „Verbotsschilder“ angreifen und ausprobieren das Gespräch in diese Richtung weiterzuführen, sodass der Gesprächspartner letztendlich einen Nutzen davon hat, mehr Nutzen als wenn er das Verbot akzeptiert. Aber das ist bestimmten, entsprechend ausgebildeten Interviewern vorbehalten, für Anfänger ein absolutes Tabu. Die Frage ist immer, ob die Anfänger die „Verbotsschilder“ auch lesen und richtig deuten können.

Es gibt auch einige Zeitzeugen, im speziellen Holocaust Überlebende für die die gesamte Zeit des Nationalsozialismus ein Tabu Thema, ein Thema über das sie nicht sprechen möchten oder können, darstellt. Klösch nennt als Gründe hierfür einerseits die schmerzvollen Erfahrungen die Holocaust Überlebende machen mussten andererseits auch um ihre Kinder vor den Erfahrungen die sie in ihrer Kindheit machen mussten, zu schützen.⁹⁵

⁹⁵ Vgl. Interview Klösch auf Tonband: 13:50 – 14:03.

12.5 Oral History und Journalismus

Was halten Sie von Oral History Projekten mit Bezug zum Journalismus? Als praktische Beispiele wurden unter anderem die Projekte: „ A letter to the stars“, „ Die Dokumentationsreihe „History“ von Guido Knopp“, und „ Shoah von Claude Lanzmann“ diskutiert.

Prinzipiell ist festzuhalten, dass Medien keine Wissenschaft sind. Medien und Wissenschaft bewegen sich in verschiedenen Leveln. Die Frage ist welchen Auftrag Medien erfüllen müssen? Sie müssen unterhalten, erzählen, die Zuseherschaft emotional binden aber es geht nicht unbedingt um Analyse. In der Wissenschaft geht es mehr ums Erklären und ums Widersprüchlichere.

Filmische Dokumentationen, die sich auf Zeitzeugeninterviews stützen, können diese als Illustration benutzen oder um Atmosphäre zu schaffen, allerdings dürfen sie nicht diese Interviews als alleinige Quelle präsentieren. Filmische Dokumentationen, die dies machen, sind als sehr problematisch anzusehen und oft der Kritik der einseitigen, subjektiven Geschichtsdarstellung ausgesetzt.

Die Frage ist, wie diese Projekte aufgebaut sind. Problematisch in diesem Zusammenhang ist, wenn Zeitzeugeninterviews als „Aufputz“ verwendet werden. Zum Beispiel, wenn ein Journalist eine These aufstellt und dann zur Untermauerung dieser These ein Zeitzeugeninterview liefert. Oft wird ein winziger Ausschnitt aus der Lebensgeschichte verwendet, um diesen dann als historische Tatsache zu präsentieren.

Als Gefahr bei Dokumentarfilmen kann die Dämonisierung von einzelnen Personen gesehen werden. In vielen populärwissenschaftlichen Filmdokumentationen werden einzelne Täter durch ihre Aussagen in Interviews als Hauptverantwortliche präsentiert, und dabei die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für historische Ereignisse vernachlässigt. Stellvertretend für diese gesellschaftliche Verantwortung werden Haupttäter präsentiert die durch ihre Taten große Schuld auf sich geladen haben, dabei wird aber die Mitverantwortung jedes einzelnen übersehen, der nicht aktiv gegen Unrecht und Verbrechen vorgegangen ist.

Oft werden Zeitzeugen in den Medien, im speziellen in Fernsehdokumentationen, so dargestellt als wäre es „eine Geschichte“. Die Widersprüche, das Vielfältige, das Unterschiedlich-Perspektivische werden dabei vollkommen ausgeblendet.

Gewisse journalistische Oral History Projekte wie „A letter to the stars“ sind auf emotionaler Ebene aufgebaut. Aufgabe der Geschichtsvermittlung sollte nicht sein Emotionen zu wecken und Betroffenheit, Empörung hervorzurufen. Die Auseinandersetzung mit historischen Begebenheiten sollte auf einer intellektuellen, geistigen, diskursiven Ebene erfolgen. Auch in Hinblick darauf um zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu kommen.

Es gibt aber auch positive Beispiele für Dokumentationsfilmen beziehungsweise von Filmemachern und Journalisten die sich mit Oral History auseinandersetzen und arbeiten. Lichtblau nennt hier die mehrteilige BBC Dokumentation über Auschwitz von Laurence Rees⁹⁶, Errol Morris der zum Beispiel eine Dokumentation über Abu Ghraib⁹⁷ gemacht hat und die seinen Dokumentationen eine eigene Bildsprache entwickelt hat. Des Weiteren wird in diesen Dokumentationen das Widersprüchliche zugelassen, ja es wird geradezu zelebriert.

Laurence Rees ist es in seiner Dokumentation über Auschwitz gelungen NS-Täter zum Reden zu bringen, offen über ihre Verbrechen zu sprechen. Dies ist einer der schwierigsten Punkte bei diversen Oral History Projekten, die sich mit der Aufarbeitung der Nationalsozialistischen Vergangenheit beschäftigen, Täter soweit zu bringen, dass sie offen über ihre kriminellen, verbrecherischen Taten sprechen. „[...] das signalisiert das Problem letztendlich, das wir im Umgang mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen in Österreich und Deutschland haben, das wir eine Gruppe zum Reden kriegen, das sind die Opfer aber nicht die Täter und Täterinnen. Oder dann nur ganz wenige und wenn wir sie zum Reden kriegen und wenn sie wirklich drüber reden sie halt gefährden, dass sie angezeigt werden also kriminalisiert werden. [...] das macht die Thematik für uns extrem schwierig.“⁹⁸

⁹⁶ Anm.: Ein sehr interessantes Interview mit Laurence Rees zur Befragung von NS-Tätern in dieser Dokumentation findet sich unter: <http://www.bbc.co.uk/bbcfour/features/laurence-rees.shtml>, 20.06.2009

⁹⁷ <http://www.errolmorris.com/film/sop.html>, 20.06.2009.

⁹⁸ Interview Lichtblau auf Tonband: 48:13 – 48:43.

Oral History Interviews stellen für Wissenschaftler eine Möglichkeit dar, journalistisch zu arbeiten. Ein frühes Beispiel hierfür wären Publizierungen von Michael John und Albert Lichtblau im Falter. Über die Interviews war es möglich in Medien über Geschichte zu sprechen, Geschichte zu vermitteln. Oral History Interviews haben etwas Erzählerisches und sind damit gut für die Publizierung in Printmedien geeignet. Es besteht ein großer Unterschied zwischen Printmedien und audiovisuellen Medien. Zum Beispiel Uni-TV⁹⁹, eine Internetplattform bietet eine gute Möglichkeit, um Oral History Interviews zu präsentieren und damit die Chance für Oral Historians sich an einem öffentliche Kommunikationsprozess zu beteiligen.

12.5.1 „A letter to the stars“

Überlegungen und Kritik betreffend das Projekt „A letter to the stars“

Bei diesem Projekt besteht die Problematik darin, dass Kinder Zeitzeugen interviewen und dabei möglicherweise in einer wohlwollenden Art sehr allgemeine, einfache vielleicht auch unsensible Fragen stellen. Diese Art der Befragung kann wiederum dazu führen, dass Zeitzeugen während des Gespräches das Gefühl bekommen, sich möglicherweise zu viel emotional zugemutet zu haben. Es besteht die Möglichkeit, dass die Interviewer, also in diesem Fall die Schüler interviewen und merken, dass sie mit den Fragen nicht zu Rande kommen, da sie zu wenig über die Thematik wissen, überfordert sind und traumatisiert werden. Auf der anderen Seite, also auf Seiten der Zeitzeugen, besteht die Gefahr einer so genannten Retraumatisierung. In diesem Fall ist das einzige, das von diesen Interviews überbleibt Emotion und damit stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit eines solchen Oral History Projektes.

Es fehlte die notwendige, intensive Vorbereitung in den Schulen. Dies betraf sowohl die Vorbereitung auf die Situation während eines Interviews als auch die Ausarbeitung eines pädagogischen Konzeptes. In diesem Fall wären in erster Linie die Lehrer gefordert gewesen sich selbständig in diese Richtung weiterzubilden, um den Schülern eine dementsprechende Schulung zukommen zu lassen.

⁹⁹ <http://www.unitv.sbg.ac.at>, 14.06.2009.

In Projekten wie „A letter to the stars“ steht oft das „Eventhafte“ im Vordergrund, weniger das eigentliche Ziel Oral History zu betreiben und Oral History Interviews als historische Dokumente für die Nachwelt zu sichern. Nicht die Intention, mit der Projekte wie „A letter to the Stars“ initiiert wurden und werden, soll hier kritisiert werden, sondern die Art der Durchführung und hier besonders in Bezug auf die Oral History Interviews. „Das ist mein Hauptkritikpunkt, dass sowohl mit den Zeitzeugen, den Überlebenden, unbedarft umgegangen wird, als auch mit den Schülern. Das die Schüler auch der Gefahr ausgesetzt werden mit etwas überfüttert zu werden, oder sagen wir einmal so mit etwas konfrontiert zu werden, mit dem sie nicht umgehen können.“¹⁰⁰

Die Idee mit denen die Initiatoren an die Öffentlichkeit getreten sind, nämlich Jugendliche mit der Vergangenheit zu konfrontieren und sie für historische Themen zu sensibilisieren wäre prinzipiell begrüßenswert, allerdings war die Umsetzung mangelhaft und zu wenig durchdacht.

12.5.2 Die Dokumentationsreihe „Shoah“ von Claude Lanzmann

Bei vielen Oral Historians ist bei der Art der Interviewführung eine gewisse Vorsicht beziehungsweise Zurückhaltung zu beobachten. Werden sensible Themen beziehungsweise Tabuthemen wie Sexualität oder Gewalt angesprochen, wird sehr vorsichtig nachgefragt. Sobald der Interviewte zu verstehen gibt, dass er nicht über ein gewisses Thema sprechen möchte, wird dies in den meisten Fällen vom Interviewer akzeptiert und nicht weiter nachgefragt. Oft wird dieses Vorgehen mit einem gewissen Respekt vor dem Befragten argumentiert. Diese „weiche“ Interviewführung unterscheidet viele Wissenschaftler von Journalisten, die gerade bei hochsensiblen Themen gezielt nachfragen. Mit verschiedenen Techniken wird versucht den Interviewten dazu zu bringen mehr über diese Themen zu erzählen. Ein gutes Beispiel hierfür bietet der Regisseur Claude Lanzmann in seiner Dokumentation Shoah. Er verwendet bei seinen Zeitzeugenbefragungen, sowohl mit Tätern als auch mit Opfern, Interviewtechniken die darauf abzielen den Befragten

¹⁰⁰ Interview Roth auf Tonband: 01:01:00 – 01:01:22.

soweit zu bringen, dass es über Dinge spricht über die er eigentlich nicht sprechen will.

Claude Lanzmann hat als Journalist eine bestimmte Art von Fragestellungen eingeübt. Die Fragen in seinen Zeitzeugeninterviews waren zum Teil, sarkastisch, provozierend und herausfordernd formuliert.

Bei den vom ihm geführten Oral History Interviews die einen anderen, härteren Stil haben als die meisten anderen Oral History Interviews spielt ein entscheidender Punkt eine Rolle. Nämlich die Person, die diese Interviews führt. Die Methode der konfrontativen, provozierenden Interviewtechnik im Rahmen von Oral History Interviews ist vertretbar in dem Kontext des Jüdischen oder auch sonst einer verfolgten Gruppe Angehörigen der Nazi Täter oder auch andere Tätergruppen konfrontiert. Dort wo eine hohe Legitimität auf Seiten des Forschers oder des Interviewers liegt durch seine Geschichte, durch seine Herkunft, durch das Anliegen das er mit seinem Unternehmen verfolgt, dort wird man die Art von Interviews wahrscheinlich machen können. In anderen Fällen in denen der Interviewer nicht diese Legitimation hat, ist diese Interviewtechnik sehr problematisch. Es gibt auch journalistische Verfahren Gesprächspartner zu konfrontieren genauer mit Widersprüchen zu konfrontieren, zu provozieren, eine Gegenthese zu einer geäußerten These zu provozieren. Hierbei handelt es sich um Methoden welche moralisch, ethisch sehr heikel sind und die genau überlegt sein müssen hinsichtlich ihrer Legitimität. Abgesehen von dieser ethisch-moralischen Frage muss sich der Forscher beziehungsweise Interviewer bewusst darüber sein, was seine Intervention, seine Konfrontation beim Gesprächspartner hervorruft beziehungsweise bewirkt. Durch diese harte Interviewmethode ist der Interviewer auch gleichzeitig stark daran beteiligt was bei solch einem Interview schlussendlich produziert wird. Das bedeutet, der Interviewer muss seine Interventionen bei der Auswertung genauso mitanalysieren. Claude Lanzmann erspart sich diese Analyse, da er einen Film aus dem gewonnen Material dreht und keine wissenschaftliche Interpretation betreibt. Der Wissenschaftler hingegen muss methodisch soweit ausgebildet sein, dass wenn er solche Interviewmethoden wie zum Beispiel provokante Einsätze anwendet, diese auch in die Interpretation und Analyse mit einbezieht. Der Wissenschaftler muss sich immer bewusst sein, dass er Teil des Prozesses ist. Er wäre naiv anzunehmen, dass

nur die Antworten bei einem Oral History Interview zählen und der Interviewer aus dem Prozess ausgeschlossen ist.

12.5.3 Die Dokumentationsreihe „History“ von Guido Knopp

In Bezug auf Dokumentationen wie zum Beispiel die Guido Knopp Dokumentationen, „History“ wird von Seiten der Historiker oft kritisiert, dass sie zu reißerisch, zu oberflächlich sind. Wenn zum Beispiel ein damals siebzehnjähriger über die letzten Tage im „Führerbunker“ erzählt, stellt sich die Frage nach der historischen Relevanz solcher Erzählungen und ob solche Interviews für die tatsächliche Geschichte wichtig sind. Hier ist auch der zeitliche Abstand ein großes Problem, denn es stellt sich die Frage, wie viel ein damals Jugendlicher heute über die damalige Zeit tatsächlich erzählen kann. Es macht einen großen Unterschied in welchem Alter die Zeitzeugen gewisse Dinge erlebt haben. Zeitzeugeninterviews, die heute geführt werden zur Zeit des Nationalsozialismus, machen nur bedingt Sinn. Hat ein Kind, das 1945 zehn Jahre alt war die Möglichkeit die ganze Dimension der damaligen Geschehnisse zu erfassen und erzählt dieser Zeitzeuge heute wirklich seine damaligen Erlebnisse oder erzählt er die Dinge, die er sich heute dazu denkt?

Als gutes Beispiel für die unterschiedlichen Auffassungen von Oral History in Medien und der Wissenschaft nennt Lichtblau die Dokumentationsreihe „History“ von Guido Knopp. „[...] so ist das Medium [...] es wird alles unterlegt mit Sound, mit Nachbearbeitungen von Ton und Effekten. Das ist weit entfernt. Da geht´s darum das das Medium als Medium funktioniert. [...] und ich glaub´ es geht um Erkennbarkeit, also es geht um eine Formalisierung, gerade beim Knopp.“¹⁰¹

Filmische Dokumentation wie die Guido Knopp Reihe „History“ erwecken in einigen Historikern den Verdacht einer Gegengeschichtsschreibung. So moralisch und ethisch moralisch die akademische Zeitgeschichtsschreibung in Fragen des „Dritten Reiches“ ist und damit auch manchmal zu klar, zu holzschnittartig zwischen Tätern und Opfern unterscheidet, so wenig macht dies Knopp in seinen Dokumentationen. Es scheint sich um ein Identifikationsangebot zu handeln, das mit der Quote

¹⁰¹ Interview Lichtblau auf Tonband: 28:47 – 29:16.

spekuliert. „ Je neutraler ich mich gebe, je mehr Stimmen ich zu Wort kommen lasse, desto größer meine Quote, weil sich die Leute bei mir wohl fühlen, weil sie sagen: siehst du, da darfs´ einer sagen.“¹⁰²

12.6 Journalismus als Vermittler

Ist in Oral History Projekten mit Bezug zum Journalismus eine Chance zu sehen Geschichte einem größeren Publikum näher zu bringen beziehungsweise mehr Menschen für historische Themen zu sensibilisieren?

Es geht um die Diskussion wie Geschichte vermittelt werden kann. Wie müssen Fernseh- beziehungsweise Radiodokumentationen aufbereitet sein, um sie für ein breites Publikum interessant und sehenswert zu machen? Dabei ist der Einsatz von Zeitzeugeninterviews eine gute Möglichkeit. Der Zuseher beziehungsweise Zuhörer muss auf allen Ebenen angesprochen werden. Es geht nicht nur um das Kognitive sondern auch um das Emotionale. Persönliche Schicksale sollen greifbar gemacht werden.

Von Seiten der Zeitzeugen gibt es oftmals starkes Interesse an der Realisierung von journalistisch aufbereiteten Oral History Projekten. Ein Grund dafür mag drin liegen, dass die Zeitzeugen durch diese Projekte eine Möglichkeit sehen ein großes Publikum zu erreichen.

Besteht in der Verwendung von Oral History in journalistischen Produktionen eine Chance oder eine Gefahr? Diese Frage muss dialektisch gesehen werden. Diese Produktionen können als Werbung für Geschichte gesehen werden. Lichtblau meint dazu, dass viele Studierende, die mit Knopp Dokumentationen aufgewachsen sind, durch diese Art von Geschichtsvermittlung ein Interesse für Geschichte entwickeln und dass dies ein Mitgrund ist warum sie bei ihm zu studieren beginnen.¹⁰³

Problematisch ist bei diesen Produktionen was damit kommuniziert wird. Wenn Täter und Opfer in diesem Format, also der Knopp Dokumentationsreihe „History“ präsentiert werden und nicht mehr zwischen Tätern und Opfern unterschieden

¹⁰² Interview Sieder auf Tonband: 33:20 – 33:31.

¹⁰³ Vgl. Interview Lichtblau auf Tonband: 30:10 – 30:30.

werden kann, die Grenzen immer mehr verschwimmen. Das Medium schafft es nicht eine kritische Haltung zu dem was erzählt wird, zu erwecken.

Es ist zu hinterfragen mit welcher Intention ein Oral History Projekt, also zum Beispiel ein Dokumentarfilm gemacht wurde und an welches Publikum diese Dokumentation gerichtet ist beziehungsweise in welcher Weise das Publikum über das betreffende Thema schon vorinformiert ist. „ Man muss die Leute dort abholen wo sie sind, und wenn sie nicht in der Lage sind das zu verstehen, dann muss ich sie dort hinführen, das sie es verstehen. [...] Ich muss alles dafür tun, damit die Leute verstehen was ich eigentlich damit intendieren will. Es macht ja keinen Sinn die Leute damit zu überfordern.“¹⁰⁴

Gerade bei Oral History Dokumentationen in denen Täter zu Wort kommen ist große Vorsicht geboten, wie diese Inhalte vom Publikum aufgenommen und verarbeitet werden. Das Publikum ist in diesem Zusammenhang differenziert zu sehen. Es besteht immer die Gefahr, dass gerade Rechtfertigungsversuche von Tätern in Interviews bei Teilen des Publikums den falschen Effekt hervorrufen. Betrachtet man diese Problematik in Österreich in Hinblick auf den gesellschaftlichen Umgang mit der österreichischen Vergangenheit und deren Aufarbeitung, so können gewisse schon vorher angesprochene Inhalte bei manchen Teilen des Publikums falsch verstanden werden.

12.7 Relevanz der Auswertung

Ist es notwendig Oral History Interviews anschließend zu kommentieren, interpretieren und kontextualisieren oder besteht die Möglichkeit diese Interviews, wie es auch teilweise im Journalismus praktiziert wird, als bloßes, eigenständiges Produkt zu publizieren?

Die Kontextualisierung bei Oral History Interviews ist sehr wichtig. Kontextualisierung der Geschehnisse die im Interview erzählt werden, Kontextualisierung der Geschichte von damals. Es ist unmöglich durch ein Interview historische

¹⁰⁴ Interview Roth auf Tonband: 41:38 – 42:28.

Geschehnisse zu erklären. Außerdem müssen die Rahmenbedingungen der Interviews berücksichtigt werden. In welcher Situation wurde das Interview aufgenommen, wie es entstanden ist und wann es aufgenommen wurde. „[...] wie die aktuelle Situation auch das Interview beeinflusst, das gehört auf alle Fälle mitbedacht.“¹⁰⁵ Diese Umstände müssen kenntlich gemacht werden. Für Journalisten ist es meist aus zeitlichen Gründen schwierig auf all diese Details einzugehen, aber es sollten zumindest die Wichtigsten berücksichtigt werden.

Ausschlaggebend ist die Verwendung einer Quellenkombination. „Die mündliche Quelle ist eine von mehreren [...] und erst in diesem Kontrast wird sie stärker [...] weil sie eine eigenständige Position einnimmt.“¹⁰⁶

Es hängt auch teilweise von der Länge der Interviews ab. Ein beispielsweise vierzigstündiges Interview kann kaum mit anderen Interviews verglichen werden. Hierbei fehlen die vergleichbaren Quellen. Die Vergleichbarkeit ist generell problematisch, da in Oral History Interviews selten die gleichen Fragen gestellt werden, es handelt sich vielmehr um einen interaktiven Prozess. Zwar können Interviews verglichen werden, aber immer nur im Kontext mit anderen Quellen.

Eine Reihe von Zeitzeugen haben sich über die Jahre, Jahrzehnte ein großes Wissen, genauer ein großes wissenschaftliches und historisches Wissen angeeignet und hier tritt dann die Problematik ein bei Interviews mit diesen Zeitzeugen zu erkennen, ob es sich um die eigenen Erfahrungen handelt oder um angeeignetes Wissen. Die Gefahr dabei ist, dass für den Rezipienten dieser Interviews nicht mehr erkennbar ist, ob es sich bei einem Oral History Interview und den darin getroffenen Aussagen tatsächlich um die persönlichen Erfahrungen des Zeitzeugen, oder ob es sich um angeeignetes Wissen handelt. Dies soll nicht als Vorwurf an Zeitzeugen verstanden werden, denn oft ist Zeitzeugen nicht bewusst, ob es sich um ihre persönlichen Erfahrungen oder um angeeignetes Wissen handelt.

Oral History Interviews müssen kontextualisiert werden, um sie einem Publikum, das nicht den Einblick hat den Zeithistoriker oder andere Wissenschaftler haben, die sich im Zuge ihrer Arbeit mit den in den Interviews auftretenden Thematiken und

¹⁰⁵ Interview Halbmayr auf Tonband: 32:35 – 32:44.

¹⁰⁶ Interview Lichtblau auf Tonband: 10:35 – 10:44.

Problematiken auseinandersetzen, zugänglich und verständlich zu machen. Oral History Interviews müssen mit anderen zur Verfügung stehenden Quellen verglichen werden, um daraus einen Bericht anzufertigen, der historisch standhält. „ Das halte ich für eine gute Methode, um Zeitzeugeninterviews in eine klassische, wissenschaftliche, quellbasierte Arbeitsmethode einzubinden.“¹⁰⁷ Gerade in Hinblick auf Datierungen, Mengenangaben ist diese Vorgehensweise sehr wichtig. Hierbei ist die Funktion von Gedächtnis und Erinnerung ein entscheidender Faktor. Es gibt auch Zeitzeugenberichte, die von Zeitzeugen niedergeschrieben wurden. Auch hier ist zu hinterfragen, wann diese Berichte niedergeschrieben wurden. Wurden sie umgehend nach dem Erlebten niedergeschrieben, oder wurden sie vielleicht erst zwanzig, dreißig Jahre danach niedergeschrieben.

Der wissenschaftliche Wert von nicht interpretierten, kontextualisierten Interviews ist marginal. „ Ideal würde ich sagen ist es, wenn Forschergruppen und Einzelforscher ihre Interviews selber machen. [...] und wenn sie mit diesen Interviews soziologische, politikwissenschaftliche, journalistische, geschichtswissenschaftliche Publikationsprojekte verbinden, die gewährleisten, dass diese Interviews auch interpretiert und analysiert werden und sozusagen in interpretierter und analysierter Form das Licht der Welt erblicken. [...] das Wissen, dass man aus diesen Interviews gewinnen kann, das ist noch nicht vorhanden wenn dieses Interview abgeschrieben ist oder als Videoband archiviert ist. Das Wissen entsteht erst in der interpretativen und analytischen Auseinandersetzung mit dem Text. [...] aus dem Kreuzvergleich von Interviews [...].“¹⁰⁸

Die reinen, unbearbeiteten Texte können in keiner Weise als gesichertes Wissen gelesen werden. Sie sind voll von Erinnerungsfehlern, Erinnerungsentwicklung, voll der Interpretationen wie andere historische Quellen auch und bedürfen daher der Analyse, der Interpretation und des Vergleichs.

¹⁰⁷ Interview Roth auf Tonband: 29:35 – 29:46.

¹⁰⁸ Interview Sieder auf Tonband: 28:36 – 29:48.

12.8 Subjektivität und „weiche Quelle“

Wie sehen sie die teilweise geäußerte Kritik der Subjektivität und der weichen Quelle von Oral History Interviews als historische Quelle und damit verbunden ihre problematische Verwendung für die wissenschaftliche Forschung?

Es gab und gibt noch immer viele Vorbehalte gegenüber der Validität der Quelle Oral History. Zugleich ist die Methode der Oral History beziehungsweise die Quelle Oral History im Vergleich zu so genannten harten Quellen einem gewissen Legitimationszwang unterworfen. Dies wiederum führt zu einem erhöhten Methodenbewusstsein seitens der Wissenschaftler, die mit dieser Methode arbeiten. Zwar ist die Methode der Oral History mittlerweile in wissenschaftlichen Kreisen etablierter, dennoch besteht bei manchen Wissenschaftlern eine Art emotionale Sperre gegenüber Oral History.

Ein wichtiger Punkt ist wie mit den Quellen umgegangen wird wobei hier wieder der Punkt der Validität sehr wichtig ist.

Die Methode der Oral History kommt besonders dann zur Anwendung, wenn bestimmte Bereiche, Themen, Fragestellungen aus der schriftlichen Quellenlage nicht erschließbar sind.

Es gibt wissenschaftliche Forschungsbereiche, wie zum Beispiel Migrationsgeschichte in denen Forscher sehr stark auf die Methode der Oral History angewiesen sind, um bestimmte Teilbereiche erforschen zu können. „Für mich war das schon eine wichtige Erfahrung, wie stark diese Quelle ist, einfach weil sie etwas kommuniziert, also gerade diese Erfahrungen.“¹⁰⁹

Ein Beispiel zum problematischen Umgang von Journalisten mit Oral History Interviews wäre, wenn ein Journalist eine These aufstellt und dann zur Untermauerung dieser These ein Zeitzeugeninterview liefert. Oft wird ein winziger Ausschnitt aus der Lebensgeschichte verwendet, um diesen dann als historische Tatsache zu präsentieren. Hier kann zu Recht kritisiert werden, dass dies eine subjektive Darstellung ist.

¹⁰⁹ Interview Lichtblau auf Tonband: 06:10 – 06:17.

Oral History Interviews können nicht nur als Quelle dienen, sondern auch Ausgangspunkt für weitere Recherchen und Forschungen sein. Oft werden durch Oral History Interviews neue Zusammenhänge hergestellt, die auf Grund der bisher vorhandenen Quellen noch nicht berücksichtigt wurden. In vielen historischen Bereichen gibt es nach wie vor dunkle Flecken die mit Oral History Interviews beziehungsweise Oral History Projekten teilweise erhellt werden können beziehungsweise die neue Ansatzpunkte, neue Fragestellungen hervorbringen können. Bei diesen Überlegungen kann die Quelle des Oral History Interviews als sehr nützlich eingestuft werden.

Sollte der Fall eintreten, dass die Aussage eines Zeitzeugen die einzige Quelle zu einem Sachverhalt darstellt, so sollte dieses Interview nicht als historische Quelle publiziert werden. In wissenschaftlichen Arbeiten sollten mündliche Quellen immer durch schriftliche gestützt werden, da sonst die Kritik der Subjektivität beziehungsweise die Kritik an mündlichen Quellen, sie wären weiche Quellen, berechtigt erscheint. Weiters sollte bedacht werden, dass jeder Zeitzeuge bewusst oder unbewusst auch Interessen verfolgt.

12.9 Probleme und Schwierigkeiten in der Oral History Forschung

Trotz der mannigfachen Anwendungsgebiete von Oral History in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und der Vielzahl von Oral History Projekten in der wissenschaftlichen Forschung ist die Methode bis heute nicht unumstritten. Dabei stehen weniger Probleme der praktische Durchführung von Oral History Projekten im Vordergrund. Schwierigkeiten die während der Planung, Vorbereitung beziehungsweise Durchführung von Oral History Projekten wie etwa die Auswahl der Interviewpartner oder die Auswertung der lebensgeschichtlichen Interviews teilweise auftreten, können durch hohes Methodenbewusstsein und sorgfältige wissenschaftliche Planung, Vorbereitung und Durchführung der Projekte minimiert werden.

Als grundsätzlich problematisch sieht Markus Behmer den Umstand an dass „es sich bei Oral-History-Interviews um nachträglich erzeugte Dokumente handelt – und

daher nicht um Quellen im eigentlichen Sinne. Solche nämlich müssen – Grundbedingung der Historiografie – aus der Zeit selbst stammen, über die sie Zeugnis geben sollen.“¹¹⁰

Warum dieser Punkt so problematisch ist wird unter anderem deutlich in den Kapiteln über die Funktionen von Erinnerung und Gedächtnis aufgezeigt. Lutz Niethammer liefert dazu in seinem Interview mit Michael Bechtel ein anschauliches Beispiel: „In unserem Rechtsverkehr existiert seit tausenden Jahren eine allgemeine Grunderfahrung, dass Menschen sich nur partiell erinnern können, dass sie ihre Erinnerungen auch verfälschen können, dass nicht die Fülle ihrer Erinnerungen zur Verfügung steht. Nicht nur, wie etwa beim Verkehrsunfall, dass der Fahrer sich sozusagen als Akt der inneren Fahrerflucht nicht mehr erinnert, sondern dass die Wahrnehmung tatsächlich nicht zur Verfügung steht. Was ich nicht wahrgenommen habe, kann ich nicht erzählen. Und in diese Lücke tritt häufig [...] die mediale Rückkopplung. Ich habe gehört oder gelesen, wie es gewesen sein soll, und das baue ich in meine Erinnerung.... [...] deshalb lautet eine gute Grundregel: Glaube nichts, was nicht zwei Augenzeugen unabhängig voneinander beobachtet haben.“¹¹¹

Dieses Beispiel von Lutz Niethammer zeigt wie problematisch der Umgang mit Oral History Quellen besonders in Hinblick auf tabuisierte Themen, wie zum Beispiel sexualisierte Gewalt, ist. Bei solch sensiblen Themen ist es oft nicht möglich mehr als einen Zeitzeugen zu gewissen Vorkommnissen zu befragen beziehungsweise auf andere Quellen zurückzugreifen um getroffene Aussagen zu überprüfen.

Auch für Behmer stellen „das Vergessen“, „die Selektivität der Erinnerungen“ und „die nachträgliche (Um-)Deutung des Erlebten“ wie zum Beispiel die melancholische Verklärung der Vergangenheit oder der Versuch einer nachträglichen Sinngebung der eigenen Biografie, Hauptprobleme der Oral History dar.¹¹²

Gerade auch in Hinblick auf die Anwendung von Oral History in der Medienforschung treten Schwierigkeiten zu Tage. Da die alltägliche Mediennutzung vom Rezipienten oftmals als nichts Außergewöhnliches, Besonderes, aus dem Alltag Hervortretendes

¹¹⁰ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.354.

¹¹¹ Anhang 1: Per „Oral History“ zur „Instant History“?, S.98.

¹¹² Vgl. Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.354.

empfunden wird müssen Oral Historians diese Erinnerungen in den geführten lebensgeschichtlichen Interviews erst freilegen.

Noch schwerwiegender als fehlende oder ungenaue Erinnerungen bezeichnet Behmer bewusst getroffene Falschaussagen von Zeitzeugen.¹¹³ „Vielfach neigen Menschen dazu, ihre eigene Rolle zu stilisieren. So heben sie etwa ihren Anteil an positiven Ereignissen oder Entwicklungen übertrieben hervor oder verschweigen Dinge, die sie in ein schlechtes Licht rücken könnten. Gerade bei „heiklen“ Themen, wie der Verstrickung Einzelner als Mitläufer oder Täter in diktatorischen Systemen, sind oft bestimmte Aspekte tabuisiert.“¹¹⁴

Auch die Rolle des Forschers selbst, also desjenigen der die Interviews führt, ist nicht unproblematisch. Durch seine Art der Interviewführung, sein Vorwissen zu dem behandelten Thema oder auch durch den Altersunterschied zwischen Interviewer und Interviewten kann es zu einer Informationsverzerrung kommen.

¹¹³ Vgl. Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.355.

¹¹⁴ Markus Behmer, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008), S.355.

13 Die Begriffskonzepte in der Oral History

Im Zuge der geführten Experteninterviews mit Wissenschaftlern und Journalisten und der daran anschließenden Auswertung dieser Interviews ist besonders aufgefallen, dass wenn von Oral History und Oral History Interviews gesprochen wird oft nicht dasselbe darunter verstanden wird. Hier gibt es teilweise deutliche Unterschiede zu beobachten.

13.1 Warum es problematisch ist in Bezug auf Oral History von einer Methode zu sprechen

Die Oral History ist von Lutz Niethammer und Konsorten gewissermaßen als Begriff aus Nordamerika übernommen und in der zeitgeschichtlichen Forschung zunächst eingeführt worden. Sie kann aus nachvollziehbaren Gründen nur in der Dimension der Zeitgeschichte angewendet werden vor allem dann wenn Zeitgeschichte in der Tiefendimension der noch lebenden Generationen verstanden wird. Oral History wurde als eine Art „Kampfbegriff“ in die wissenschaftliche Debatte eingeführt, denn Oral History war und ist ein englischer Begriff und zu dieser Zeit galt Englisch noch nicht als die Sprache der Wissenschaften. Somit war dies auch als eine Art Provokation zu verstehen, um gewisse Engführungen des methodischen Denkens der Historiker provokant aufzuzeigen.

Irgendwann war dann der Zeitpunkt gekommen an dem dieses provokative Etikett Oral History nicht mehr nötig war da es klar war dass in Teilen der zeitgeschichtlichen Forschung, in Teilen der Geschlechterforschung, Sozialgeschichte aber auch in anderen Teilen der Forschung, Wissenschaftsgeschichte zum Beispiel Oral History eine so gut wie selbstverständlich gewordene Methode unter vielen werden sollte.

In den Sozialwissenschaften wurde Oral History, auch wenn es nicht so genannt wurde, schon seit vierzig, fünfzig Jahren verwendet. Dort wurde es, ähnlich wie bei Schütze, als Erinnerungsinterview beziehungsweise als narratives Interview bezeichnet oder je nachdem welche Art von Interview verwendet wurde. Auch das Experteninterview beispielsweise kann eine historische Dimension haben oder das

thematisch fokussierte Interview. Es gibt eine Reihe von Interviewformen die in den Geschichtswissenschaften angewendet werden von denen die frühe Oral History nichts oder fast nichts wusste. Je intensiver eine Auseinandersetzung mit diesen Interviewformen stattfindet, desto mehr sinkt die Notwendigkeit überhaupt von Oral History zu sprechen.

Es gibt auch andere Trends zur „Versozialwissenschaftlichung“ und zur „Verkulturwissenschaftlichung“ der Geschichtswissenschaften. Ein Trend hat zum Beispiel stark mit quantifizierenden Verfahren zu tun.

Über eine Methode kann keine Wissenschaft begründet werden. Das wusste auch schon Max Weber. Die Methoden schaffen keine Grenzen zwischen den Wissenschaften und es ist ganz evident festzuhalten, dass bei Oral History die Methoden aus verschiedenen Disziplinen wie zum Beispiel der Ethnologie, der Soziologie oder der Pädagogik und vielen anderen Disziplinen kommen. Im Grunde genommen ist klar das Teile der Geschichtswissenschaften so wie sie andere Methoden aus anderen Sozialwissenschaften, unter anderem wie den Kulturwissenschaften, übernommen haben auch verschiedene Arten des Interviewens übernommen haben. Nun können Forschungen die mit Interviews arbeiten Oral History genannt werden, es ist aber nicht erforderlich. Es handelt sich um Geschichtswissenschaften die sich modernisieren, die sich verändern, die langsam und mühsam mehr methodisches Bewusstsein bekommen und unter Anderem mit Interviewmethoden arbeiten. In einer Fülle von Forschungsprojekten werden heute ganz selbstverständlich Interviewmethoden verwendet.¹¹⁵

Für Journalisten geht es bei Oral History nicht so sehr um eine methodische Auseinandersetzung. Nicht die Interpretation und die Analyse der Interviews sind von entscheidender Bedeutung sonder die Interviews selbst und die Darstellung im Medium.

¹¹⁵ Vgl. Interview Sieder auf Tonband: 10:50 – 22:07.

13.2 Der Begriff des Zeitzeugens

In der Diskussion über Oral History und Oral History Interviews ist oft die Rede von so genannten Zeitzeugeninterviews. Nun stellt sich die Frage wer als Zeitzeuge gilt beziehungsweise was ist ein Zeitzeuge?

In Wörterbüchern wird der Begriff Zeitzeuge meiste sehr kurz definiert:

„Zeit-zeu-ge, **Zeit**-zeu-gin *der* <**Zeitzeugen**, **Zeitzeugen**> Person, die geschichtliche Ereignisse selbst miterlebt hat.“¹¹⁶

Als Zeitzeuge kann also im weitesten Sinne jeder, der über seine Erlebnisse, Gedankengänge und Emotionen während eines Ereignisses beziehungsweise innerhalb einer Epoche berichtet, bezeichnet werden.

14 Prüfung der Hypothesen

Bevor nun näher auf die zu Beginn der Arbeit formulierten Hypothesen eingegangen werden kann, noch einige Überlegungen zur Verwendung von Hypothesen in der qualitativen Sozialforschung.

Für quantitativ orientierte Methodologen stellt die Formulierung von Hypothesen zu Beginn einer Untersuchung ein unverzichtbares Mittel dar. Es soll einerseits bereits vorhandenes Vorwissen des Forschers bewusst und kontrollierbar machen, andererseits lässt sich hierdurch exakt an diesem schon vorhandenen Vorwissen anknüpfen und zur Integration und Kumulation dieses Wissens beitragen.

Qualitative Sozialforschung nimmt häufig die Position ein, dass sie sich streng von den Regeln einer auf Standardisierung und Quantifizierung abzielende Methodologie

¹¹⁶ <http://de.thefreedictionary.com/Zeitzeuge>, 25.06.2009.

abgrenzt. Allerdings bringt diese Positionierung der qualitativen Sozialforschung hinsichtlich spezifischer, qualitativer Forschungsziele auch Probleme mit sich.¹¹⁷

Nachdem sich die qualitative Sozialforschung langsam dieser Problematik bewusst wurde, gab Christel Hopf schließlich den Anstoß für eine kritische methodologische Diskussion. An hand zweier empirischer Studien zeigte sie auf, dass: „[...] einerseits die zu untersuchende Fragestellung durchaus ein qualitatives Vorgehen erfordern können, andererseits aber aufgrund der vorliegenden Vorarbeiten eine inhaltliche Fokussierung geboten sein, die die Formulierung von Ex-ante Hypothesen unumgänglich mache.“¹¹⁸

Ein wichtiger Punkt für die vorliegende Arbeit in diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung der Forschungsfragen nach Art und Menge des bereits vorliegenden Wissens auf dem zu untersuchenden Gebiet. Zwar wurde in der Literatur keine vorhandene Studie gefunden, die exakt die dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen behandelt, doch wurde jede Menge an Literatur zu verschiedenen Teilaspekten dieser Arbeit gefunden. Dies bedeutet aber keineswegs für neue Beobachtungen offen zu sein. „Wenn wir lernen, zwischen der prinzipiellen methodischen Offenheit und der Expliziertheit, mit der das Vorwissen reflektiert und ausformuliert wird, zu unterscheiden, wird es möglich, die Formulierung von Hypothesen mit dem Rekonstruieren gegenstandsspezifischer Bedeutungsgehalte zu vereinbaren.“¹¹⁹

Die Offenheit für neue Ideen, Probleme und Fragestellungen hängt also nicht so stark vom Vorwissen des Forschers ab, sondern in welcher Weise er die Suche nach neuer Erkenntnis methodisch gestaltet.

Auf Grund dieser Überlegungen wurde in der vorliegenden Arbeit nicht auf die Formulierung von Hypothesen verzichtet. Der Versuch einer Prüfung der Hypothesen

¹¹⁷ Vgl. Werner Meinefeld, Hypothesen und Vorwissen in der Qualitativen Sozialforschung, In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.), Qualitative Forschung – Ein Handbuch (Reinbeck bei Hamburg/2000), S.265.

¹¹⁸ Werner Meinefeld, Hypothesen und Vorwissen in der Qualitativen Sozialforschung, In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.), Qualitative Forschung – Ein Handbuch (Reinbeck bei Hamburg/2000), S.270.

¹¹⁹ Werner Meinefeld, Hypothesen und Vorwissen in der Qualitativen Sozialforschung, In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.), Qualitative Forschung – Ein Handbuch (Reinbeck bei Hamburg/2000), S.272.

wird auf Grundlage der ausgewerteten Experteninterviews vorgenommen. Im Nachfolgenden noch einmal die aus den Forschungsfragen abgeleiteten Hypothesen, darauf folgend die wichtigsten die Hypothesen betreffenden Aussagen der Experten.

- Je intensiver sich ein Forscher beziehungsweise ein Journalist mit der Methode Oral History auseinandersetzt und beschäftigt, desto „hochwertiger“ werden die Ergebnisse seines Oral History Interviews ausfallen.

Oft beschreiben Historiker auch ihre ersten Oral History Interviews und Projekte als einen art „learning by doing“ Prozess. Gerade bei interdisziplinären Projekten an denen Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen wie der Sozialgeschichte, Ethnologie, Soziologie beteiligt sind, muss eine genaueste Vorausplanung des methodischen Vorgehens stattfinden. Wird dieses methodische Vorgehen nicht hinreichend gemeinsam geplant und durchgeführt, wird aus interdisziplinären Forschungsprojekten keine nennenswerten Monographien entstehen. Eine ausgiebige Lektüre von methodischen Vorgaben ist für die erstmalige Realisierung eines Oral History Projektes unerlässlich. Diese inhaltliche und methodische Vorbereitung, also sowohl die Vorbereitung für den Umgang mit der Methode Oral History, als auch die inhaltliche Vorbereitung auf den Themenbereich, um den es in den Interviews hauptsächlich geht, ist absolut notwendig.

Diese Hypothese kann auf Grund der getroffenen Aussagen der Experten vorläufig verifiziert werden.

- Wenn Journalisten ein Oral History Projekt durchführen, dann besteht die Möglichkeit eine größere Anzahl von Menschen zu erreichen.

Medien und Wissenschaft bewegen sich in verschiedenen Leveln. Die Frage ist, welchen Auftrag Medien erfüllen müssen? Sie müssen unterhalten, erzählen, die

Zuseherschaft emotional binden, aber es geht nicht unbedingt um Analyse. Von Seiten der Zeitzeugen gibt es oftmals starkes Interesse an der Realisierung von journalistisch aufbereiteten Oral History Projekten. Ein Grund dafür mag darin liegen, dass die Zeitzeugen durch diese Projekte eine Möglichkeit sehen ein großes Publikum zu erreichen. Besteht in der Verwendung von Oral History in journalistischen Produktionen eine Chance oder eine Gefahr? Diese Frage muss dialektisch gesehen werden. Diese Produktionen können als Werbung für Geschichte gesehen werden. Lichtblau meint dazu, dass viele Studierende, die mit Knopp Dokumentationen aufgewachsen sind, durch diese Art von Geschichtsvermittlung ein Interesse für Geschichte entwickeln und dass dies ein Mitgrund ist, warum sie bei ihm zu studieren beginnen.

Obwohl die meisten befragten Wissenschaftler Oral History im Journalismus sehr kritisch gegenüberstehen und den wissenschaftlichen Wert oft als marginal bezeichnen kann, diese Hypothese vorläufig verifiziert werden.

- Wenn Oral History Interviews nicht anschließend interpretiert und in einen historischen Kontext gesetzt werden, dann haben sie für die Wissenschaft nur einen geringen bis gar keinen Wert.

Die Kontextualisierung bei Oral History Interviews ist sehr wichtig. Kontextualisierung der Geschehnisse, die im Interview erzählt werden, Kontextualisierung der Geschichte von damals. Oral History Interviews müssen kontextualisiert werden, um sie einem Publikum, das nicht den Einblick hat den Zeithistoriker oder andere Wissenschaftler haben, die sich im Zuge ihrer Arbeit mit den in den Interviews auftretenden Thematiken und Problematiken auseinandersetzen, zugänglich und verständlich zu machen. Die reinen, unbearbeiteten Texte können in keiner Weise als gesichertes Wissen gelesen werden. Sie sind voll von Erinnerungsfehlern, Erinnerungsentwicklung, voll der Interpretationen wie andere historische Quellen auch und bedürfen daher der Analyse, der Interpretation und des Vergleichs.

Diese Hypothese kann auf Grund der getroffenen Aussagen der Experten vorläufig verifiziert werden.

- Je mehr unterschiedliche Quellen für die Erforschung eines historischen Problems mit der Quelle des Oral History Interviews kombiniert werden, desto höher ist der wissenschaftliche Wert dieser Forschung.

Oral History Interviews müssen mit anderen, zur Verfügung stehenden Quellen verglichen werden, um daraus einen Bericht anzufertigen, der historisch standhält. Ausschlaggebend ist die Verwendung einer Quellenkombination. „ Die mündliche Quelle ist eine von mehreren [...] und erst in diesem Kontrast wird sie stärker [...] weil sie eine eigenständige Position einnimmt.“¹²⁰ Sollte der Fall eintreten, dass die Aussage eines Zeitzeugen die einzige Quelle zu einem Sachverhalt darstellt, so sollte dieses Interview nicht als historische Quelle publiziert werden. In wissenschaftlichen Arbeiten sollten mündliche Quellen immer durch schriftliche gestützt werden, da sonst die Kritik der Subjektivität beziehungsweise die Kritik an mündlichen Quellen, sie wären weiche Quellen, berechtigt erscheint.

Diese Hypothese kann auf Grund der getroffenen Aussagen der Experten vorläufig verifiziert werden.

¹²⁰ Interview Roth auf Tonband: 29:35 – 29:46.

15 Resümee

Im letzten Teil dieser Arbeit soll der Versuch unternommen werden ein Resümee über die vorliegende Arbeit zu ziehen und dabei nochmals einige Aspekte aufzuzeigen, die wichtig und erwähnenswert erscheinen.

Das Thema dieser Arbeit ist ein sehr komplexes und umfangreiches mit sehr vielen interessanten Aspekten und Details. Es wurde versucht alle wichtig erscheinenden Aspekte zu erwähnen und das Thema möglichst breit und gut abzuhandeln, dabei soll aber keinesfalls der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden.

Wenn von Oral History gesprochen wird, ist zu allererst die Frage zu klären, was denn genau unter Oral History zu verstehen ist. Diese Frage ist von besonderem Interesse hinsichtlich der verschiedenen Herangehensweisen von Wissenschaftlern und Journalisten. Oral History sagt in erster Linie etwas über die Methode aus mit der Geschichte erforscht werden soll, allerdings nicht welche Geschichte denn damit gemeint ist. Im Zuge der geführten Experteninterviews wurde diese Problematik deutlich. Während auf Seiten der Wissenschaftler ein relativer hoher Konsens darüber besteht was unter Oral History zu verstehen ist, beziehungsweise welche Methoden in der Oral History Forschung ihre Anwendung finden, gibt es auf Seiten der Journalisten sehr differenzierte Meinungen und Ansichten. Dies spiegelt sich auch in der oftmals geäußerten Kritik von Seiten der Wissenschaftler an der Verwendung von Oral History im Journalismus, beziehungsweise an von Journalisten initiierten Oral History Projekten wieder.

Oral History beschreibt verschiedene Interviewmethoden und die Auswertungsmöglichkeiten um neue Quellen für die Forschung zu produzieren. Gerade aber diese neuen „Quellen“ stellen eine grundlegende Problematik der Oral History Forschung dar, nämlich die Tatsache dass es sich bei Oral History Interviews um nachträglich erzeugte Quellen handelt und damit nicht um Quellen im eigentlichen Sinn, da diese, als Grundbedingung der Historiografie, aus der Zeit stammen sollen über die sie Zeugnis abgeben.

Die Oral History bedient sich aus verschiedenen wissenschaftlichen und journalistischen Disziplinen. Die Frage welche Interviewmethode und welche Auswertung Verwendung finden soll, ist abhängig von mehreren Faktoren wie dem Forschungsgegenstand, dem Forschungsziel oder auch den zu befragenden Menschen.

Einige Punkte sind aber bei der Durchführung eines jeden Oral History Projektes unbedingt zu beachten und zu berücksichtigen. Eine genaue inhaltliche und methodische Vorbereitung auf das Thema und die Fragestellung des Projektes, beziehungsweise eine Vorbereitung der zu interviewenden Person auf das Interview sind unerlässlich.

Zwar sind in der Fachliteratur verschiedene Modelle und Anleitungen zur Durchführung eines Oral History Projekts beschrieben, doch muss dem Forscher beziehungsweise Journalisten bewusst sein, dass jedes Oral History Projekt einzigartig ist, besonders in Hinblick auf die Einzigartigkeit der Menschen, die hierbei befragt werden. In diesem Zusammenhang sei besonders auf die Funktionen von Erinnerung und Gedächtnis hinzuweisen wobei hier eine weitere grundlegende Problematik der Oral History Forschung zu Tage tritt. „Das Vergessen“, „die Selektivität der Erinnerungen“ und „die nachträgliche (Um-)Deutung des Erlebten“ sowie bewusste und unbewusste Falschaussagen zählen zu den Hauptproblemen der Oral History. Lutz Niethammer formuliert dazu etwas überspitzt in seinem Interview als eine Grundregel der Oral History: Glaube nichts, was nicht zwei Augenzeugen unabhängig voneinander beobachtet haben.

Oral History Interviews sollten immer in Kombination mit anderen Quellen verwendet und publiziert werden. Sie können für Teilbereiche der Geschichte neue Aspekte und Sichtweisen bringen, allerdings müssen die in den Erzählungen getroffenen Aussagen unter Verwendung anderer Quellen überprüft werden. In diesem Zusammenhang sei auf die mannigfachen Anwendungsmöglichkeiten in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung, besonders in den Bereichen der Kommunikations- und Mediengeschichte, hingewiesen. Gerade in Hinblick auf Oral History Projekten in journalistischen Bereichen treten Fragen und Probleme auf, welche durch einen intensivierten Einsatz von Oral History in der

kommunikationswissenschaftlichen Forschung zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen führen können. Historische Rezeptionsforschung, Kommunikatorforschung, Untersuchungen zur Geschichte von einzelnen Medien und Institutionen und die Aufarbeitung der Fachgeschichte sind nur einige der hier behandelten Anwendungsmöglichkeiten. Trotz dieser Ansätze hat Oral History noch keine ausgeprägte Tradition in der Kommunikationswissenschaft, das sich wiederum an der geringen Anzahl reiner Oral History Projekte in diesem Fach zeigt.

In der Kritik an Oral History ist oft von Subjektivität und „weicher“ Quelle die Rede. Dem kann entgegengehalten werden, dass auf Grund dieses Legitimationszwanges ein sehr hohes Methodenbewusstsein seitens der damit arbeitenden Wissenschaftler vorhanden ist.

Oral History und ihre Anwendung in Projekten mit journalistischem Bezug muss ambivalent betrachtet werden. Es gibt sowohl positive als auch negative Beispiele für die Verwendung von Oral History Interviews in journalistischen Produktionen. Experten sehen in deren Verwendung oft einen „Aufputz“ und kritisieren die Präsentationen von Zeitzeugenaussagen als historischen Fakt. Die notwendige Interpretation und Analyse dieser Aussagen wird zu ungenau oder gar nicht vorgenommen. Gewisse journalistische Oral History Projekte, wie beispielsweise „A letter to the stars“, sind auf einer rein emotionalen Ebene aufgebaut. Aufgabe der Geschichtsvermittlung sollte jedoch nicht das Wecken von Emotionen sein, um damit Betroffenheit beziehungsweise Empörung hervorzurufen. Die Auseinandersetzung mit historischen Begebenheiten sollte auf einer intellektuellen, geistigen, diskursiven Ebene erfolgen. Auch in Hinblick darauf, um zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu kommen.

Andererseits ist in der Verwendung von Oral History in journalistischen Produktionen auch eine Möglichkeit zu sehen, einem breiten Publikum wichtige historische Zusammenhänge zu vermitteln und mehr Menschen für historisch relevante Themen zu sensibilisieren. Für Wissenschaftler stellt Oral History eine Möglichkeit dar, journalistisch zu arbeiten und damit an einem öffentlichen Kommunikationsprozess teilzunehmen.

Oral History war, ist und bleibt ein wichtiger Bestandteil wissenschaftlicher Forschung und journalistischer Produktionen. Es wäre wünschenswert, wenn sowohl Journalisten als auch Wissenschaftler in der Anwendung und Verwendung von Oral History ein hohes Methodenbewusstsein entwickeln und dem Oral History Interview damit den Stellenwert geben, den es haben sollte. Nämlich als eine wichtige, spannende und gewinnbringende, historische Quelle unter vielen.

Literaturliste

Assmann Jan, Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München/2005).

Assmann Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, In: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis (Frankfurt a.M./1988).

Assmann Jan, Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München/1992)

Behmer Markus, Quellen selbst erstellen – Grundzüge, Anwendungsfelder und Probleme von Oral History in der medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschung, In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hg.), Kommunikationsgeschichte – Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Berlin/2008).

Bertaux Daniel, Bertaux-Wiame Isabelle, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, In: Lutz Niethammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis (Frankfurt a.M./1985).

Bobrowsky Manfred (Hg.), Geschichte spüren - Österreichische Publizisten im Widerstand (Wien/1991).

Botz Gerhard, Neueste Geschichte zwischen Quantifizierung und „Mündlicher Geschichte“, in: ders. u. a. (Hg.), „Qualität und Quantität“. Zur Praxis der Methode der historischen Sozialwissenschaft (Frankfurt/New York/1988).

Botz Gerhard, Oral History – Wert, Probleme, Möglichkeiten der Mündlichen Geschichte. In: Botz, Weidenholzer, Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung (Wien/Köln/1984).

Breckner Roswitha, Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews, In: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte (Münster/1994).

Duchkowitsch Wolfgang, „...dort war ein USIA-Kino, so ein Russen-Kino, USIA halt, nicht?“ Medienverhalten und –nutzung von Kindern und Jugendlichen der Nachkriegsgeneration. Studenten als „Erinnerungsarbeiter“. In: Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien und Salzburg und der Österreichischen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 1985 (Wien/Köln/Graz/1985).

Esser Frank, Die Kräfte hinter den Schlagzeilen – englischer und deutscher Journalismus im Vergleich (Freiburg/1998).

Ferguson Donald L., Journalism Today (o.O./1995).

Fichtel Kathrin, Journalistische Methoden II – Das journalistische Interview, In: Fachjournalist Nr. 5 (Berlin/Oktober 2002).

Fischer Wolfram, Struktur und Funktion erzählter Lebensgeschichte, In: Martin Kohli (Hg.), Soziologie des Lebenslaufs (Darmstadt/1978).

Geppert, A. C. T., Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History, In: GWU 45 (Seelze/1994).

Hagemann Karen, »Ich glaub´ nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab´ ...«. Oral History und historische Frauenforschung, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History – Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990).

Halbwachs Maurice, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Berlin/1966).

Havlice Patricia Pate, Oral History. A Reference Guide and Annotated Bibliographie (London/1985).

Heitzer Horst W., Oral History, In: Waltraud Schreiber (Hg.), Erste Begegnungen mit Geschichte: Grundlagen historischen Lernens, Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik Band 1 (Neuried/1999).

Kutsch Arnulf/Pöttker Horst (Hg.), Kommunikationswissenschaft – autobiographisch. Zur Entwicklung einer Wissenschaft in Deutschland (Opladen/1997).

Löblich Maria, Das Menschenbild in der Kommunikationswissenschaft (Münster/2004).

Luger Kurt, Medien im Jugendalltag. Wie gehen die Jugendlichen mit Medien um – Was machen Medien mit den Jugendlichen? (Wien/Köln/Graz/1985).

Meinefeld Werner, Hypothesen und Vorwissen in der Qualitativen Sozialforschung, In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.), Qualitative Forschung – Ein Handbuch (Reinbeck bei Hamburg/2000).

Meuser Michael, Ulrike Nagel, Experteninterview, In: Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki, Michael Mauer (Hg.), Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung (Opladen/2003).

Meyen Michael, Einschalten, Umschalten, Ausschalten? Das Fernsehen im DDR-Alltag (Leipzig/2003).

Meyen Michael, Denver Clan und Neues Deutschland. Mediennutzung in der DDR (Berlin/2003).

Niethammer Lutz (Hg.) und Werner Trapp, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis – Die Praxis der „Oral History“ (Frankfurt am Main/1985).

Rosenthal Gabriele, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte - Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen (Frankfurt, Main/1995).

Scheuch E. K., Das Interview in der Sozialforschung, In: R. König, Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 2. Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Erster Teil (Stuttgart/1973).

Stöckle Frieder, Zum praktischen Umgang mit Oral History, In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History - Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990).

Terkel Studs, Hard Times – An oral History of the Great Depression (New York/1970).

Thompson Paul, Historiker und Mündliche Geschichte. In: Gerhard Botz, Josef Weidenholze (Hg.), Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen (Wien/Köln/1984).

Vorländer Herwart (Hg.), Oral History – Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen/1990).

Welzer Harald, Das kommunikative Gedächtnis – eine Theorie der Erinnerung (München/2002).

Wierling Dorothee, Oral History, In: Klaus Bergmann (Hg.), Handbuch Geschichtsdidaktik, 5. Auflage (Wolfenbüttel /1997).

Internetquellen

www.auslandsdienst.at

<http://web.me.com/schoenblum/Auslandsdienst/Gedenkdienst.html>

<http://www.oralhistory.org>

<http://www.oralhistory.org.uk>

<http://www.spiegel.de>

<http://de.thefreedictionary.com/Zeitzeuge>

<http://www.unitv.sbg.ac.at>

<http://www.bbc.co.uk/bbcfour/features/laurence-rees.shtml>

<http://www.errolmorris.com/film/sop.html>

Anhang

Anhang 1: Interview mit Lutz Niethammer. Per „Oral History“ zur „Instant History“. Dieses Interview ist publiziert in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Themen und Materialien für Journalisten Bd. 5, Geschichte, (Bonn/1995).

Per „Oral History“ zur „Instant History“?

Zeitzeugen befragen fordert hohen methodischen Aufwand

Lutz Niethammer, Professor am Historischen Institut der Universität Jena, genießt den Ruf, der Oral History hierzulande entscheidend zum Durchbruch verholfen zu haben. Was die Journalisten mit der Befragung von Zeitzeugen veranstalten, sieht er durchaus kritisch. In der Geschichtswissenschaft ist Oral History das aufwendigste Instrument überhaupt, gibt er zu bedenken. Es kann solide historische Recherche nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. Und ohne methodische Grundkenntnisse und Wissen über Funktionsweise und Grenzen menschlicher Erinnerungsfähigkeit geht es nicht. Das Gespräch führte Michael Bechtel. Wie sieht Ihre Bilanz nach mehr als einem Jahrzehnt aus? Hat die Oral History unser Geschichtsbild verändert? Niethammer: Ich denke, man muss da unterscheiden. Auf der einen Seite hat die Zeit- und Sozialgeschichte in den vergangenen 15 Jahren durch diese Interviews sicher in großem Umfang profitiert. Es gibt eben Geschichten und auch Sachzusammenhänge in der Geschichte, die keine schriftlichen Quellen produzieren. Der Hauptzweck der Oral History besteht darin, Licht in diese Bereiche zu bringen. Sie will den Menschen Artikulation und Mitwirkung an der geschichtlichen Sicht ermöglichen, deren Leben normalerweise in den Quellen entweder überhaupt nicht oder nur aus der Sicht von Aufsichtsbehörden abgebildet wird. Menschliche Subjektivität soll in die historische Rekonstruktion einfließen können. Was die Geschichte des „Dritten Reichs“ oder der DDR betrifft, das Selbstverständnis etwa von Arbeitern oder von Frauen, die Aufklärung über dörfliches Zusammenleben, über das Leben in Stadtteilen – da haben wir eine Menge gelernt. Ich denke, da liegt der Hauptertrag. Die zweite positive Seite der Bilanz sehe ich darin, dass Oral History in die Schulen hineingewirkt hat, insbesondere über den Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte des Bundespräsidenten. Dieser Preis hat nun schon in vielen Anläufen neuartige Themen in den Projektunterricht eingeführt und den Schülern die Möglichkeit gegeben, vor Ort eigene Recherchen zu machen. Ein Intergenerationengespräch ist in Gang gekommen. Das will ich nicht gleichsetzen mit Forschung. Trotzdem glaube ich, dass es für das geschichtliche Selbstverständnis in der alten Bundesrepublik in den 80er-Jahren einer der wichtigsten Faktoren war. Über diese vielen Kinder, die in ihren Orten und in ihren Familien mit dem Kassettenrekorder auf die Suche gegangen sind, ist ein neues Gespräch zustande gekommen, das differenzierend gewirkt und Alte und Junge überhaupt über ihre Geschichtserfahrung miteinander in Beziehung gebracht hat. Das ist etwas sehr Positives. Ich bin seit anderthalb Jahren hier im Osten, und man merkt, dass es das hier nicht gegeben hat, dass da noch etwas aussteht. ... und die negative Seite? Niethammer: Weniger positiv in der Bilanz finde ich, dass die Oral History auch eine Mode geworden ist und zu schnellen Produkten führt. Jemand interviewt

irgendjemanden und druckt das einfach ab. Was die zweite Hälfte der Arbeit wäre, nämlich das in einen historischen Zusammenhang hineinzusetzen und zu interpretieren, schenkt er sich und meint, das bloß niedergeschriebene Gespräch sei schon ein ganz wichtiger Beitrag. Das kann im Einzelfall so sein, in der Mehrzahl der Fälle ist es das nicht. Es ist modische Faulheit, die eigentlich wenig aufklärerischen Ertrag hat. Ich sage immer: Die reinen Dokumentationsprojekte sind eigentlich ein veröffentlichtes Scheitern von „Oral History“... So arbeiten aber auch die Journalisten! Niethammer: Richtig, das ist ein weiterer Punkt, den ich sehr kritisch sehe: die Beziehung zur Publizistik. Dort nimmt man häufig das alltagsgeschichtliche Interview nicht wie in der Wissenschaft als Instrument, um in sonst nicht dokumentierbare Bereiche und Erfahrungswelten hineinzuleuchten, und es dann unter Berücksichtigung all dessen, was man aber aus anderen Quellen weiß, zu interpretieren und eine Spannungsbeziehung herzustellen. Im Zuge der Personalisierungsmanie der Journalisten wird kurz und billig irgendjemand angeboten, der irgendetwas erzählt. Das wird dann sozusagen als Fakt präsentiert – ein Fakt mit Gesicht. Dieses Vorgehen findet sich häufig im Journalismus. Eine tiefere historische Recherche wird verschenkt, zu der auch Interviews gehören, aber nicht Interviews statt Recherche. Häufig kommen extrem zufällige Dinge heraus. Die Interviewer berücksichtigen nicht, wie Menschen sich erinnern, und wie viel Zuwendung es bedarf, um Erinnerungsinterviews so weit zu treiben, dass sie fruchtbar werden. Journalisten stehen ja unter einem ziemlichen Zeitdruck und Verwertungszwang. Meinen Sie, dass dieses Instrument sie grundsätzlich überfordert? Sollten sie es lieber lassen? Niethammer: Nein, so würde ich das nicht sagen. Aber ich glaube, dass eine gewisse methodische Schulung doch ganz wichtig wäre. Und gewisse Mindestinformationen darüber, was eigentlich ein Gedächtnis ist und leistet, wie es funktioniert. Und man darf nicht aus einer journalistischen Personalisierungswut das Interview an die Stelle einer gründlichen Recherche setzen. Das Interview ist nur ein Teil davon. Man braucht es im Grunde nicht, wenn man durch bessere Quellen einen Gegenstand erschließen kann. Es gibt eine Ökonomie der Oral History: Wenn sich für einen historischen Zusammenhang gute Quellen in Archiven und Dokumentationen erschließen lassen, braucht es keine Oral History. Sie ist nämlich, wissenschaftlich betrieben – ich will das gar nicht auf Journalisten übertragen, aber doch einmal klarstellen – eines der aufwendigsten Verfahren. Es ist eben nicht der Kurzschluss zur Quelle, mit dem man Instant History produziert. Was muss ich mir denn im Vorfeld überlegen, wenn ich ein solches Projekt in Betracht ziehe? Niethammer: Wenn Sie ein Oral History-Projekt angehen wollen, müssen Sie sich erst darüber klar werden, welche Zeugen Sie überhaupt finden können und ob sie im Zentrum der Sache stehen, ob sie gute Zeugen oder Randzeugen sind und was überhaupt den Gegenstand definiert, der dadurch beschrieben werden soll. Was halten Sie davon, wenn Zeitungen Aufrufe starten – zum Beispiel: Wer hat etwas aus den letzten Monaten des 2. Weltkrieges zu erzählen? Niethammer: Wir haben auch schon mal im Rahmen eines solchen Projekts mit Zeitungsaufrufen gearbeitet. Ein Teil der Leute, die sich da melden, hat recht wenig zu sagen. Es handelt sich zum Beispiel um einsame Leute, die sich ins Gespräch bringen wollen, in Einzelfällen auch um sehr geltungssüchtige Leute. Das sind aber zum Teil sehr gute Erzähler. Manchmal steht auch ein großes Gesprächsbedürfnis dahinter – etwa bei Menschen, die traumatische Erfahrungen zu verarbeiten hatten. Es melden sich auch sehr bescheidene Leute, die einfach nur sagen wollten, ich war da auch, aber das ist vielleicht gar nicht so wichtig. Das sind manchmal die ergiebigsten. Was mir wichtig erscheint und im Journalismus wegen der Arbeitsbedingungen meist nicht gemacht wird, vielleicht nicht gemacht werden

kann: Sich wenigstens so viel Zeit zu nehmen, sich von dieser Person auch ihr übriges Leben einmal kurz erzählen zu lassen. Man kann nicht einfach fragen: „Wie war das 1945?“ Das kostet viel Zeit. Weshalb ist das denn so wichtig? Niethammer: Das ist wichtig, um zum Beispiel herauszubekommen, in welcher politischen Ecke jemand stand, ob es vielleicht Kindheitstraumata gab, die von vorneherein die Wahrnehmung auf etwas ganz Spezifisches ausrichteten, ob er Familienmitglieder im Krieg verloren hat, ob er vielleicht jüdische Verwandte hatte usw. Die Biografie prägt die Wahrnehmung Das alles prägt die Wahrnehmung, nicht nur allgemein, sondern in einem ganz speziellen Sinn. Es muss mit berücksichtigt werden, wenn man dann aus der Zeitzugenschaft den Ausschnitt wählt über einen Bombenangriff, die erste Begegnung mit einem Besatzungssoldaten oder mit dem ersten befreiten KZ-Häftling. Das wird meines Erachtens in der publizistischen Anwendung dieser Methodik viel zu wenig gemacht. Da werden den Leuten nur O-Töne abgeluchst, die keinen Zusammenhang in der Lebensgeschichte haben. Man kann so nicht beurteilen, wie dieses Individuum diese Sache verarbeitet hat, was es vermutlich ausspart, worauf es fixiert ist, welchen kulturellen Verwertungszusammenhang die Ereignisse für diese Person gehabt haben usw. Dafür muss man sich ein Mindestmaß von Kenntnis der Person erschließen. Das ist nicht ein Who-is-who-Artikel, sondern eine Erzählung, die in der Regel eine halbe bis eine Stunde dauert, um auch nur die Grundlage zu haben. Diese Zeit muss man sich also unbedingt nehmen? Niethammer: Meines Erachtens muss man sich diese Zeit nehmen, wenn das halbwegs seriös sein soll. Wenn man zeitlich darunter bleibt, dann wird es doch extrem oberflächlich. Befragt man mehrere Personen, wird das schon eine richtig aufwendige Recherche. Lässt man sich aber auf die Menschen wirklich ein, dann wird man in diesem Gespräch meist ein gerüttelt Maß an Skepsis über die Interpretierbarkeit und über die Verlässlichkeit der Erinnerung entwickeln. Das ist ein entscheidender Punkt: Wie verlässlich ist das Gedächtnis von Zeitzeugen? Niethammer: Die hier notwendige Skepsis kann man sich sozusagen im Selbstversuch erschließen. Versuchen Sie mal, sich genau zu erinnern – sagen wir, was Sie genau zwischen Abitur und Studium gemacht haben. Oder was Sie mit 25 oder mit 32 gemacht haben oder irgendwann sonst. Genau, meine ich! Man wird die Erkenntnis gewinnen, dass man sich an drei Dinge gut erinnern kann: Das erste sind tiefe Einschnitte im Leben, die stark mit Gefühlen besetzt sind, sei es mit Gefühlen der Trauer und des Schmerzes oder auch des Sieges, der großen Belobigung, der öffentlichen Herausstellung oder sonst irgend etwas. Oder Gefühle der Liebe – jedenfalls emotionale Ereignisse. Zweitens können sich Menschen in aller Regel daran erinnern, wo ihr eigenes Leben in das Muster der Kultur hineinpasst, in der sie jetzt leben... Was bedeutet das? Niethammer: Das bedeutet zum Beispiel, dass jeder seinen Lebenslauf ständig neu redigiert – daraufhin, was in der jetzigen Kultur vorzeigbar erscheint... Also tut er das ganz besonders in Bezug auf problematische Epochen wie die Nazi-Zeit oder die DDR-Vergangenheit? Niethammer: Da spielt eine große Rolle, was heute sozusagen als das Erträgliche erscheint. In die verschatteten Bereiche, die Gesprächspartner da aussparen, kommt man bei einem ersten Kontaktversuch nur ganz selten hinein. Durch sehr lange Gespräche ist das häufig durchaus erschließbar. Aber man muss sich klarmachen: Die Jetzt-Kultur redigiert am Erinnerungsvermögen jedes Menschen mit. Es hat gar keinen Sinn, dieses Problem zu moralisieren und zu sagen, die Leute lügen oder irgendetwas. Das ist ein ganz normaler Prozess des Gedächtnisses. Unser Gedächtnis hat sozusagen einen öffentlichen Anteil, der stimulierend und redigierend mitwirkt. Wer diesen Einfluss überwinden will, muss sehr viel Zeit und viel persönliche Interaktion investieren. Das Dritte, woran Leute sich in der Regel gut erinnern können, sind kontinuierliche und

ihnen selbst unbedeutend erscheinende Elemente ihres Alltags. Die meisten Leute können einem über Jahrzehnte hinweg ihren Lohnstreifen ziemlich genau erzählen. Sie können die Bewegungen nachmachen, die sie früher an einer Maschine ausführen mussten. Sie können frühere Wohnungen beschreiben – über Jahrzehnte hinweg. Sie kämen aber von sich aus nie auf die Idee, das zu tun. Der Interviewer muss dann schon ziemlich weitgehende Vorkenntnisse und viel Geduld haben, um das im Einzelnen nachzufragen. Aber dann versetzen sich die Leute in der Erinnerung in ihre Wohnung, oft in eine ganz bestimmte Situation – ach ja, das war in der Phase, als ich mich habe scheiden lassen. Dann gehen sie gedanklich in ihrer damaligen Wohnung umher, und plötzlich können sie sagen, wo der Schrank gestanden hat und welches Bild da oder dort hing. Aus solchen Schilderungen kann ich erschließen, in welchem sozialen Milieu die Betroffenen damals gelebt haben, mit welcher ästhetischen Kultur sie umgegangen sind. Das erfordert viel Geduld. Dann hat es also auch nicht viel Sinn, äußere Ereignisse abzufragen? Niethammer: Man muss sich da nur klarmachen, woran sich Menschen erinnern können und woran nicht. Menschen können sich häufig an Ereignisse in ihrem Leben, die nicht mit tiefen Gefühlen verbunden waren, nicht erinnern. Wenn sie gedrängt werden, sie müssten sich doch erinnern, dann schämen sie sich und erzählen irgendetwas. Zum Beispiel etwas, was sie aus den Medien wissen. Und dann gibt es den Medienkurzschluss, dass sie etwas, was sie in der Tagesschau gesehen haben, wiedererzählen, als wäre es ihre Erinnerung, nur weil ihnen zugemutet wird, sich an etwas zu erinnern, woran sie aber gar keine Erinnerung mehr haben. Das ist ein wichtiger Punkt: Wenn wir also Zeitzeugen fragen, wie es damals gewesen ist, als die Front immer näher kam, die Standgerichte Todesurteile vollstreckten und die ersten amerikanischen Soldaten in die Stadt kamen – dann ist es nicht gewährleistet, dass wir tatsächlich persönliche Erinnerungen bekommen? Da fließt ineinander, was man erlebt hat, was man nur gelesen oder von anderen gehört hat? Niethammer: Sicher, da gibt es diesen Kulturkreislauf – die Medien repräsentieren etwas, man ordnet sich dort ein und reproduziert es, als wäre es etwas Eigenes, weil das Eigene so nicht mehr da ist. Der Mensch hat unterschiedliche Formen von Gedächtnis: das Kurzzeitgedächtnis, in dem ich mir fast alles merken kann, aber das ist nach wenigen Minuten schon wieder weg; ein mittelfristiges Gedächtnis, das wissen wir alle aus unserem Alltag, wie schwierig da Erinnerung schon ist, wenn man keine Gedächtnisstützen hat. Im Langzeitgedächtnis schließlich verbleiben Routinen und emotionale Einschnitte. Wenn Geschehnisse keine emotionalen Einschnitte waren, dann gibt es für das Gedächtnis auch keinen Anlass, das irgendwie zu speichern. Ist es aber sehr stark emotional aufgeladen, dann rührt diese Emotion häufig daher, dass einem etwas passiert ist, was in der Kultur nicht vorgesehen und nicht erwartbar war. Das heißt, es ist etwas Außergewöhnliches und unterliegt möglicherweise der Schamhaftigkeit. Das kann – bleiben wir bei der Zeit vor 1945 – nach dem Kriegsende durch die Umwertung zu einem sehr positiven Ereignis geworden sein. Dann können sich die Leute nicht nur gut erinnern, sondern auch äußern. Es kann aber auch für immer ein schamvolles Ereignis bleiben, an das sie sich glänzend erinnern, über das sie aber nicht sprechen wollen. Alle diese Zusammenhänge sind, wenn man ein bisschen darüber nachdenkt, ganz natürlich. Das Gedächtnis ist nicht ein einfacher Speicherapparat, der nun besser oder schlechter speichert, sondern etwas Kompliziertes. Unterschiedliche Wahrnehmungsweisen wirken da zusammen. Man erinnert sich zum Beispiel besonders an Bilder und Szenen. Insofern kann es sehr hilfreich sein, wenn man Leuten zu Erinnerungen verhelfen will, dass man sie mit Bildern konfrontiert. Das können Bilder sein, die sie im Laufe eines Ereignisses, an das sie sich erinnern sollen, möglicherweise gesehen haben... Oder das private

Foto-Album ... Niethammer: Man kann sich mit ihnen zusammen ein Fotoalbum anschauen. Da kommen vielen Menschen plötzlich Zusatzerinnerungen, weil das Bildgedächtnis und das Sprachgedächtnis unterschiedliche Dinge sind, die aber interagieren und sich gegenseitig stimulieren. Dasselbe gilt für den Geruchssinn – es gibt eine klassische Stelle in der Literatur bei Marcel Proust, wo er sich anhand eines Geruchs plötzlich an eine Szene aus seiner Kindheit wieder erinnert. Wir haben unterschiedliche Wahrnehmungsapparate im Kopf, die sich auch im Gedächtnis gegenseitig stimulieren können. Das ist wiederum ein Hinweis darauf, dass man Interviews im Zusammenhang von Recherchen machen sollte. Man hat dann Fotos erschlossen oder ein Plakat, das kann man den Leuten vorführen, und die sagen vielleicht, ja, daran kann ich mich genau erinnern. Das stimuliert auch das sprachliche Schilderungsvermögen. Schlussfolgerung: Besser als der allgemeine Aufruf „Leute erinnert euch!“ ist es, enger umgrenzte Themen abzustecken, sie zu recherchieren und erst mit diesem Wissen an Zeitzeugen heranzugehen? Niethammer: Und dann auch vor Ort zu recherchieren. In aller Regel gibt es mehrere Zeugen. Vielleicht ist alles schon einmal niedergeschrieben worden. Ich kann meinem Zeitzeugen dann solche Aussagen vorlesen, und der sagt vielleicht: Ja, ich kann mir genau vorstellen, wie der das gesehen hat – ich war aber auf der anderen Seite. Und aus meiner Sicht hat das anders ausgesehen. So wird das Bild vielfältig.... Dann darf man sich also nie auf eine einzige Beschreibung von Geschehnissen verlassen... Niethammer: Ja, man darf beim Leser nicht das Gefühl erzeugen: Da ist einer, der hat das erlebt, und der erzählt uns jetzt, wie das damals wirklich war. Wir bekommen das subjektive Erleben eines einzelnen Menschen mit, wenn wir Glück haben. Das wirkt stimulierend auf Leser, die vielleicht in einer ähnlichen Lebenslage waren oder vielleicht dadurch jetzt erkennen, dass sie das völlig anders erlebt haben. Darin sehe ich eigentlich einen positiven Impuls unserer Methode, aber dazu muss das Spezifische eben als das Spezifische herausgearbeitet werden und nicht als das Allgemeine. Im journalistischen Alltag stellen wir ja auch häufig fest, dass schon bei einem gewöhnlichen Verkehrsunfall jeder Zeuge einen anderen Hergang berichtet.... Niethammer: Ich habe einmal einen methodischen Beitrag über meine Erfahrungen mit der Methodik der Oral History geschrieben. Darin habe ich versucht, an zwei alltäglich-gewöhnlichen Beispielen zu zeigen, wo Erinnerung eigentlich herkommt und wie weit sie reicht. Das eine ist genau das, was Sie jetzt gesagt haben: nämlich das gerichtliche oder polizeiliche Verhör. Das andere ist die Psychoanalyse, die den verdrängten Erinnerungen auf die Spur zu kommen versucht oder solchen, von denen Menschen total besetzt sind, die sie die ganze Zeit umtreiben. In unserem Rechtsverkehr existiert seit tausend Jahren eine allgemeine Grunderfahrung, dass Menschen sich nur partiell erinnern können, dass sie ihre Erinnerungen auch verfälschen können, dass nicht die Fülle ihrer Erinnerungen zur Verfügung steht. Nicht nur, wie etwa beim Verkehrsunfall, dass der Fahrer sich sozusagen als Akt der inneren Fahrerflucht nicht mehr erinnert, sondern dass die Wahrnehmung tatsächlich nicht zur Verfügung steht. Was ich nicht wahrgenommen habe, kann ich nicht erzählen. Und in diese Lücke tritt häufig das ein, was wir vorhin besprochen haben – die mediale Rückkopplung. Ich habe gehört oder gelesen, wie es gewesen sein soll, und das baue ich ein in meine Erinnerung... Und sie glauben dann selber fest daran, das erlebt zu haben? Niethammer: ...sie glauben selber, dass es so gewesen sei. Jeder Richter, jeder gute Polizeibeamte kennt und berücksichtigt das in der Vernehmung. Ihnen ist klar, dass Leute unterschiedliche Blickwinkel auf dasselbe Ereignis haben, dass sie unterschiedliche Erinnerungsvermögen haben. Deshalb lautet eine gute Grundregel: Glaube nichts, was nicht zwei Augenzeugen unabhängig voneinander beobachtet haben. Da muss man ja für besonders tabuisierte

Geschehnisse – etwa Gewalt und Mord in der Nazi-Zeit – noch viel vorsichtiger sein. Ist es überhaupt möglich, davon ein angemessenes Bild zu zeichnen? Niethammer: Damals sind unheimlich viele Menschen ermordet worden oder an Kriegsfolgen umgekommen. Die jetzt lebenden jungen Menschen wollen wissen, wie das in dieser Hölle des Mordens, des Sterbens, des Kriegs, der Gewalt war. Darüber gibt es meist wenig Zeugnisse. Als Ersatz gibt es die Möglichkeit, Überlebende zu befragen. Man muss sich aber klarmachen: Die Wahrheit der Toten ist mit ihnen gegangen. Wir bekommen nur Blickpunkte auf sie von denen, die überlebt haben. Was uns die Überlebenden erzählen – wenn man viele solcher Geschichten verglichen hat, weiß man das –, das sind alles Überlebensgeschichten. Wenn jemand in einer Lage war, in der viele andere gestorben sind, strukturiert dies oft das ganze weitere Leben. Und das sind ja auch sehr wichtige Geschichten, das sind menschliche Grunderfahrungen. Dann glaubt er, es sich schuldig zu sein, Zeugnis abzulegen für die Toten. Überlebende können aber immer nur partiell Zeugen für die Toten sein. Auch sein Zeugnis ist davon geprägt, dass er überlebt hat. Er war nicht in der psychischen Verfassung wie diejenigen, die es nicht ausgehalten haben, die es nicht überlebt haben. Kurz: Wenn man über den Krieg, das KZ-System, den Gulag recherchiert, muss man sich mit Solidarität und Kritik gleichermaßen den Menschen zu nähern versuchen. Man darf nicht glauben, man werde 1:1 die Wahrheit erfahren. Gerade bei Themen, die in unserer Geschichte besonders ernst sind, sollte man einen kühlen Blick bewahren, gerade wenn man ein starkes Mitgefühl hat. Ein Kollege hat einmal zu mir gesagt: Wenn man die Leute schon fragt, muss man auch mit ihren Antworten leben. Was soll der Journalist machen, wenn ihm die erzählten Erinnerungen ein verzerrtes Bild zu bieten scheinen? Ich will nicht sagen, die Perspektive der Täter – aber die der ganz normalen Zeitgenossen mit ihren mehr oder weniger großen Verstrickungen? Niethammer: Das ist uraltes Wissen in unserer Kultur: Man kann nicht jemanden unter Anklage setzen und dann von ihm ein lauterer Bild der Ereignisse verlangen. Das ist etwas völlig Normales: Wer sich beschuldigt fühlt, ist kein guter Zeuge. Wer sich durch seine Aussage selbst belasten könnte, wird nicht vereidigt. Es verwundert mich, dass Journalisten sich darüber immer wieder wundern. Wer glaubt, sehr moralberechtigt zu sein, kann man sich über die Verstocktheit von Tätern oder Mitläufern erregen. Ich bin da zurückhaltender, nicht nur weil unsere Rechtskultur das vorgibt. Was sagen wir, wenn unsere Enkel später fragen: Warum bist du Auto gefahren und hast unsere Umwelt zerstört? Plötzlich ist das, was heute für uns normal und akzeptabel ist, in einem anderen Normalitätszusammenhang. Ich bin sehr dafür, entschiedene Stellung gegen Mord, Grausamkeit und Gewalt zu beziehen. Aber gegenüber den einzelnen Personen soll man sich nicht moralisch aufs hohe Ross setzen. Anklage und Verurteilung sind meines Erachtens zumindest keine guten heuristischen Instrumente. Von den Angeklagten einer Tätergesellschaft kann man direkt nicht viel über ihr Tun herausfinden. Aber die Erfahrung lehrt auch: Sie müssen darüber reden. Schuld ist die Abspaltung eines Teils der inneren Identität. Es ist unvermeidlich, dass sich der abgespaltene Teil irgendwie bemerkbar macht, dass sich Täter in längeren Gesprächen hier und dort verraten. Dann muss man von diesen Fehlleistungen her die ganze Sache sorgfältig überprüfen. Das ist dann keine moralische Frage, sondern das wäre die Einführung einer psychoanalytischen Beobachtung in die Recherche. Ob man eine moralische Anklage noch obendrauf setzt, das muss jeder selbst entscheiden... Sind Journalisten mit der moralischen Anklage zu schnell bei der Hand? Niethammer: Dazu will ich gar nicht Stellung nehmen, manchmal ist das auch in meinen Augen durchaus geboten. Ich glaube nur, heute verstellt es überhaupt den Blick dafür, wie man den Sachverhalt aufklären könnte. Das Problem

hat im Übrigen, was die Nazi-Zeit angeht, an Bedeutung verloren. Die in meinen Augen ziemlich beachtliche Selbstreflexivität der Deutschen in Bezug auf ihre Vergangenheit im Dritten Reich ist überwiegend ein Phänomen der 80er-Jahre, nämlich seitdem die Mitglieder der verantwortlichen Generation entweder nicht mehr leben oder zumindest nicht mehr im öffentlichen Leben stehen. Seither hat der auf bestimmte Personen gerichtete Anklageprozess nachgelassen. Heute fragt man Leute, die während der Nazi-Zeit in der Hitlerjugend oder im Bund Deutscher Mädchen gewesen sind – da sagt man gleich von vorneherein, keiner macht euch einen Vorwurf, dass ihr da hineingeschlittert seid. Seitdem gibt es eine viel offenere und differenziertere Kommunikation.

Anhang 2: Zusammenfassung

Der Titel dieser Arbeit ist „Oral History revisited – Mündlich erfragte Geschichte im Journalismus. Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: Ist Oral History eine geeignete Methode, um in journalistischen Reportagen und historischen Dokumentationen angewendet zu werden beziehungsweise sind Journalisten und Filmemacher qualifiziert, um Oral History Interviews in ihren Dokumentationen und Reportagen zu verwenden und haben diese Dokumentationen einen wissenschaftlichen beziehungsweise gesellschaftlichen Wert? Weiter sich daraus ergebende Forschungsfragen lauten: Welche Punkte müssen bei der Planung beziehungsweise Durchführung eines Oral History Interviews beziehungsweise Oral History Projektes beachtet und berücksichtigt werden? Wer ist qualifiziert ein Oral History Interview zu führen? Sind Journalisten durch ihre beruflichen Tätigkeiten in der Lage historische Inhalte einer größeren Anzahl von Rezipienten zugänglich zu machen beziehungsweise erreichen Oral History Interviews durch journalistische Aufbereitung ein breiteres Publikum? Worin bestehen die Schwierigkeiten beziehungsweise die Möglichkeiten für die Wissenschaft beziehungsweise für den Journalismus in der Anwendung der Methode Oral History? Die daraus abgeleiteten Hypothesen lauten: Je intensiver sich ein Forscher beziehungsweise ein Journalist mit der Methode Oral History auseinandersetzt und beschäftigt, desto „hochwertiger“ werden die Ergebnisse seines Oral History Interviews ausfallen. Wenn Journalisten ein Oral History Projekt durchführen, dann besteht die Möglichkeit eine größere Anzahl von Menschen zu erreichen. Wenn Oral History Interviews nicht anschließend interpretiert und in einen historischen Kontext gesetzt werden, dann haben sie für die Wissenschaft nur einen geringen bis gar keinen Wert. Je mehr unterschiedliche Quellen für die Erforschung eines historischen Problems mit der Quelle des Oral History Interviews kombiniert werden, desto höher ist der wissenschaftliche Wert dieser Forschung. Die verwendete Methode für die Erforschung dieser Fragestellungen ist das Experteninterview. Es wurden sieben Interviews mit Experten, bestehend aus Wissenschaftlern und Journalisten, geführt. Diese Interviews werden als Audio Dateien der Diplomarbeit in Form einer Compact Disk beigelegt. Zitate welche die Interviews betreffen, sind mit Zeitangaben angeführt. Dies soll dem Leser einen lebhaften, authentischen Eindruck vermitteln. Alle Hypothesen konnten vorläufig verifiziert werden. Die Forschungsfragen wurden diskutiert und beantwortet. Die Auswertung der Experteninterviews orientiert sich am sechsstufigen Auswertungs- und Interpretationsschema von Meuser und Nagel.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Mario Böhm
Geburtsdatum: 09.12.1978
Geburtsort: Wien
Adresse: Minorgasse 69/3, 1140 Wien
Mobilnummer: 0650/ 23 46 595
E-Mail: marioboehm9@yahoo.com
Familienstand: Ledig
Nationalität: Österreich

Berufserfahrung

1994: Merkur Markt Ferialpraktikant, Verkauf
1995: Sedlak Wilhelm Dipl.-Ing. GesmbH Ferialpraktikant, Industrie- und Gleisbau
1996 – 1997: Mattig-Schauer GmbH Ferialpraktikant, Techniker
1997 – 1999: EUnet AG, Internetprovider Freier Mitarbeiter
1999 – 2001: 3 Elements Promotionmitarbeiter
1999 – 2001: „Verein für Dienste im Ausland nach §12b ZDG“, Geschäftsführer
2001 – 2002: Simon Wiesenthal Center/Museum of Tolerance, Los Angeles, CA, USA im Zuge des Gedenkdienstprogramms, Mitarbeiter
2002 – dato: „Verein für Dienste im Ausland nach §12b ZDG“, Mentor für zukünftige österreichische Gedenkdienstler
2003 – 2005: ORF – Österreichischer Rundfunk Angestellter Archiv, Videoservice
2003 – 2007: Eased out – Clubbings, HTown – Clubbings, Event-Organisator
2005: Babnik Communications & Partner Freier Mitarbeiter
2005 – dato: MLP AG – Finanzdienstleistungsunternehmen Angestellter Vertriebsförderung

Ausbildung

1997 - dato: Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Geschichte, Politikwissenschaft an der Universität Wien
1990 – 1997: AHS, Auf der Schmelz (Naturwissenschaftlicher Zweig), Abschluss: Matura
1986 – 1990: Volksschule, Karl Told Weg

Sprachkenntnisse

Deutsch: Ausgezeichnete Kenntnisse Muttersprache
Englisch: Ausgezeichnete Kenntnisse Schulkenntnisse, Gedenkdienst in den USA
Italienisch: Gute Kenntnisse Schulkenntnisse, 4 Jahre
Latein: Gute Kenntnisse, Latinum an der Universität positiv abgeschlossen

Computerkenntnisse

Anwendersoftware MS Office (Word, Excel, PowerPoint): Ausgezeichnete Kenntnisse
Mac-Programme: Grundkenntnisse
SAP: Grundkenntnisse
Broker Pilot: Grundkenntnisse

Interessen & Hobbys

Sport: Fußball (Vorstand eines Fußballvereins und aktiver Mitspieler), Schwimmen, Snowboarden
Diverses: Politik, Geschichte, Reisen, Sprachen, Lesen, Theater, Konzerte